

III-d
1363.

FÖLDRAJZI ÉRTEKEZÉSEK

Kiadja: M. kir. Ferenc József-Tudományegyetem Földrajzi Intézete
Igazgató: Dr. Kogutowicz Károly

1.

RICHARD S. BAK

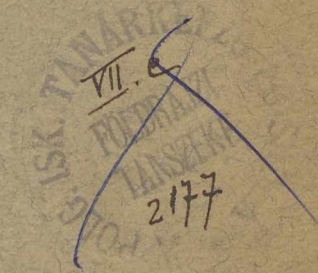
**DIE WICHTIGSTEN WAREN-WELTMÄRKTE
UND IHRE BÖRSEN
IN WIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHER
BETRACHTUNG**

BAK S. RICHÁRD

**A VILÁG FONTOSABB ÁRUIACAI
ÉS TÖZSDÉI
GAZDASÁGFÖLDRAJZI SZEMPONTBÓL**



1938 SZEGED



FÖLDRAJZI ÉRTEKEZÉSEK

Kiadja: M. kir. Ferencz József-Tudományegyetem Földrajzi Intézete
Igazgató: Dr. Kogutowicz Károly

1.

RICHARD S. BAK

DIE WICHTIGSTEN WAREN-WELTMÄRKTE UND IHRE BÖRSEN IN WIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHER BETRACHTUNG

BAK S. RICHÁRD

A VILÁG FONTOSABB ÁRUPIACAI ÉS TÖZSDÉI GAZDASÁGFÖLDRAJZI SZEMPONTBÓL

1363/1938.



SZEGED,



1938.

1363

338. 76 : 9 11. 3 [338]

380. 12

A würzburgi bajor Julius Maximilian-Egyetem által
elfogadott doktori értekezés,

benyújtva

a M. Kir. Ferencz József-Tudományegyetem
Bölcsészet-, Nyelv- és Történettudományi Karához
a doktori oklevél honosítása végett.

Bíró: Dr. Kogutowicz Károly egyet. ny. r. tanár.

Társbíró: Dr. Banner János egyet. ny. r. tanár.

SZTE Klebelsberg Könyvtár



J000985915

**DIE WICHTIGSTEN WAREN-WELTMÄRKTE
UND IHRE BÖRSEN
IN WIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHER
BETRACHTUNG**

Inaugural-Dissertation
Zur Erlangung der Doktor-Würde
der **PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT**
der **Universität Würzburg,**

eingereicht

von

RICHARD S. BAK

aus Hamburg

Referent:
Prof. Dr. KARL SAPPER.

Motto : Grosse Mutter Natur,
an welche Kleinigkeiten hast
du das Schicksal unseres
Geschlechts geknüpft !

Herder.

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, die wichtigsten Waren-Weltmärkte und ihre Börsen wirtschaftsgeographisch darzustellen, d. h. sie als raumerfüllende Gebilde zu umreißen und zur Anschauung zu bringen, sowie die in ihnen zur Wirkung kommenden Wechselbeziehungen zwischen den Naturfaktoren und dem wirtschaftenden Menschen zu erörtern.

Inhaltlich schliesst sich diese Studie an Prof. Friedrich's Geographie des Welthandels und Weltverkehrs an, indem sie den Kreis der Friedrich'schen Übersichten ausdehnt auf das Zusammentreffen von Käufern und Verkäufern im Welthandel.

Es war dabei nötig, einige kurze Zusammenfassungen über das Wesen der auf den Warenbörsen sich abspielenden Geschäfte voranzuschicken, da es noch keine übersichtliche wissenschaftliche Arbeit gibt, auf die man verweisen könnte, um die wirtschaftsgeographische Bedingtheit dieser ganzen Erscheinungen zu illustrieren. Einerseits machen sich die ethnischen Verschiedenheiten auf den einzelnen Konzentrationspunkten der Welthandelsbeziehungen, wie sie diese Börsen verkörpern, in viel stärkerem Masse bemerkbar, als man es allgemein angesichts des engen Geschäftszusammenhangs all dieser Börsen untereinander anzunehmen gewohnt ist. Des ferneren stellt eine Vielheit von Börsen wieder einen Gesamtorganismus dar, der sich nicht aus einander nebengeordneten, sondern einheitlich wechselseitig subordinierten Einrichtungen zusammensetzt, die in ihrer Gesamtheit geographisch fixierbare, Länder und Meere überspannende Provinzen der Weltwirtschaft bilden.

Bei dem ausserordentlich grossen Umfange des hier berührten Problemen-Komplexes mussten Ausschnitte vorgenommen werden, und zwar in zweifacher Hinsicht: zum ersten konnten in dieser Arbeit nicht alle vier Komponenten des Welthandelproblems, die es mit dem Spekulationsproblem indentisch machen, behandelt werden, nämlich Mensch, Raum, Zeit und Materie, sowie die Kombination zwischen den vieren, sondern diese Untersuchung ist zunächst auf das Raumproblem zugeschnitten, wobei der wirtschaftende Mensch so weit mit herangezogen werden musste, wie es die

Klarstellung der wirtschaftsgeographischen Gesetzmässigkeiten in der Lage und Funktion der Warenbörsen nötig macht. Sind doch gerade die Warenbörsen — abweichend von den Effekten (Wertpapier) börsen der sinnfällige Ausdruck für die Verknüpfung des wirtschaftenden Menschen mit dem von seiner Tätigkeit zur materiellen Bedürfnisbefriedigung erfüllten Raum.

Die übrigen genannten Seiten des Problems hofft der Verfasser in weiteren Abhandlungen, die sich zu einem Gesamtwerk „Spekulation — Mensch, Raum, Zeit und Materie im Prob'em der Weltspekulation“ runden sollen, folgen lassen zu können.

Zum anderen musste aus der Wirtschaftsgeographie der Waren-Weltmärkte wieder ein Ausschnitt hergestellt werden; denn die Gesamtheit aller im Kaufs- und Verkaufsgeschäfte die Grenzen nationaler Volkswirtschaften überschreitenden Waren ist zu gross, als dass sie hier einheitlich hätte dargestellt werden können. Es ist also eine Auswahl getroffen, und zwar nach Massgabe der Quantitäten der in Umlauf gesetzten Warengattungen und der Dringlichkeit des nach ihnen bestehenden Bedürfnisses. Nach diesem Gesichtspunkte sind als wichtigste Weltwaren die in dieser Untersuchung behandelten Artikel ausgewählt worden.

Die vorliegende Arbeit stützt sich zum grössten Teile auf die Quellenarbeiten, die den Verfasser schon seit langen Jahren beschäftigten. Es sind vor allem persönliche Erfahrungen und systematische Beobachtungen an den meisten der besprochenen Märkte und Börsen zu grunde gelegt. Natürlich ist auch die vorhandene wissenschaftliche und amtliche, deutsche und ausländische — besonders amerikanische — Statistik, sowie Fachliteratur benutzt worden.

Hamburg, Mai 1921.

Richard S. B a k

QUELLEN.

- Prof. Dr. Bernhard Harms, Probleme der Weltwirtschaft, Verlag Gustav Fischer, Jena.
- Prof. Dr. Ernst Friedrich, Geographie des Welthandels und Weltverkehrs, Verlag Gustav Fischer, Jena, 1911.
- Veröffentlichung des Reichskolonialamts No 1, Denkschrift über die Baumwollfrage.
- Andrees Geographie des Welthandels, 2. Aufl. Band 1, Frankfurt/M.
- P. Salvagne, Anvers maritime, Antwerpen 1898.
- G. Hanoloux, Le Havre, Questions dipl. et colon., 1900.
- Jahrbuch für den Ex- und Import Hamburgs, Hamburg.
- K. Wiedenfeld, Die nordwesteuropäischen Welthäfen. Berlin 1903.
- M. A. Forbes, Inland waterways of Great Britain, Anglo American Academy 1908.
- M. A. Forbes, English Waterways, Edinburgh Rev. 1910.
- E. Carlotta, Der Welthandel in Bildern. 1. Aufl. Berlin.
- Zeitschrift für Binnenschifffahrt, Berlin.
- Eger, Binnenschifffahrt in Europa und Nordamerika.
- Geographisches Jahrbuch, Gotha.
- Petermanns Mitteilungen, Gotha.
- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1915.
- Shepperson, Cotton Facts, New York, 1913.
- Augustino, Le Coton d'Egypte, Alexandria 1913.
- U. S. Treasury Reports, Washington 1913/14.
- U. S. Custom's Statistics New York 1913/14.
- A. Kirchhoff, Länderkunde von Europa, Prag.
- A. Hettner, Grundzüge der Länderkunde, Bd. 1, Leipzig.
- P. Philippson, Europa, 2. Aufl.-v. Philippson-, Neumann, Wien.
- M. Eckert, Die Grossmächte und der Grossverkehr.
- C. V. Suppan, Wasserstrassen und Binnenschifffahrt, Berlin.
- R. Hennig, Bahnen des Weltverkehrs, Leipzig 1909.
- E. Sax, Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirtschaft, 2. Bd, Wien. 2. Aufl. 3 Bde. Berlin I. (1918) ; II (1920) ; III (steht noch aus).
- R. Sonndorfer, Wien. Skripten von Vorlesungen an der Wiener Handelsakademie (aus der Studienzeit des Verfassers).
- A. Norden, Die Berichterstattung über Welthandelsartikel (Getreide, Zucker Kaffee, Baumwolle, Wolle), Leipzig 1910.
- Scobel, Geographisches Handbuch, Bd II. Leipzig 1912.
- A. Scobel, Handelsatlas zur Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie, Leipzig.
- J. C. Juelfs und F. Balleer, Die Seehäfen und Seehandelsplätze der Erde, 3 Bd. Oldenburg 1810/78.

- Dorn, Die Seehäfen des Weltverkehrs, 2 Bd, Wien 1901—2.
- Hermann Wagner, Lehrbuch der Geographie, I u. II. Bd. Hahnsche Buchhandlung, Hannover.
- Österr. Zeitschrift f. kaufm. Unterrichtswesen Bd. II.
- M. Gast, Zur Entwicklung der Verkehrswege des Australischen Kontinents. Diss. Leipzig 1905.
- V. S. Clark, Australian economic problems, I. 1908.
- Em. Deckert, Nordamerika, 2. Aufl. Leipzig 1904. (Allg. Länderkunde, herausg. v. W. Sievers)
- Oskar Kende-Wien, Handbuch der geographischen Wissenschaft. Vossische Buchhandlung Berlin.
- Transportation and Shipping, Commercial Yearbook of Canada 1909.
- H. S. Williams, Artikel III. Bankers Mag. New York 1911.
- F. Austin, The Opening of the Mississippi, New York 1904.
- The Nation. Geogr. Mag Oct. 1907, The Deep-water Route from Chicago to the Gulf.
- Dr. Alexander Supan, Grundzüge der physischen Erdkunde, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Berlin-Leipzig 1921 Neudruck.
- M. Dawavrin, Les ports et leur fonction économique: Montreal, Rev. des questions scientifiques, 1909.
- M. Sievers, Süd- und Mittelamerika, 2. Aufl. Leipzig 1903.
- Prof. Dr. Karl Sapper, Wirtschaftsgeographie von Mexiko, Angewandte Geographie, III. Reihe, 5. Band, Verl. Gebauer-Schwetschke, Halle S. 1908.
- The World Almanac, New York 1913.
- Alph. de Candolle, Der Ursprung der Kulturpflanzen, Leipzig 1884.
- Th. H. Engelbrecht, Die Landbauzonen der aussertropischen Länder, Berlin 1899.
- V. Hehn, Kulturpflanzen u. Haustiere, 7. Aufl. Berlin 1911.
- F. Höck, Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnis von der ursprünglichen Verbreitung der angebauten Nutzpflanzen, Geograph. Zeitschrift. 1899. u. 1900. Band V, VI.
- G. K. Gilbert, The Topographic Features of Lake Shores. Annual Report U. S. Geological Survey 1883—4.
- Statistike der Baumwollbörsen von New Orleans, New York, Liverpool, Alexandria, Bombay, Bremen.
- Statistik der Chicagoer Produkten- und Provisionenbörse.
- Statistik der Hamburger Zucker- und Kaffeebörse.
- U. S. Weather Bureau Statistical Reports bis 1914.
- Prof. Dr. R. Binder, Skripten von Vorlesungen an der New York University, New York (aus der Studienzeit des Verfassers).
- Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Bd, XXXIII, Hamburg, L. Friedrichsen & Co., 1921.

Einleitung.

ALLGEMEINE VORBEMERKUNGEN.

§ 1. Märkte als materielle und ideelle

Begriffe.

Unter Markt versteht man ursprünglich einen Ort, auf dem sich Käufer und Verkäufer persönlich treffen. Markt ist dann ein Ausdruck geworden für die Summe aller Beziehungen zwischen Käufern und Verkäufern einer Ware, die Bezeichnung für einen abstrakten Begriff und nicht mehr für eine geographische Greifbarkeit.

Ungefähr seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man begonnen, Beziehungen zwischen Käufern und Verkäufern derselben Ware über die ganze Erde hin wahrzunehmen. Die Ausdehnung des ideellen Marktes zum Weltmarkt hat sich vollzogen.

Man glaubt vielfach, er stelle lediglich den Gipfel der vom konkreten, geographisch fixierten Marktplatz zum abstrakten Gedankenbild des übertragenen Begriffs führenden Entwicklung dar.

Verfolgt man jedoch die hauptsächlichsten Stätten der Erzeugung, des Verbrauchs und Verkehrs im Zusammenhange miteinander und in ihrem Verhältnisse zu den entsprechenden Stätten anderer Märkte von vergleichbarer Wichtigkeit, dann findet man, dass solch ein Weltmarkt durchaus nicht lediglich etwas Gedachtes ist, sondern dass wir in ihm ein wirtschaftsgeographisches Konkretum vor uns haben.

Es stellt sich nämlich heraus, dass ein solcher Weltmarkt zwar, wie schon der Name sagt, seine Ausstrahlungen über die ganze Welt, d. i. den grösseren Teil der Erde hin fühlbar macht, dass aber das eigentliche Agens dieses Weltmarkts, sein eigentliches Leben und Wirken, sein eigener Organismus, jeweils einen ganz bestimmten Raum, bzw. ganz bestimmte Räume der Erdoberfläche ausfüllt und keineswegs die Erdoberfläche in ihrer Gänze umfasst.

Ein Teil oder Teile der Erdoberfläche bilden die Grundlage zu den Hauptmärkten der Welt; aus diesen machen die darin wirtschaftenden Menschen erst die Weltmärkte.

Zum Beispiele: Baumwolle wuchs wild in ganz bestimmten, von Indianern bewohnten Gebieten. Damit aus dieser Erfüllung der räumlichen Voraussetzung heraus ein *Markt* sich entwickeln konnte, bedurfte es der planvoll wirtschaftenden Menschen. Damit ein Baumwoll-*Weltmarkt* entstehen konnte, bedurfte es einer in Nachfrage und Angebot die Landes- und Erdteils Grenzen überschreitenden Wechselbeziehung im Gütertausch der Menschheit.

So fassen wir demnach einen Weltmarkt auf als eine Verbindung des erfüllten Raums mit dem wirtschaftenden Menschen, im Zusammenhange der Weltwirtschaft.

Nicht in allen Gütern, deren Verwendung der Mehrzahl der Menschen gemein ist, hat sich bisher schon ein Weltmarkt, d. h. ein die Gesamtproduktion und den Gesamtverbrauch einer Ware einheitlich regelndes Zusammenwirken herausgebildet. Es ist eine ganz bestimmte Art und Zahl von Bedürfnisbefriedigungsmitteln, bei denen man in diesem Sinne von einem ausgesprochenen Weltmarkt reden kann.

Von ihnen sind in der vorliegenden Untersuchung diejenigen Waren herausgegriffen worden, bei denen sich einerseits diese Vereinheitlichung, also die Entwicklung des Weltmarktcharakters, am schärfsten vollzogen hat, und die andererseits dadurch, dass sie dem dringlichsten Bedarf der Menschen dienen, eine besondere Bedeutung haben.

Deshalb ist die Wahl auf die hauptsächlichsten Massenernährungs- und Genussmittel und auf die wichtigsten Bekleidungsrohstoffe gefallen.

Bei allen diesen Weltmarktsgütern handelt es sich darum, die geographischen Bedingtheiten ihrer Produktion, ihres Verbrauchs und ihrer Verteilung herauszuschälen. Das Bild, das wir hiervon gewinnen, ergibt eine Geographie der wichtigsten und ausgeprägtesten Weltmärkte.

Die Punkte innerhalb der Flächengebilde der Märkte, an denen sich die richtunggebende Geistestätigkeit der wirtschaftenden Menschen örtlich konzentriert, sind die Börsen. Die Betrachtung der geographischen Bedingtheiten ihrer örtlichen Lage innerhalb der Märkte sowie ihrer Lage zu anderen Börsen, im Zusammen-

hange mit dem Grade der Wichtigkeit und gegenseitigen Abhängigkeit, soll den Gegenstand einer Geographie der Börsen bilden.

An der scharfen Unterscheidung zwischen Märkten und Börsen, die in der Literatur meistens nicht durchgeführt wird, soll im Folgenden streng festgehalten werden.

Während die Weltmärkte durch die *ganze*, vollständige Reihe der wirtschaftsgeographischen Faktoren bedingt sind, ist innerhalb der Weltmärkte für den Standort der Börsen neben den verkehrsgeographischen Bedingungen in der Hauptsache der wirtschaftende Mensch in viel ausschlaggebenderer Weise entscheidend.

Immerhin ist die Börse im Sinne der vorliegenden Arbeit, d. h. also die Warenbörse, durch ihre Eingliederung in das wirtschaftsgeographische Gebilde eines Weltmarktes, in ihrer örtlichen Lage erheblich stärker bedingt durch die reinen Naturfaktoren, als z. B. die Effektenbörsen = die Wertpapierbörsen, bei denen der Willkür der Menschen ein verhältnismässig weiter Spielraum für die Wahl des Sitzes gelassen ist; die meisten Effektenbörsen haben so ihren Standort einfach in den Landeshauptstädten errichtet.

Die vorliegende Arbeit stellt also einen Ausschnitt dar aus der Gesamtwirtschaft; einen Ausschnitt, der speziell die wichtigsten Warenmärkte behandelt und sie als wirtschaftsgeographische Gebilde, in die auch die zugehörigen Warenbörsen einbezogen werden sollen, zur Darstellung bringen will.

Es handelt sich bei den die Vorgänge auf solchen Weltmärkten bewirkenden geschäftlichen Massnahmen der beteiligten Menschen um eine Tätigkeit und Berechnungsweise, die es mit Massen sowie örtlichen und zeitlichen Entfernungen zu tun hat, welche der konkreten Vorstellung entzückt zu sein pflegen.

Es ist ein Wirtschaften mit dem Ziele auf künftige Bedürfnisse, mit der Kalkulation auf noch nicht herangereifte Ernten, auf noch nicht eingetroffene Gütersendungen, das ein beträchtliches Moment des Wagnisses in die ganzen Unternehmungen hineinträgt.

Wir bewegen uns hier auf einem Gebiete, auf dem die ganze Unberechenbarkeit der Naturfaktoren — als da sind: Ernteausschlag, Seefahrt, usw. — als *vis maior* die Absichten und Hoffnungen der Menschen zu durchkreuzen drohen.

Wie es das Kennzeichen der Kultur ist, dass sie das Risiko-

Element der freien Natur für den Menschen hinsichtlich der Sicherstellung seiner Bedürfnisbefriedigung möglichst gewährleistet durch planmässiges Vorsorgen und überlegte Eingriffe in den Naturprozess, so äussert sich im erweiterten Sinne der heutigen Weltwirtschaft, das Streben der Menschheit auf einen möglichsten Ausgleich des Risikos der unerwarteten Preisbewegungen auf den Weltmärkten durch die Ausgestaltung des Kaufs- und Verkaufsgeschäfts auf den Börsen, das es nicht mit vorhandenen, greifbaren Waren, sondern mit künftigen Lieferungen oder mit den entstehenden Preisdifferenzen allein zu tun hat.

Da es an einer umfassenden Darstellung über das Wesen des Termingeschäfts in seiner Sondergestaltung auf den *Warenbörsen* fehlt, im Gegensatz zu den schon mehrfach behandelten Verhältnissen auf den *Effektenbörsen*¹⁾ so muss hier das Wichtigste darüber, soweit es zum Verständnis unserer Geographie der Waren-Weltmärkte und ihrer Börsen nötig ist, kurz vorausgesagt werden.

Es handelt sich hierbei um einem Zweig der Spekulation, die ja nicht allein in der Tätigkeit der Börse zur Geltung kommt, sondern die — genau betrachtet — überall dort im menschlichen Leben einsetzt, wo Entschlüsse gefasst werden müssen auf Grund der Erwartung künftiger Entwicklungen und kommender Ereignisse.

Und da der Mensch auch bei vorsichtigster Berechnung niemals genau und zuverlässig in die Zukunft zu blicken vermag, so ist die Spekulation, also das Rechnen mit dem Mutmasslichen, eigentlich eine ständige Begleiterscheinung vom Entstehen des menschlichen Lebens bis zu seinem Vergehen.

Die Versorgung der Kulturmenschheit mit ihren Lebensbedürfnissen (*necessaries of life*) ist heute zu einem von einem internationalen Willen nahezu einheitlich beherrschten Komplex von Problemen geworden, den man unter dem Namen Weltwirtschaft mehr andeutet als beschreibt. Es handelt sich um Gütererzeugung und Güterverteilung in so grossen Massen, auf so grosse Entfernungen und auf so weit hinausgerückte Termine, dass nur ein weitverzweigtes, ausserordentlich sinnreiches System der Voraussicht diese Aufgaben lösen kann. Die Organe, die solche Funktionen zu erfüllen haben, machen sich nicht nur im Leben der Völker, son-

¹⁾ Vergl. Dr. Fritz Schmidt: Die Effektenbörse und ihre Geschäfte. G. A. Gloeckner, Leipzig 1921.

dern in jedem einzelnen Haushalte, ja bei jeder einzelnen Person fühlbar. Wir merken ihr Funktionieren oder ihr Versagen auf Schritt und Tritt am eigenen Leibe. Es gibt nichts, was so genau und so beschleunigt in allen seinen Regungen zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, wie gerade das Arbeiten dieses empfindlichen, weltumspannenden Apparats, dessen Schwingungen auf den Märkten, an den Börsen registriert werden.

Man ist es so sehr gewohnt, dieses Vibrieren als allgegenwärtige Alltäglichkeit hinzunehmen, dass es als eine Selbstverständlichkeit empfunden wird, wie ja auch der gesunde Mensch die physiologischen Funktionen seines Körpers als selbstverständlich unbeachtet lässt, bis ihn eine Störung auf die Wichtigkeit des kleinsten Gliedes aufmerksam macht. Wenn eine Gesundheitsstörung auf einem der wichtigen Märkte im irgendeinen fernen Erdteile Beeinträchtigung, z. B. bei irgendeinem unbedeutenden Geschäftsmann in Deutschland auslöst, oder z. B. die europäische Bevölkerung in dem Genuss eines gewohnten Massenbedarfsartikels stört, dann wird man sich allerdings dessen bewusst, dass wir alle durch die Bedingtheit unseres Erwerbslebens eingefügt sind in einem Riesenorganismus, der relativ umso grösser geworden ist, je kleiner durch die Verkehrstechnik und die Verschmelzung der wirtschaftsgeographischen Grenzen die Welt ward.

Bei den ethischen, juristischen und politischen Forderungen, mit denen an diesem gewaltigen Organismus herumkuriert werden soll, so oft er Gesundheitsschwankungen aufweist, wird immer stillschweigend vorausgesetzt, dass es sich um eine überall auf der Welt in gleicher Gestalt vorhandene Erscheinung handle. Das ist jedoch ein Aberglaube. Auch die Machtansprüche, die sich eine einheitliche Beherrschung anmassen, wie sie jetzt der Entente-Völkerbund versucht, zeugen von einer grundfalschen Auffassung des Weltspekulationsproblems. Denn es wird dabei die psychologische, wirtschaftsgeographische und ethnologische Vielgestaltigkeit dieser Erscheinung vollständig ausser Acht gelassen. Die Sachlage ist nämlich folgende:

Wohl hängen die Institutionen der spekulativen Geschäftstätigkeit über alle Länder und Erdteile hin aufs allerengste in intimster Wechselwirkung zusammen, aber es ist ein Trugschluss, hieraus eine Gleichförmigkeit des Arbeitens und Denkens aller daran beteiligten Menschen zu folgern. Auch auf dem Schachbrette des Weltspekulations-Schemas lassen sich die Einfluss-Sphären der ein-

zelenen Märkte nicht willkürlich wie Figuren hin und herschieben. Denn sie sind nicht lediglich Ergebnisse willkürlicher menschlicher Betätigung, sondern zugleich Folgen derjenigen Naturgesetze, die in der Wirtschaftsgeographie ihren Ausdruck finden.

Nicht zu übersehen sind hierbei auch die ethnischen, bzw. völkerpsychologischen Bedingtheiten.

§. 2. Völker und Börsen.

Auf jedem Markte, an jeder Börse gibt es zwei grosse Parteien; die Haussiers und die Baissiers. Es ist für den, der Börsengebräuche nicht genauer kennt, ein merkwürdiger Fall, dass fast immer dieselbe Gruppe von Menschen ihre geschäftliche Spekulation einstellt auf ein Sinken der Werte und dass demgegenüber eine andere, gleichfalls wohl erkennbare Gruppe dauernd ihre Geschäftsspekulation nach einer zu erwartenden Wertvermehrung einrichtet. Denn wenn dem nicht so wäre, dann könnte in den Marktberichten nicht so schlechthin von der Baissepartei und von der Haussepartei gesprochen werden.

Es steckt darin der Hinweis auf die Tatsache, dass es auf jedem Markte, d. h. bei jeder Gelegenheit, bei der eine Vielzahl von Käufern mit einer Vielzahl von Verkäufern in Verbindung tritt, das Temperament allein schon diesen Markt in zwei Lager spaltet, indem es über die Scheidelinie von Käufern und Verkäufern hinweg die Leute eingruppiert in Optimisten und Pessimisten. Der anglo-amerikanische Sprachgebrauch benutzt dafür niemals die in Europa geläufige Bezeichnung von Haussiers und Baissiers, sondern spricht stets von „bulls“ und „bears“, und benutzt diese Worte auch in adjektivischer Form „bullish“ und „bearish.“²⁾ Es ist dies eine höchst charakteristische Bezeichnung. Die bulls sind die Vertreter der Haussepartei, aus dem Vergleiche mit dem mit den Hörnern nach aufwärts werfenden Stiere, die bears mit schwer einhertrottendem, auf den Markt drückendem und herunterholendem Gewichte die mit Meister Petz verglichenen Baisse-Vertreter. Je nach der Gesamtgeschäftslage beherrscht die von den Optimisten oder die von den Pessimisten ausgehende Stimmung den Markt.

²⁾ Weniger üblich ist die Bezeichnung „long“ und „short“ = „lang“ für den Käufer, „kurz“ für den Verkäufer.

Der Verfasser, der so ziemlich alle großen Märkte und Börsen der Welt eingehender kennen zu lernen Gelegenheit hatte, hat durch die aus seinen persönlichen Eindrücken sich ergebenden Vergleichsmöglichkeiten die Anschauung gewonnen, dass es nicht allein die Geschäftslage an und für sich ist, aus der heraus Hauseneigung oder Baisseneigung sich erklären lassen. Vielmehr machen sich starke ethnologische Einschlüge hierbei bemerkbar. Der Verfasser ist zu der Überzeugung gekommen, dass es haussische Völker und baissische Völker gibt.

Es mag kühn erscheinen, von der Börsenstimmung auf die seelische Eigentümlichkeit ganzer Völker schliessen zu wollen. Hört man jedoch immer wieder, und zwar besonders im innerpolitischen Meinungsstreit in Deutschland, die Börse als eine ganz und gar internationale Einrichtung bezeichnen. Nun ist ja tatsächlich der Zusammenhang zwischen den Märkten und somit auch zwischen den Börsen international. Aber das bedeutet keineswegs, dass die Einrichtungen in jedem einzelnen Lande nicht in ihrer Art wieder alle die Sonderheiten und Eigenarten des betreffenden Volkes widerspiegeln.

Die internationalen Beziehungen haben ihren Ausdruck gefunden in einer mit allen Mitteln der modernen Nachrichten-Übermittlung und Nachrichten-Verbreitung arbeitenden Markt-Berichterstattung: dem einfachsten Zeitungsleser werden heute alle wissenswerten Angaben über die Vorgänge auf den wichtigsten Märkten buchstäblich ins Haus getragen. Da fast über nichts so schnell und so allgemein berichtet zu werden pflegt, wie über die Zeiger-Ausschläge dieser internationalen Wertmesser, so glaubt man im Allgemeinen auch, man sei über Bau und Funktion dieser Mechanismen unterrichtet, man meint vor allen Dingen, alle diese Menschen und Märkte, von deren Wechsel-Wirkung auf einander man täglich liest und hört, müssten alle auch große Ähnlichkeiten miteinander aufweisen, sie müssten ungefähr so sein, wie man sie auf den heimischen Börsen kennen gelernt hat.

Dieser Irrtum wird bestärkt, durch die unberechtigte Gepflogenheit, die Grenze zwischen Glückspiel und Spekulation nicht scharf genug zu ziehen, wie ja die juristische Auslegung des Börsenspiels zum Unterschiede von der berechtigten Spekulation in der deutschen Gesetzgebung und Justizpraxis zu unendlichen Schwierigkeiten, aber zu keiner unangefochtenen Klarstellung geführt hat.

Der Hang zum Spiele ist eine gerade primitiven Menschen eigene Leidenschaft. Primitiv in ihren Äusserungen und in der Form ihrer Befriedigung ist sie bis heute geblieben. Nun ist es ja eine bekannte Erfahrung, dass Menschen auf der Stufe der Primitivität geringere völkerpsychologische Verschiedenheiten aufweisen als wie die geistig differenzierten Vertreter ihrer Nationen. Demgemäss wird man immer wieder die Beobachtung machen, dass die Spielergesellschaft, die sich um den Roulettetisch in Monte Carlo, das Pferdchenspiel in Genf oder ums Baccara in Zoppot und ums Pokerbrett in San Francisco drängt, zwar nach Nationalitäten bunt gemischt ist, aber nach ihrem Gebahren und ihrer Leidenschaft sowie nach der Art, wie sie ihre Leidenschaft befriedigt, überall dieselbe ist. Hier bestehen tatsächlich keine Unterschiede: hier haben wir wirklich eine einheitliche, internationale Clique vor uns, die internationalen „Jeu.“

Demgegenüber kann nicht scharf genug betont werden, dass auch das berufsmässige Spekulantentum in den einzelnen Ländern dieser Erde die allerstärksten nationalen und kulturellen Verschiedenheiten aufweist. Es ist durchaus jeweils der Exponent seiner Nation. Und daher ist es auch wohlverständlich, dass in seiner ganzen Sinnesart sich die geographischen Bedingtheiten des betreffenden Landes ausdrücken müssen. Denn so enge die Spekulation eines grossen Marktes in den internationalen Güter- und Werte-Austausch auch verstrickt ist, so enge verknüpft sie andererseits gerade ihre Arbeit mit den wichtigsten Elementen des Massenbedarfs an den heimatlichen Boden.

Es ist eine merkwürdige Verkennung der Wahrheit, wenn man z. B. gerade die Produktenbörsen im Gegensatze zur Landwirtschaft- wie es in Deutschland geschehen ist- als nicht bodenständige Einrichtungen verurteilen will.

Auf die Produktenbörsen will diese Untersuchung besonderen Wert legen, da gerade in ihnen der ausserordentlich enge Zusammenhang zwischen dem ganzen Komplex von Stimmungen, der wir hier Spekulations-Psychologie nennen wollen und der wirtschaftsgeographischen Lage bei einem Vergleiche aller dieser Institute in die Augen springt.

Man könnte schon von vornherein vermuten, dass ein sonniges, heiteres Klima in einem Volke die haussische Gesinnung fördert, während ein Volk, das im Schweisse seines Angesichts dem kargen Boden der Heimat den Ertrag seines Fleisses abrin-

gen muss, das also gewohnt ist, den Blick zur Erde zu schlagen, mehr zur Baissestimmung neigt. Dem ist tatsächlich so. Demgegenüber treten die eigentlichen volkswirtschaftlichen Momente in den Hintergrund, so dass das Ergebnis für den Geographen und Psychologen leicht verständlich, für den Nationalökonomern jedoch zunächst überraschend ist. Denn es ergibt sich folgendes Bild: die Völker in den klimatisch bevorzugten Überschuss-Ländern, die doch alltäglich den Überfluss dieses Bodens vor Augen haben und deren Spekulationsgedanken daher eher auf eine Wertminderung ihres Verkaufsgutes eingestellt sein müssten, denen also Baissegedanken nahe liegen müssten, die gerade sind durchwegs überwiegend haussisch gerichtet. Auf der anderen Seite: Völker, die darauf angewiesen sind, die Bedarfsgüter, die es in ihrem eigenen Lande nicht in genügender Menge gibt, von dem bevorzugten Auslande gegen den Preis ihrer Arbeit zu kaufen, die also doch einen Mangel vor Augen haben, der Gedanken an Preissteigerungen näher rückt, somit eine Haussestimmung auslösen müsste, gerade solche Völker sind fast durchweg baissisch gesinnt.

Man verstehe uns recht: haussisch und baissisch bedeutet optimistisch und pessimistisch in bezug auf das Steigen oder Fallen der Preise. Gedanken der Knappheit und Teuerung, die im gewöhnlichen Leben pessimistische Gedanken wären, sind vom Standpunkte des Verkäufers aus haussisch. Zeigt sich also ein Land, das z. B. auf Getreideeinfuhr angewiesen ist, in seiner Getreide-Spekulation baissisch orientiert, so bekundet es damit, dass seine Kaufleute trotz des Mangels im eigenen Lande vornehmlich ein Sinken der Getreide-Preise im Auge haben. Zeigt sich ein Getreide Exportland haussisch gerichtet, so bekunden seine Kaufleute, dass sie trotz des in ihrem Lande vorhandenen Überangebots ihr Augenmerk auf ein Anschwellen der Preise einstellen.

Auf Grund seiner auf den in Betracht kommenden Hauptmärkten angestellten Untersuchungen wagt der Verfasser den Satz aufzustellen: für die haussische oder baissische Wirtschaftsgesinnung der Waren-Hauptmärkte ist der Wunschgedanke der Produzenten ein massgebender Spekulationsfaktor, als die wirtschaftsgeographischen Voraussetzungen des Landes. Aus dieser Merkwürdigkeit heraus erklären sich auch die grossen Fehlspekulationen, die immer wieder die ganze Weltwirtschaft erschüttern. Denn die Spannung zwischen dem Trugbild des Wunschgedankens und



der Wucht der wirtschaftsgeographischen Tatsachen muss sich stets früher oder später wieder geltend machen. Erklärlich ist es, dass bei einem einkaufenden Bedarfslande der Wunsch nach billigeren Preisen vorherrscht, während in einem verkaufenden Überschusslande der Wunsch nach höheren Preisen wirksam ist. Der glücklichere Himmelsstrich der meisten Überschussgebiete mit seiner Einwirkung auf das Temperament der Menschen tut noch ein übriges.

Zu den baissischen Völkern rechne ich: die germanischen, vor allen Deutschland. Das alte Russland war immer baissisch, doch erwiesen sich seine polnischen Teile überwiegend haussisch. Durchaus haussisch waren stets die romanischen und orientalischen Völker, obgleich sie keine Überschussgebiete bewohnen; bei ihnen ist es also klimatischer Einfluss, Temperamentsache. Als typische Beispiele für haussische Überschussgebiete kann das britische Weltreich bezeichnet werden, und vor allen die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

§. 3. Das Termingeschäft als Ausgleich in Zeit und Raum.

Um einen Mastab für das, was hier unter haussisch und baissisch verstanden wird, zu gewinnen, ist es nötig, zuvor auf die Vorgänge einzugehen, in denen sich die Äusserungen solcher Gesinnung abspielen. Auf den Börsen kennt man folgende Geschäfte: Käufe, Verkäufe, Arbitragen und Prämiengeschäfte.

Wenn jemand im Markte (an der Börse) *kauft*, dann rechnet er damit, dass zu dem gewollten Termine die gekaufte Ware im Preise gestiegen sein wird, sodass er sie dann zu einem höheren als seinem Einkaufspreis wieder abstossen kann.

Wenn jemand im Markte (ander Börse) *verkauft*, dann rechnet er damit, dass zu dem gewollten Termine die verkaufte Ware im Preise gesunken sein wird, so dass er sie dann zu einem niedrigeren als seinem Verkaufspreise einkaufen (eindecken) kann.

Die Arbitrage will zu erwartende Preis-Verschiebungen ausnutzen, und zwar entweder

- A) zwischen gleichen Mengen derselben Ware auf demselben Markte zu verschiedenen Zeiten (near straddle), z. B. zwischen alter und neuer Ernte (vergl. Baumwolle) z. B.

- zwischen Loko (greifbarer), schwimmender und Abladungsware (auf künftige Lieferung) (vergl. Kaffee).
- B) zwischen gleichen Mengen derselben Ware auf verschiedenen Märkten (far straddle) z. B. zwischen amerikanischer Baumwolle in New York und amerikanischer Baumwolle in Liverpool.
- C) zwischen gleichen Mengen derselben Ware verschiedener Produktionsgebiete auf demselben Markte (joint straddle), z. B. zwischen amerikanischer Baumwolle und ägyptischer Baumwolle in Liverpool.
- D) zwischen gleichen Mengen derselben Ware verschiedener Produktionsgebiete auf verschiedenen Märkten (far joint straddle), z. B. zwischen amerikanischer Baumwolle in New Orleans und ägyptischer Baumwolle in Alexandria.
- E) zwischen gleichen Mengen verschiedener Waren derselben Produktion auf demselben Markte, (switch), z. B. zwischen Schmalz und Schweinerippen in Chicago.

Bei diesen Arbitrage-Operationen wird die eine Menge gekauft und die andere dagegen verkauft. Das Risiko ist also ein doppeltes; denn man kann nach beiden Seiten falsch spekuliert haben, wie man auch nach beiden Seiten Gewinnchancen hat.

Beim *Kaufe* ist die Gewinnchance nach oben unbegrenzt. Aus dieser unbegrenzten Gewinn-Möglichkeit erklärt sich die Vorliebe der ausgesprochen spekulativen Elemente für die haussische Form. Das Verlustrisiko ist bei Kauf und Verkaufsgeschäft gleich. Dagegen ist die Gewinnchance beim *Verkaufsgeschäfte* begrenzt auf theoretisch 100 %, praktisch also auf weniger des angelegten Preises. Denn wenn ich eine Ware für M 100 verkauft habe, zu der Bedingung, dass ich sie erst in, sagen wir, 8 Tagen zu liefern habe, so könnte theoretisch die Ware bis zum Liefertermine für mich nicht weniger als O M kosten so dass ich bei der Realisierung des Vorverkaufes nicht mehr als 100 % daran verdienen könnte. Habe ich dagegen heute eine Ware gekauft, um sie bei steigenden Preisen wieder zu verkaufen, so *kann* bis zum Liefertermine die Steigerung wohl weit mehr als 100 % betragen, ein Mehrertrag, den ich mir dann im Markte, bzw. an den Börsen realisieren könnte. Ein zeitgemässes Beispiel: die österreichische Krone, die gewiss eine geradezu klassische Baisse mitgemacht hat, würde bei ihrer Bewertung von etwa 1 schweizer Centime doch noch immer dem *Vorverkäufer* nicht ganz 100 % Nutzen bedeuten. Man vergleiche

auf den anderen Seite die Gewinnchancen beim *Vorkaufe* an der Berliner Börse notieren im Vergleiche zur Vorkriegszeit: etwa 100 Aktien mit 400-500 ‰, etwa 50 mit 500—600 ‰, etwa 50 mit 600—800 ‰, etwa 25 mit 800- über 1000 ‰ ihres Wertes.³

Alle fünf Arten von Arbitragen sind nicht willkürlich aus Börsengebräuchen zurecht gemacht worden, sondern sie sind aus Vorbedingungen der Natur erwachsen; es drückt sich in ihnen der Wechsel der Jahreszeiten die Verschiedenheit der Klimate, die geographische Sonderheit der einzelnen Produktionsgebiete aus, über die alle hinweg doch der spekulative Geist seine in die Zukunft greifenden Vorsorgen trifft. Es sei dies an den fünf in unserer Typenaufzählung erwähnten Beispielen erläutert.

Zu A) Dass bei der Arbitrage zwischen alter und neuer Ernte neben dem Überlick über die von der alten Ernte noch vorhandenen Vorräte eine möglichs genaue Voraussicht über die Möglichkeiten der neuen Ernte, über mutmassliche Witterungseinflüsse, zu erwartende Bodenerträge, usw. von nöten ist, versteht sich von selbst. Diese Arbitragen-Art überbrückt den Wechsel der Jahreszeiten hinsichtlich der Produktion.

Zu B) Die Arbitrage zwischen amerikanischer Baumwolle in New York und amerikanischer Baumwolle in Liverpool schafft einen Ausgleich in den Preisspannungen, die sonst durch den wechselnden Bedarf an verschiedenen, verkehrstechnisch weit aus einandergezogenen Orten entsteht. Sie gleicht die geographische Entfernung der verschiedenen Bedarfs—Zentren aus, zwischen denen sich sonst Stockungen ergeben könnten, wie z. B. dadurch dass in Liverpool momentan ein für den dortigen Bedarf zu kleines Angebot besteht, während in New York gewaltige Ankünfte aus neuer Ernte die Vorräte über den lokalen Bedarf weit hinaus anschwellen lassen.

Zu C) Die Arbitrage zwischen Baumwolle verschiedener Provenienz auf demselben Markte strebt nach einem Ausgleich zwischen Rohprodukt und Fertigfabrikat. Kann doch z. B. im englischen Spinner—Bereiche einer besonders gesteigerten Nachfrage nach feinem, nur aus ägyptischer Baumwolle herstellbarem Zeuge ein beunruhigend geringfügiges Rohstoffangebot aus Alexandria gegenüberstehen. Zur selben Zeit sind aber vielleicht Offerten amerikanischer Baumwolle reichlich auf dem englischen Markte, wel-

³ Statistik von dr. jur. R. Caleb (Muth'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1921).

che aber infolge der für den britischen Spinner gerade nicht brauchbaren Qualitäten fabrikatorisch eine Entspannung nicht herbeizuführen vermögen.

Zu D) Wenn zwischen amerikanischer Baumwolle in New Orleans und ägyptischer Baumwolle in Alexandria arbitriert wird, so handelt es sich um eine Operation, die — wie unter C — die Qualitätsunterschiede der einzelnen Produktionen im Auge hat, wobei aber gleichzeitig der jeweilige Konsumbedarf verschiedener Märkte interessiert erscheint. Ägyptische Baumwolle zeichnet sich aus durch lange seidige Faser (Fachausdruck: *staple*). Dieser Rohstoff wird für besondere Waren der weiterverarbeitenden Industrie benötigt. Als Konkurrenz für ihn kommt nicht das Gros der amerikanischen Baumwolle in Betracht, wohl aber zum Teile eine gewisse, an bestimmte Gegenden und Kulturen gebundene Qualität (Mississippi). Man kann nun beobachten, wie der Wechsel der allgemeinen Ernte-Aussichten in Amerika den ägyptischen Markt fortlaufend beeinflusst. Ganz *besonders*, weit über die Norm hinausgehende Einwirkungen sind aber in Alexandria sofort festzustellen, sowie z. B. Naturereignisse, tödliche Fröste (*killing frost*), Überschwemmungen, Dürre, Wurm, usw. aus der amerikanischen Langfaser—Baumwollgegend gemeldet werden, ganz gleich, ob die übrige amerikanische Baumwollernte insgesamt einen grösseren oder kleineren Ertrag verspricht.

Zu E) Die Arbitrage, die den Wechsel in dem Preisunterschied z. B. zwischen Schmalz und Schweinerippen auf dem Chicagoer Markt eskomptiert, rechnet einmal mit den durch den Jahreszeitenwechsel beeinflussten Veränderungen im Konsum der Massenernährungsmittel; im Sommer verbraucht der Mensch durchschnittlich weniger Fett als im Winter. Andererseits kommt in dieser Arbitrage die Abhängigkeit des Antransportes der riesigen Schweine-Mengen zu den grossen Schlachthäusern (*packing houses*), von der Jahreszeit und Bewegung der Getreide- und sonstigen Massen-Ernten zum Ausdrucke.

Wir hatten es bisher mit den normalen Ankaufs- und Verkaufsgeschäften zu tun und mit der Kombination aus beiden, den sogenannten Arbitragegeschäften. Es braucht nicht näher dargelegt zu werden, dass bei allen das Risiko innerhalb der oben ange deuteten Grenzen des Möglichen tatsächlich nicht bestimmt ist. Es gibt nun eine Art von Spekulationsgeschäften, die nur mit einer ganz bestimmten Risiko-Grösse arbeitet. Es ist dies das Sy-

stem der Prämien-geschäfte. Es soll ermöglichen, im Voraus das Maximal-Risiko zu begrenzen, ohne dafür die Chancen des Marktes preisgeben zu müssen.

Die Prämien-geschäfte zerfallen in drei Arten, und zwar

A) Vorprämien (auch Hausseprämien genannt): — Durch Zahlung eines gewissen Betrages pro Einheit, also pro 100 Kilo, bzw. pro 100 Liter, usw. erwirbt sich der Prämienzahler das Recht, bis zur Fälligkeit seines Kontraktes, also bis zum Termine und in der Zwischenzeit bis zur Fälligkeit, zu erklären, dass er zum Basispreise seines Kontraktes Käufer des betreffenden Quantum ist; — es erhellt also, dass in diesem Falle, bei sinkenden O Preisen, der prämienzahler nie mehr als die Prämie verlieren kann, dass er aber andererseits alle Chancen des Marktes nach oben hin für sich behält.

B) Rückprämien (auch Baisseprämien genannt): — Durch Zahlung eines gewissen Betrags pro Einheit, also pro 100 Kilo, bzw. pro 100 Liter, usw. erwirbt sich der Prämienzahler das Recht, bis zur Fälligkeit seines Kontraktes, also bis zum Termine und in der Zwischenzeit bis zur Fälligkeit, zu erklären, dass er zum Basispreise seines Kontraktes Verkäufer des betreffenden Quantum ist; — somit kann der Prämienzahler in diesem Falle, bei steigendem Preisen, nie mehr als die Prämie verlieren, behält aber andererseits alle Chancen des Marktes nach unten hin für sich.

C) Doppelprämien (auch Stellagen genannt): — Durch Zahlung eines gewissen Betrages pro Einheit, also pro 100 Kilo, bzw. pro 100 Liter, usw. erwirbt der Prämienzahler das Recht, bis zur Fälligkeit seines Kontraktes, also bis zum Termine und in der Zwischenzeit bis zur Fälligkeit, zu erklären, dass er zum Basispreise seines Kontraktes Käufer *oder* Verkäufer des betreffenden Quantum ist, — so dass er in diesem Falle nur dann den ganzen Betrag seiner Prämie einbüßen kann, wenn der Preis der Ware in der Zeit bis zur Fälligkeit, also zum Termine, nicht schwankt, denn stiege der Preis über den Basispreis seines Kontraktes, so würde sich der Prämienzahler für seine Basis als Käufer erklären, und umgekehrt, fiel der Preis unter den Basispreis seines Kontraktes, so würde

er sich für seine Basis natürlich als Verkäufer erklären; folglich wäre die Differenz nach oben *oder* nach unten hin zu seinen Gunsten.

Man kann diese Prämien-geschäfte eine Versicherung gegen das Marktrisiko nennen. Versicherer ist der Bankier, bzw. der Stillehalter im Markte, an der Börse. Der Stillehalter (also der Prämien-Empfänger) hat wieder seinerseits die Möglichkeit, innerhalb der ihm bezahlten Prämie sich nach oben oder nach unten hin einzudecken, wenn die Marktbewegung ein Fälligwerden seiner Lieferungsverpflichtung dem Versicherten gegenüber erwarten lässt. Daher ist das Prämien-geschäft eigentlich eine ausserordentlich auf Risiko-Einschränkung und möglichste Sicherheit hinzielende Spekulations-Kombination.

Es ist ein bezeichnendes Argument für die oben dargelegte Unterscheidung zwischen haussischen und baissischen Völkern, dass das Prämien-geschäft in Deutschland, dem vorsichtig baissisch gestimmten, zu allgemeiner Würdigung und grosszügigem Ausbau gediehen ist.

Deutschland ist das Land, in dem die Spekulation von der Gesetzgebung möglichst gehemmt und beargwöhnt würde. In den Vereinigten Staaten ist es umgekehrt. Dort wird die Spekulations-schuld sogar besonders geschützt; es steht unter Umständen Freiheitsstrafe auf ihre Nichterfüllung. Die Vereinigten Staaten sind ein Land, das haussisch gestimmt ist und in dem die Spekulation alle Förderungen geniesst, auch die Terminspekulationen, die in Deutschland gesetzlich verboten sind. Aber dasselbe Amerika verbietet gesetzlich unter Strafandrohung als angeblich unmoralisch gerade das Prämien-geschäft, das das Spekulationsrisiko einschränken soll. Das amerikanische Gesetz verlangt also, dass, wer spekulativ kauft oder verkauft, das volle Risiko trage, nach dem Wahlspruche: „take the chance“.

Die Begründung, unter der das deutsche Gesetz gewisse Arten der Terminspekulation und das amerikanische Gesetz das Prämien-geschäft verbietet, ist merkwürdigerweise ganz dieselbe, obwohl sie in den Gesetzgebungen der beiden Länder zu diametral entgegengesetzten Schlussfolgerungen geführt hat. In der Absicht der Gesetzgeber beider Länder lag es, dass nur der Spekulations-geschäfte zu machen habe, der tatsächlich etwas zu kaufen oder zu verkaufen hat. Andere Spekulationsarten vergleichen sie mit dem Glücksspiele. Unter diese Bezeichnung fällt in Deutsch-

land das Termingeschäft und in Amerika das Prämiengeschäft, das dort geradezu dem Lotteriespiele gleichgestellt wird.

Abweichend von der amerikanischen Handhabung werden in England die Prämiengeschäfte geduldet, ja, sie haben eigentlich ihren Ursprung von England genommen, um dann bald auf dem europäischen Kontinent allgemeine Verbreitung zu finden. Während man in den ganzen Vereinigten Staaten z. B. in amerikanischer Baumwolle kein Prämiengeschäft tätigen kann, blüht das Prämiengeschäft in derselben amerikanischen Baumwolle von Liverpool bis Berlin, von Havre bis Mailand, von Alexandria bis Bombay.

England ist unter den haussisch gerichteten Völkern genannt worden. Trotzdem sehen wir es hier an einer Spekulations-Äusserung, die wir als vorsichtige Risiko-Verteilung aufgefasst haben, stark beteiligt. Dasselbe gilt von den romanischen und orientalischen Märkten, auf denen allen das Prämiengeschäft hoch in Blüte ist. Es geht nämlich bei dem Prämiengeschäfte die bedachtsame Versieherung gegen das Marktrisiko, wie sie in Deutschland vorherrscht, über in eine Spekulationstätigkeit, die von den Stillehaltern der Prämien, also Bankfirmen, Kommissionshäusern, usw. gerade in Zeiten ruhigen Geschäftsganges inauguriert wird, sozusagen um Geschäftspausen auszufüllen und dem spekulativen Betätigungsdrange ein Feld zu eröffnen. Während man- um dieses Beispiel herauszugreifen auf der Magdeburger oder Hamburger Zuckerbörse Wochen lang verhältnismäßig regungslose Märkte erleben kann, während derer die Leute ziemlich tatenlos abwartend sich verhalten, erträgt z. B. die Zuckerbörse in Paris oder die Baumwollbörse in Liverpool eine solche Stagnation noch keine Viertelstunde lang. Wenn keine anderen Momente den Markt bewegen, so erschallt sofort der Ruf der Bankiers und Prämien-Stillehalter „j'encaisse des primes“ (= ich nehme Prämien an), mit anderen Worten, die Aufforderung zum Prämiengeschäfte.

Es hat sich nun zwischen dem Prämiengeschäfte mit seinem bestimmten Risiko und dem Kauf-Verkauf- und Arbitragegeschäft mit seinem unbestimmten Risiko eine Kombinationsform entwickelt, die äusserlich an das Prämiengeschäft anknüpft. Es ist dies das sogenannte Einmal-Noch und Zweimal-Noch-Geschäft.

Es besteht darin, dass mit einem Prämiengeschäfte die Möglichkeit verbunden wird, das doppelte Quantum der betreffenden Ware als gekauft oder verkauft zu verrechnen. Der forgang spielt

sich als folgendermassen ab. Man hat eine Prämie bezahlt; dafür erhält man das Recht, im gegebenen Momente (Termin) entweder die Warenmenge, die bei Geschäftsabschluss genannt war, in Anrechnung zu bringen, oder nach freier Wahl des Prämienzahlers, die doppelte Menge. Dies nennt man das Einmal-Noch Geschäft (Formel: 1 X noch). Nun kann man auch die Abmachung treffen, dass der Prämienzahler die Wahl habe, noch einmal das Quantum, das die Basis des Geschäfts gebildet hatte, im gegebenen Momente (Termin) in Anrechnung zu bringen, genauer ausgedrückt: Der Prämienzahler kann das Dreifache der zugrunde gelegten Menge geltend machen. Das ist das sogenannte Zweimal-Noch Geschäft (Formel: 2 X noch). Es gibt auch noch ins Mehrfache gesteigerte Operationen solcher Art, das 3 X, 4 X usw. Noch-Geschäft; in der Praxis sind sie aber sehr selten. Dem Verfasser ist diese Geschäftsform in häufigerer Anwendung eigentlich nur in Ägypten und Indien aufgefallen, wo die Eingeborenen in Baumwolle solcherart gerne spekulieren.

Das 1 X noch und 2 X noch—Geschäft wird nur als reines Hausse- oder Baissegeschäft getätigt, d. h. das System der Doppelprämie, bei dem, — wie oben dargelegt — der Prämienzahler die Wahl hat, zum Fälligkeitstermine zu erklären, ob er zu dem vorausbedungenen Preise (Basispreis) Käufer oder Verkäufer der betreffenden Warenmenge sein wolle, ist hierbei ausgeschlossen. Dies erklärt sich aus folgender einfacher Überlegung: eine Doppelprämie, die dem Zahler die Wahl freistellt, eine Hausse- oder eine Baisse—Bewegung auszunutzen, ist natürlich durchwegs höher als eine einfache Prämie, die dem Zahler entweder nur die Haussemöglichkeit erschliesst, dagegen nicht die Baissemöglichkeit, oder umgekehrt eben nur die Haussechance verschliesst. Hingegen ist die Doppelprämie natürlich immer noch billiger, als wenn der Prämienzahler zwei einfache Prämiengeschäfte abschliessen würde, das eine für steigende, das andere für fallende Tendenz. Nun ist selbstverständlich eine 1 X noch—Prämie sehr wesentlich teurer als jede einfache Prämie. Und noch erheblich teurer freilich eine 2 X noch—Prämie. Wollte man daher auch für das Noch—Geschäft das Prinzip der Doppelprämie anwenden, was ja theoretisch denkbar wäre, so würde die Prämie teurer werden als sich eine gewöhnlich Doppelprämie für die betreffenden Höchst—Warenmengen stellen würde.

Es bleibt nun zu erklären, aus welchen Motiven und auf

welcher Berechnungs—Basis derlei Termingeschäfte, wie Käufe, Verkäufe, Arbitragen und Prämiengeschäfte in den Märkten getätigt werden.

Exempla demonstrant: Ein Fabrikant von Baumwollwaren in Manchester sendet seinen Reisenden zur Kundschaft nach Indien. Dieser Reisende kommt nach Wochen langer Fahrt in Bombay an. Nach weiteren Wochen, unter Umständen noch später, trifft er im Inneren des Landes bei seinem Hauptabnehmer ein. Er bringt Warenangebote mit, sagen wir für Unterzeug, das in der nächsten Wintersaison dem Publikum in den Läden dargeboten werden soll. Der Fabrikant in Manchester hat sich also auf Preise für sein Fabrikat festlegen müssen, die unter Umständen erst nach Jahresfrist gelten werden. Der Rohstoff, die Baumwolle, die er für sein Erzeugnis benötigt, ist zu dem Zeitpunkte, an dem er seine Preiskalkulation vornimmt, noch nicht geerntet, ja noch nicht einmal gesät. Wie viele nicht vorauszuberechnende Zwischenfälle bedrohen mittlerweile dieses landwirtschaftliche Produkt irgendeiner fernen, fremden Erde! Es besteht gar keine Möglichkeit, irgendwelche bestimmten Voraussagen für den in Frage kommenden Ernte—Ausfall, für die zu erwartende Qualität und Quantität und damit zusammenhängende Preisgestaltung zu machen. Andererseits muss der Fabrikant aber doch genau und nicht zu hoch kalkulieren, denn er steht im Konkurrenzkampfe. Wäre es nun nicht eine geradezu leichtfertige Spekulation von dem Manne, wenn er sich nicht in dem Momente, in dem er seinem Reisenden die Preisliste aushändigt, mit der von ihm benötigten Rohstoff—Menge im Markte eindeckte, also, mit anderen Worten, einen Terminkauf in Baumwolle abschliesse, indem er zu einem sofort festgelegten Preise ein Baumwoll—Quantum kauft, das ihm erst zu dem betreffenden späteren Termine z. B. aus der neuen Ernte zu liefern ist!

Für den Verkäufer der Baumwolle bedeutet dies, dass er bei einem in der Zwischenzeit eintretenden Sinken des Weltmarktpreises für Baumwolle ein gutes Geschäft macht, bei einem etwaigen Steigen ein schlechtes. Auf jeden Fall aber ist der Fabrikant dadurch, dass er auf die Gewinnchance bei einer etwa fallenden Rohstofftendenz verzichtet hat, auch andererseits geschützt vor der Gefahr, bei etwa steigendem Markte seinen Rohstoff dann teurer einzukaufen zu müssen, als er bei der Feststellung seines Fabrikatpreises gerechnet hatte.

Man sieht also, dass die durch Markt und Börse erschlosse-

ne Möglichkeit des Geschäfts auf spätere Zeit (Termingeschäft) eine Notwendigkeit ist für Unternehmungen, die ihr Geschäftsgefahren ganz besonders solid und fern von jedem spekulativen Wagemut aufbauen wollen oder müssen. Denn anderenfalls würden sehr viele Betriebe ein Risiko eingehen müssen, das weit über ihre Kapitalkraft hinausgeht. Der Durchschnittsfabrikant unseres Beispiels ist gar nicht in der Lage, seinen Betrieb den Schwankungen des Marktes auszusetzen. Für ihn ist daher die oben beschriebene Manipulation nichts anderes als eine Versicherung gegen Markt-Schwankungen.

Auf der anderen Seite haben wir die Verkäufer, in unserem Beispiele die Baumwollpflanzer.

Es liegt auf der Hand, dass zwischen deren Angebot und der Nachfrage der Spinner und anderen Abnehmer ein Organismus eingeschaltet sein muss, der in sich das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage aufnimmt und die auftretenden Spannungen auszugleichen sucht. Dieser Organismus ist eben die Börse. Und die oben skizzierten Geschäftsarten sind die Funktionsformen, in denen sich die Spannungen auszugleichen suchen. Der Vergleich mit der Versicherung hat sich hierbei uns immer wieder aufgedrängt. Die Versicherung beruht auf dem Prinzip der Verteilung des Risikos auf möglichst viele Schultern.

Wie vollzieht sich nun durch die geschilderten Spekulationsformen der Ausgleich des Risikos, mit dem ja die Versicherungsträger, z. B. die Stillehalter beim Prämiengeschäft zu rechnen haben? Auch hier sollen uns Beispiele bei der Erläuterung helfen: da es sich in der Hauptsache um den Ausgleich der Wertschwankungen handelt, so ist im folgenden als Exempel ein Markt gewählt, der durch seine für europäische Verhältnisse besonders heftigen Fluktuationen gekennzeichnet wird. Die folgende Kurve stellt die Preisbewegung des Zuckers auf der Pariser Börse im letzten Friedensjahre 1913 dar.

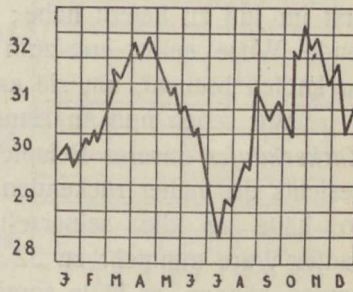


Fig. 1

Jeder Markt kommt zustande durch das Zusammentreffen von Käufern einerseits, Verkäufern andererseits. Diesen beiden Lagern angeschlossen sind die wechselnden Mitläufer. Wir erörtern

nun zunächst das *Kaufgeschäft*. Eine Bonbonfabrik hat in Paris im Januar Zucker gekauft, um für ihre Fabrikation im Sommer gedeckt zu sein. Sie hat ihre Fabrikatpreise bereits im Voraus für ihre laufende und kommende Verkaufspraxis festlegen müssen. Sie muss dauernd Zucker kaufen, um ihren Betrieb durchzuführen, muss also in dieser Weise alle Schwankungen des Marktes mitmachen. Sie läuft die Gefahr, ihr Fertigfabrikat zu billig oder zu teuer einkalkuliert zu haben. Zu billig bedeutet für sie Verlust auf zu teuren Rohstoffen, zu teuer bedeutet für sie Konkurrenz-Unfähigkeit. Die Fabrik hat also, wie erwähnt, zu Jahresbeginn einen Terminkauf getätigt und damit eine gewisse Versicherung gegen das Steigen des Rohstoffes geschlossen. Sie hat, nehmen wir an, Sommer-Zucker (Juli-Sicht) *gekauft*. Ihre Annahme war, wie die Kurve zeigt, richtig, denn tatsächlich ist ja Zucker von Januar bis März-April gestiegen. Sie war also für diese Periode der Marktwidrigkeit versichert. Sie konnte das vorgekaufte Quantum Zucker zu dem ausbedungenen billigen Preis beziehen und den Zucker, falls sie den Verlust infolge zu billigen damaligen Vorverkaufs ihrer Bonbons ausgleichen wollte, mit dem Nutzen des höheren Marktpreises verkaufen oder damit die Erzeugung ihrer weiteren Zuckerwaren entsprechend verbilligen.

Nehmen wir nun den Fall, es hätte jemand im Januar Sommer-Zucker *verkauft*, z. B. ein Gross-Abnehmer der Bonbon-Fabrik, der sich für den Fall sinkender Zuckerpreise im Sommer hätte decken wollen; es kann also ein Versandhaus sein, das grosse Bestände teuer eingekaufter Zuckerwaren noch liegen hat. Es verkauft somit Zucker unter der Bedingung, dass es denselben erst im Juli zu liefern habe; das bedeutet, dass es die zu verkaufende Ware selbst erst zum Fälligkeitstermine auf dem Markte zu kaufen braucht, um sie an seinen Käufer weiterzuliefern:

Wir sehen nun an Hand der Kurve folgendes: Hätte der *Zuckerkäufer* unseres Beispiels, also die Fabrik, im April (angesichts des näher rückenden Liefertermins) den Kauf abgestossen, so hätte er die seinerzeit zu 30 Francs pro 100 Kilo eingekaufte Ware nunmehr zu 32 Francs pro 100 Kilo im Markte verkaufen können, er hätte somit die Differenz von 2 Francs pro 100 Kilo verdient. Hätte er hingegen bis zum Liefertermin im Juli gewartet, so hätte er die 30 Francs bezahlte Ware zu einem Zeitpunkte verwerten müssen, an dem sie auf dem Markte für 28 Francs zu haben war; er hätte also einen Verlust von 2 Francs

erlitten. Umgekehrt wäre es dem *Zuckerverkäufer* unseres Beispiels, dem Versandhaus, ergangen. Wollte es im April (angesichts des näher rückenden Liefertermins) aus Sorge vor weiteren Preisbewegungen des Marktes seine Lieferpflicht erfüllen, so hätte es Zucker liefern müssen, für den ihm ein Preis von 30 Francs zustand, den es aber selbst für 32 Francs aus dem Markte kaufen musste. Es hätte 2 Francs eingebüsst. Hätte es andererseits gewartet bis zum Liefertermine im Juli, so hätte es 30 Francs für den Zucker bekommen, den es für 28 Francs einkaufen konnte. Es hätte also Francs gewonnen.

Wir haben hier am gegensätzlichen Beispiele das praktisch unbegrenzte Risiko des einfachen Kauf- und Verkaufsgeschäfts gesehen. Es ist dies ein Risiko, das durch die Summierung der grossen Umsätze nicht von jedermann getragen werden kann.

Hier setzt das Prämiengeschäft ein, die Versicherung gegen die Marktschwankung, sei es, dass man nur Änderungen nach oben oder nach unten vorsieht, sei es, dass man gegen beide Möglichkeiten Vorsorge trifft. Die folgende Kurve zeigt die Bewegung des Weizenpreises auf der Pariser Börse in 1913.

Nehmen wir an, ein kapitalschwacher Teigwarenfabrikant in Marseille sieht sich im Januar vor der Notwendigkeit, Weizenkäufe vorzunehmen. Würde der Mann ein einfaches Kaufgeschäft tätigen, so müsste er, wenn die Preise sinken, jederzeit bis zum Liefertermine seines Kaufes den Differenzbetrag zwischen seinem Kauf- und dem jeweiligen Marktpreise in bar hinterlegen. Est ist dies ein auf allen Märkten herrschendes Gesetz. In Deutschland spricht man vom Depot, von den „Margen“, im englischen Sprachbereiche nennt man es „margins“ oder „collateral“, in Frankreich „marges“. Diesem Risiko will unser Teigwarenhersteller ausweichen, da ihm die Barmittel dazu fehlen. Andererseits befürchtet er eine Haussebewegung des Marktes, d. h. eine Verteue-

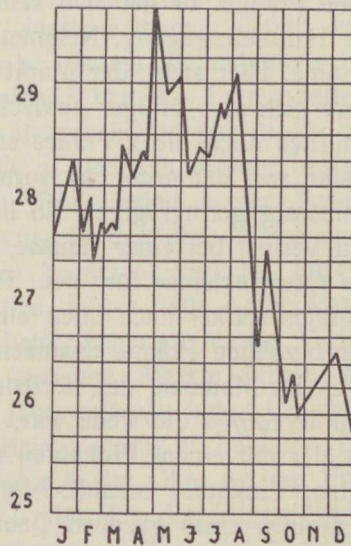


Fig. 2.

will unser Teigwarenhersteller ausweichen, da ihm die Barmittel dazu fehlen. Andererseits befürchtet er eine Haussebewegung des Marktes, d. h. eine Verteue-

zung des Weizenpreises. Er hat den Verkaufspreis seiner Nudeln, usw. sehr genau kalkulieren müssen, denn seine Abnehmer sind Kolonialwarenhändler, die im Geschäftsverkehr mit ihrem Detailpublikum nach Centimes rechnen. Der Teigwarenfabrikant kann es also auf eine unvorhergesehene Verteuerung seines Rohstoffes nicht ankommen lassen, andererseits hat er nicht die Kapitalkraft, ein einfaches Terminkaufgeschäft vorzunehmen. Für diesen Mann ist das Prämiengeschäft gegeben.

Es spielt sich für ihn folgendermassen ab: er geht aus von dem Basispreise von 28 Francs pro 100 Kilo im Januar. Gegen Zahlung eines Prämiengeldes von 2 Francs pro 100 Kilo erwirbt er eine Haussenprämie für August-Weizen. Er kann also zu jedem Zeitpunkte zwischen Januar und August erklären, dass er das Kaufgeschäft vollzogen wünscht, dass also für ihn ein entsprechendes Quantum im Markte verkauft werde. Nehmen wir an, das geschieht im April. Zu diesem Zeitpunkte beträgt der Marktpreis 30 Francs pro 100 Kilo. Der Basispreis, auf dem die Prämie abgeschlossen worden ist, war 28 Francs. Es wird also jetzt mit einem Nutzen von 2 Francs für ihn verkauft. 2 Francs betrug auch seine Prämie. Er hat also keinen Gewinn und keinen Verlust von der Haussebewegung. Nehmen wir an, er wartet bis zum Liefertermine. Hier steht der Markt weit unter seinem Basispreis. Er kann sich also billiger eindecken, als er erwartet hat. Damit sind natürlich auch die 2 Francs seiner bezahlten Prämie verfallen. Sein Risiko war demnach von vornherein ein bestimmtes und verhältnismässig geringfügiges. So hatte er einmal die Versicherung gegen Verlust bei einer Hausse, andererseits blieb ihm immer noch die Gewinnchance für den Fall, dass die Preisbewegung des Marktes stärker nach oben ausgeschlagen hätte, als der Betrag der bezahlten Prämie ausmachte. Man darf sich dadurch, dass oben im Momente des höchsten Preisstandes, nämlich im April von *verkaufen* die Rede war, nicht irre führen lassen. Wir haben es hier mit einem Einkaufen zu tun. Er hat im Januar den Preis seines Einkaufes bezahlt. Alle späteren Manipulationen, wie das Verkaufen eines gleichen Quantums bei der Haussebewegung, dienen einfach dazu, ihm einen entsprechenden Abrechnungsvorteil (bei der sogenannten Liquidierung des Engagements) zu gewähren, also für ihn die Preisbewegung des Marktes auszugleichen. Denn er verkauft ja nicht ein bereits greifbares (Fachausdruck: effektives) Quantum Ware, sondern nur ein rechnerisches, das für an-

dere Käufer erst später zu einem greifbaren wird, eben durch die Funktion des Terminhandels.

Verfolgen wir nun an derselben Kurve das Beispiel einer Baisseprämie. Nehmen wir an, es handle sich um einen Kunden unseres Teigwarenfabrikanten, also um einen Grosshändler in der Kolonialwarenbranche, der ansehnliche Vorräte an Nudeln, usw. liegen hat. Der Mann befürchtet ein Sinken der Weizenpreise und damit ein Fallen der Teigwaren, das ihn für seine teurer eingekauften Lagerbestände unter Umständen mit grösseren Verlusten bedrohen würde, als er sie tragen könnte. Dieser Mann nimmt eine Baisseprämie. Er tritt im Januar zu dem Basispreise von 28 Francs pro 100 Kilo als Verkäufer einer bestimmten Weizenmenge auf. Auch seine Prämie, die aber diesmal eine Baisseprämie ist, kostete 2 Francs pro 100 Kilo. (Diese Prämiensätze sind ungefähre; sie wechseln natürlich; je aufgeregtere Marktzeiten herrschen, desto teurer sind sie, je ruhigere Marktzeiten, desto niedriger. Die in unseren Beispielen angeführten Prämiensätze entsprechen ungefähr den damals in Wirklichkeit üblichen.)

Wir sehen zunächst, dass der Markt die umgekehrte Preisbewegung zeigt, als wie sie unser Kolonialwarengrosshändler befürchtet hat; die Preise fallen nicht, sondern steigen. Damit wird seine Prämie hinfällig, wie ja auch bei jedem Versicherten, der sich z. B. gegen Brandschaden versichert hat, die Prämie verfällt wenn in der Versicherungszeit kein Brandschaden eintritt. In unserem Falle sind die Waren, auf die es unserem Kolonialwarenhändler ankam, im Preise gestiegen. Der Vorteil seiner Prämie tritt von dem Momente in Erscheinung, in dem die Preise unter seinen Basispreis sinken, wie es am weiteren Verlaufe unserer Kurve ersichtlich ist. Gegen Ende des Jahres hätte unser Mann, wenn seine Baisseprämie weiter lief, zunächst einen Verlust durch Sinken der Warenpreise, die auf dem Markte billiger geworden, als die Preise seiner vom Jahresanfang her stammenden Lagerbestände. Da tritt jedoch die Baisseprämie in Funktion. Der Prämienzahler kann erklären, dass er z. B. im Okt., wo der Preis auf 26 Francs gefallen war, Käufer ist für den derzeitigen Marktpreis, also für 26 Francs; zu Jahresbeginn galt er als Verkäufer zum Basispreise von 28 Francs. Es wird nun so verrechnet, dass er an den Stillehalter, der von ihm den Prämienpreis erhielt, also in der Regel an den Bankier, für 28 Francs verkauft hat und dann von ihm für 26 Francs einkaufte. Das ergibt rechnerisch eine

Nutzen von 2 Francs für den Prämienzahler. In unserem Beispiele wird nun dieser Nutzen absorbiert durch den Prämienbetrag, der in diesem Falle auch 2 Francs betrug. Dieser Betrag bezeichnet aber auch die Grenze, innerhalb derer Marktschwankungen nach unten für den Kolonialwarenhändler unseres Beispiels noch erträglich sind. Wäre der Marktpreis noch unter 26 Francs gefallen, wie dies ja dann später auch tatsächlich eintrat (vergl. die Richtung der Kurvenendes), so wäre durch das Prämiengeschäft für den Zahler ein Nutzen entstanden, der die Wertebusse seiner Lagerbestände ausgeglichen hätte.

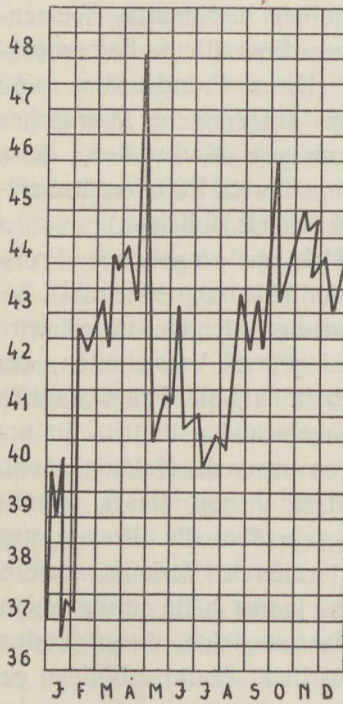


Fig. 3.

Wir haben hier das Funktionieren der Haussenprämie und der Baisseprämie, also des einfachen Prämiengeschäftes in der Plus-, wie in der Minus-Richtung verfolgt. Die *Doppelprämie* sei an folgendem Beispiele illustriert. Es handelt sich bei der *Doppelprämie* (auch *Stellage* genannt) um die gleichzeitige Versicherung gegen Marktschwankungen nach oben *und* nach unten. Unsere Kurve versinnbildlicht die Preisbewegung des Spiritus auf dem Pariser Markte im letzten Friedensjahre 1913.

Es ist dies ein durch seine starken und fortgesetzten Preisausschläge besonders markierter Artikel, weshalb es hier zur Erläuterung herangezogen ist. Spiritus wird in Frankreich nicht wie in Deutschland zur Hauptsache aus der Kartoffel, sondern aus der

Zuckerrübe gewonnen. Spiritus ist also in Frankreich, was bei uns bislang verhältnismässig wenig bekannt ist, sozusagen ein Konkurrenzprodukt von Zucker in seiner markttechnischen Bedeutung, da Zucker wie Spiritus als Fertigfabrikate auf denselben Rohstoff, die Zuckerrübe, zurückführen. Nehmen wir nun an, um die Wirkung der *Doppelprämie* zu verfolgen, wir hätten es mit

einem Unternehmen zu tun, das sowohl an Spiritus, als auch an Zucker interessiert ist, z. B. eine der grossen französ. Likörfabriken. Unsere Likörfabrik hat im Febr. eine Doppelprämie auf Winter-Spiritus genommen. Der Satz einer solchen Doppelprämie pflegt um ca. 10 bis 15 % billiger zu sein, als wenn der Prämienzahler für dasselbe Quantum eine einfache Hausseprämie + einer einfachen Baisseprämie nehmen würde. Wenn also die Hausseprämie 2 Francs und die Baisseprämie ebenfalls 2 Francs pro hl Spiritus kosten würde, so würde der Preis einer in sich Hausse + Baisseprämie darstellenden Doppelprämie etwa $3\frac{1}{2}$ Francs kosten. Um unser Beispiel zu vereinfachen, nehmen wir als Satz unserer Doppelprämie 4 Francs pro hl an. Das Geschäft ist im Februar auf einem Basispreise von 42 Francs pro hl abgeschlossen worden. Im April ist der Spirituspreis auf über 48 Francs gestiegen. Die Fabrik erklärt sich nun als Verkäufer in einer dem Doppelprämienquantum entsprechenden Spiritusmenge für 48 Francs. Sie kann nun das Geschäft liquidieren, indem sie sich für ihren Doppelprämien-Basispreis vom Februar, der 42 Francs betrug, als Käuferin erklärt. Es gelangt somit ein Einkauf von 42 gegen einen Verkauf von 48 Francs in Abrechnung, die Fabrik hat also einen Überschuss von 6 Francs. Davon geht ihre Prämie von 4 Francs ab, so dass ein Reinverdienst von 2 Francs pro hl verbliebe. Nehmen wir jedoch den Fall, dass die Fabrik Doppelprämie im April nicht zu liquidieren wünscht. Wir sehen nun z. B. im Juli einen Rückgang des Preises auf 40 Francs. Die Fabrik kann nun diese 2 Francs unter ihrem Prämienbasispreise liegenden Preisstand gegen ihren April-Verkauf stellen. Es ergibt sich dann in der Verrechnung folgende Gegenüberstellung: Der Einkauf zu 40 gegen den Verkauf zu 48, ergibt einen Nutzen von 8 Francs. Wenn der Fabrikant nur verkauft hätte, so wäre das Geschäft erledigt, ebenso wenn er nur gekauft hätte. Da er beides tat, da er kaufte und verkaufte, so steht er wieder bis zum Liefertermine vor der Möglichkeit (Option), einen Kauf oder einen Verkauf vorzunehmen. Die Doppelprämien-Basis gilt also wieder; der technische Ausdruck lautet: die Doppelprämien-Basis ist wieder „offen“, d. h. offen für die Erklärung des Zahlers bis zum Liefertermine, ob er Käufer oder Verkäufer gewesen ist. Unser Fabrikant kann also bis zum Fälligkeitstermine beliebig oft die oben geschilderte Operation wiederholen, solange die Marktschwankungen ihm gestatten, einen billigeren Kauf einem teureren Ver-

kaufe gegenüberzustellen (davon der Sprachgebrauch „Stellage“). Nehmen wir der Einfachheit halber an, die Fabrik unseres Beispiels habe nun keine weiteren Stellagen vorgenommen; am Fälligkeitstermine, im November, stand Spiritus auf 45 Francs. Da die Doppelprämien-basis 42 Francs, also niedriger war, so erklärt sich die Fabrik natürlich als Käuferin für den Preis von 42 und für den Fälligkeitsmarktpreis von 45 als Verkäuferin. Der Gewinn beträgt also 3 Francs. Die Prämie hat aber 4 Francs pro hl gekostet. Die Fabrik hätte also einen Verlust von 1 Franc pro hl zu buchen, wenn sie nicht die erwähnte Zwischenstellung getätigt hätte, die ihr einen Überschuss von 8 Francs erbrachte, so dass dies ganze Doppelprämien-geschäft $8 - 1 = 7$ Francs pro hl Nutzen eintrug.

Was bedeutet nun für unsere Fabrik dieses ganze Geschäft? Sie ist angewiesen auf zwei wichtige Rohstoffe: Zucker und Spiritus. Der Preis für ihre Liköre ist im Februar schon einkalkuliert. Es kann nun geschehen, dass die Preise für Zucker und für Spiritus nach verschiedenen Seiten ausschlagen, das eine nach oben, das andere nach unten. Die Rübenernte in Frankreich kann durch Elementar-Ereignisse beeinträchtigt sein. Trotzdem kann die übrige Weltzuckerernte gut, sogar sehr gut ausfallen, und der Weltzuckerpreis dementsprechend wohlfeil sein. Die Fabrik hat also die Möglichkeit, trotz der schlechten französischen Zuckerrübenernte ihren Zuckerbedarf verhältnismässig billig, nämlich zum Weltmarktpreise, der natürlich auch auf der Pariser Börse zum Ausdruck kommt, einzukaufen. Freilich ergibt sich andererseits wieder die Möglichkeit, dass der Zucker billiger wird als die Fabrik vorausgesehen hatte; das bedeutet unter Umständen, dass sie auf zu teuer eingekauften Zuckerbeständen sitzen bleibt.

Es ist in allen diesen Fällen das dem Nichtfachmanne so schwer geläufige Risiko der Preissenkungen in Betracht zu ziehen, das auch für den Fabrikanten nicht nur im unerwarteten Steigen seiner Rohstoffe, sondern — wie aus diesem und den vorhergehenden Beispielen ersichtlich wird — auch aus dem unerwarteten Sinken der Rohstoffpreise auf dem Markte erwächst. Gegen beide Preisbewegungen, die nach oben, wie die nach unten — gegen das Plus-Minus-Risiko — gilt es, sich zu decken.

Doch nun weiter zu unserem Beispiele. Bei Spiritus kann ein Weltmarktpreis von solch verhältnismässiger Einheitlichkeit wie beim Zucker nicht zustande kommen. Denn hier spielen bei den

verschiedenen Erzeugerstaaten Monopole und andere fiskalische Massnahmen viel stärker hinein. Auch handelt es sich nicht um ein in seiner Qualität so durchaus vertretbares Gut wie beim Zucker; vielmehr ist der nach der üblichen deutschen Methode aus Kartoffeln gewonnene Spiritus nicht ohne weiteres als Ersatz für den französischen, aus der Zuckerrübe hergestellten Spiritus zu verwenden. Die schlechte Zuckerrübenernte in Frankreich wirkt sich also voll aus auf die Preisgestaltung des Spiritus für den französ. Verbraucher. So kann es kommen, wie unser Beispiel für viele andere zeigt, dass für einen Interessenten sein einer Rohstoff teuer, sein anderer billiger wird, als er voraussehen konnte. Unsere Fabrik steckt also im Risiko der Arbitrage, wie wir sie oben skizziert haben, d. h. sie ist interessiert an dem wechselnden Wertverhältnisse nach oben und nach unten hin. Und die Versicherung gegen dieses Arbitrage-Risiko bildet eben die Doppelprämie.

Fassen wir also kurz nochmals zusammen: der Sinn der Hausseprämie ist Versicherung gegen das Baisserisiko bei Wahrung der Gewinnchancen nach oben (minus Prämienpreis), der Sinn der Baisseprämie ist Versicherung gegen das Hausserisiko bei Wahrung der Gewinnchancen nach unten (minus Prämienpreis), die Bedeutung der Doppelprämie endlich ist Versicherung gegen Hausse $\frac{\text{und}}{\text{oder}}$ Baisserisiko bei Wahrung der Gewinnchancen nach oben $\frac{\text{und}}{\text{oder}}$ unten (minus Doppelprämienpreis). Die Bedeutung des $\frac{\text{und}}{\text{oder}}$ in obiger Formel ist folgende: der „Oder-Fall“ ist eingetreten, wenn der Prämienzahler sein Engagement bei Fälligkeit einfach liquidiert, also zu Zwischenstellungen nicht kommen konnte (z. B. infolge der Einseitigkeit der Marktbewegung) oder wollte (z. B. durch Versäumnis), im Sinne unseres Beispiels. Der „Und-Fall“ in der Doppelprämie ist gegeben durch die Zwischenoperationen (Stellage) unserer Illustration. Der $\frac{\text{Und}}{\text{Oder}}$ -Fall“ schliesst beide Teiloperationen in sich, wie wir sie oben zuvor im Falle der Likörfabrik durchgeführt haben.

Es war nötig, die Formen, unter denen sich auf den Märkten der Weltwirtschaft die Kauf- und Verkaufstätigkeit börsentechnisch vollzieht, hier kurz in einer Darstellungsweise zu skizzieren, welche die Gebräuche und Anschauungen aller Märkte der Erde in sich schliesst; denn ausser den angeführten Operationen gibt es keine; alles andere sind Variationen und Kombinationen der oben gekennzeichneten Geschäftsarten.

Während nun die Vorgänge auf den Fondsbörsen sich überall auf der Erde auch in äusserlich gleichen Formen abspielen, da es ja auch stets dieselbe Materie ist, um die es sich hierbei handelt, nämlich Geld (Devisen und Valuten) und Wertpapiere (Effekten), so dass sich hier ein einheitliches Gesamtbild ergibt, das auch in der wissenschaftlichen Literatur als solches schon behandelt und im Zusammenhang veröffentlicht worden ist⁴⁾, fehlt diese äusserliche Einheitlichkeit den Warenmärkten, die uns beschäftigen. Denn hier handelt es sich um ganz verschiedenartige Materien, verschiedenartig nach Herkunft, Behandlungsweise, Dauerhaftigkeit und Verbrauchszweck, handelt es sich um die so vielfältigen, unmittelbaren Bedürfnisbefriedigungsmittel (im Gegensatz zu dem mittelbaren Bedürfnisbefriedigungsmittel „Geld“) deren die Menschheit je nach ihrer Lebenshaltung bedarf zur Deckung ihres Nahrungs-, Kleidungs- und Genussbedürfnisses.

Die äussere Mannigfaltigkeit, die in den Gebräuchen der Getreide und Fleisch-, Baumwolle und Wolle-, Kaffe- und Zuckermärkte herrscht, hat es anscheinend bisher verhindert, dass die dieser Mannigfaltigkeit zugrunde liegende gemeinsame Elementartechnik weder zum Gebrauche für den Praktiker, noch in wissenschaftlicher Übersicht zusammengefasst worden ist. Daher war es zum Zwecke der vorliegenden Untersuchung nötig, diese Lücke auszufüllen, wie es in diesem Abschnitte versucht worden ist.

§ 4. Risiko der Materie, der Zeit und des Raums.

Wenden wir uns nun dem Ideengehalt dessen zu, was sich in der soeben geschilderten Ausdrucksform abspielt.

Auf dem Weltmarkte drehen sich alle Geschäftsoperationen um das Risiko. Was ist Geschäftsrisiko!

Risiko geht aus vom Wertbegriffe. Denn ohne Wert — einen Wert, den ich einzusetzen habe — ist ein Risiko nicht denkbar. Jeder Wert ist relativ; infolgedessen ist auch jedes Risiko relativ; denn das eine bedingt das andere. Wenn etwas relativ ist, so muss es sich um ein zusammengesetztes Etwas handeln. Das Risiko im gewöhnlichen Sinne setzt sich stets zusammen aus drei riskanten Elementen: aus dem Risiko der Materie, dem Risiko der

⁴⁾ Prof. Dr. F. Schmidt, „Die Effektenbörse und ihre Geschäfte“, G. A. Gloeckner, Verlagsbuch. Leipzig 1921.

Zeit und dem Risiko des Raums, d. h. des geographischen Moments. Wir bezeichnen diese drei riskanten Elemente:

das Risiko der Materie: = M

das Risiko der Zeit = Z

das Risiko des Raums = G

Somit haben wir jedes Risiko (R) zu bezeichnen als die Summe $R = M + Z + G$.

Nun setzt jedes der drei riskanten Elemente sich seinerseits wieder aus mehreren Faktoren zusammen.

Das Materien-Risiko ist schon aus dem einen Begriff der „Qualität“ auf seine Zusammengesetztheit hin bezeichnet. Denken wir nur an eine Körnerernte. Ihr Ausfall kann sie für menschlichen Genuss tauglich machen, oder nur für Tierfutterzwecke brauchbar lassen, oder gar nur noch für technische Zwecke verwendbar gestalten. Somit kann unser riskantes M-Element durch alle die Bedingungen des Qualitätsbegriffes das Risiko nach der Plus- oder nach der Minusrichtung beeinflussen. M kann in der Risikorechnung als Koeffizient in günstig wirkendem Sinne sich vielleicht folgendermassen ausdrücken:

$$M = m - m_1 - m_2 - m_3 \dots$$

d. h. durch die guten Qualitätseigenschaften der Materie wird das Risiko der vielen schlechten Eigenschaften, deren Möglichkeit im Risiko zuvor enthalten war, vom tatsächlichen Ergebnis abgezogen. Das Risiko ist also durch den Wegfall der Mängel $m_1, m_2, m_3 \dots$ kleiner geworden.

Umgekehrt kann durch schlechte Qualität

$$M = m + m_1 + m_2 + m_3 \dots$$

werden. Das Risiko ist also durch das tatsächliche Eintreten der vorher nur möglichen Mängel $m_1, m_2, m_3 \dots$ wirklich grösser geworden.

Das Materien-Risiko ist dasjenige, das dem Laien am stärksten auffällt, ihm daher als das wichtigste erscheint. Diese Einschätzung ist falsch. Denn bedeutsamer als das Materien-Risiko ist, wie die Erfahrung lehrt, das Zeit-Risiko, und noch bedeutsamer als letzteres das Raum-Risiko, das geographische Moment.

Auch das Zeit-Risiko ist ein zusammengesetztes. Die Periodizität der Jahreszeiten, der Erntefolgen, der Witterungsstörungen, der kosmischen Vorgänge und anderen als Zeitmesser besonders wirksamen Naturabläufe weisen auf die Kompliziertheit des

Zeitbegriffs im Gedankenzusammenhange der Risikoberechnung hin.

Es ist das Moment der Vergänglichkeit, das M mit M verbindet. Der weitere Zeitablauf mit seinen nach und nach sich einstellenden Ernteergebnissen des gleichen Produkts in den verschiedenen Ländern zu den verschiedenen Jahreszeiten ergibt, vom weltwirtschaftlichen Zusammenhange aus gesehen, beispielsweise eine fortlaufende Beeinflussung des mit dem Besitz irgendeines Warenquantums verknüpften Risikos nach der Plus- oder nach der Minusrichtung hin, je nach dem der weitere Zeitverlauf positive oder negative Werteinflüsse geltend macht. Analog unserer beim Materienrisiko angewandten Bezeichnung drücken wir Minderer des Zeitriskos mit $z, z_1, z_2, z_3 \dots$ aus, so dass sich unser Zeitrisiko $Z = z - z_1 - z_2 - z_3 \dots$ darstellt, wenn das Risiko durch den Einfluss günstiger zeitlicher Elemente kleiner geworden ist. Ist es infolge ungünstiger zeitlicher Elemente erheblicher geworden, so geben wir ihm folgenden Ausdruck: $Z = z + z_1 + z_2 + z_3 \dots$

Wir kommen nun zum bedeutsamsten, dem Raumrisiko G . Die Menschheit hat gerade diesem riskanten Elemente ihre Aufmerksamkeit deshalb am wenigsten geschenkt, weil sie gewohnt ist, sich von ihm umgeben zu fühlen wie von der Luft, die sie atmet. Wenn man von Land und Meer spricht, dann berührt man schon eine der grossen Abhängigkeitsreihen, in die der Mensch, seine Güter und Werte eingeschlossen sind infolge ihrer Gebundenheit an die Örtlichkeiten ihres Entstehens, ihres Daseins und ihres Wirkens. Es ist das umfassendste und vielgestaltigste Risiko-Element, das uns hier mit dem geographischen Momente der räumlichen Ausdehnung und der örtlichen Gebundenheit entgegentritt.

Wir wollen ein Beispiel wählen: Brasilien. Das Land lebt von Gummi und Kaffee. Während andere Länder den Ausfall einer Ernte paralysieren können durch Erwerbsmöglichkeiten ihrer anderen Berufsgruppen (wer hat im Deutschland der Vorkriegszeit mit seiner hochentwickelten Industrialisierung überhaupt etwas vom guten oder schlechten Ausfall einer Ernte bemerkt über den Kreis der Landwirte hinaus?) ist ein Land wie Brasilien auf Gedeihen und Verderb dem anheimgegeben, was seine Erde ihm zuspriessen lässt, sein Leben ist ferner gebunden an die Zufahrtsmöglichkeiten seiner Bodenerzeugnisse nach den Verschiffungshäfen. Hat in Brasilien die Ernte einen Fehlschlag ergeben, so ist jede Arbeitsgelegenheit für seine Bevölkerung dahin. Nehmen wir dagegen die

Vereinigten Staaten, von Nordamerika: Gewiss macht sich auch hier beispielsweise eine schlechte Hafer-Ernte sehr stark fühlbar. Gewiss wird ein solcher Fehlschlag in unserer Risikoformel einen starken Ausschlag nach der Seite der Risiko-Erhöhung ergeben und sich zusammen mit anderen Risiko-ermehrenden geographischen Elementen folgendermassen darstellen lassen:

$$G = g + g_1 + g_2 + g_3 \dots$$

Genau so wie z. B. eine vorzügliche Baumwollernte und andere ähnliche günstige geographische Faktoren sich Risiko-vermindernd ausdrücken würden als

$$G = g - g_1 - g_2 - g_3 - \dots$$

Aber die der Union durch ihre geographische Bevorzugung erschlossenen Möglichkeiten sind so reich und mannigfaltig, dass darin eben immer wieder der Ausgleich einer Benachteiligung durch irgendwelche anderen Bevorzugungen geschaffen wird.

Wie das Zeitrisko mit dem Materienrisiko den Berührungspunkt der Vergänglichkeit gemeinsam hat, so sind Materien- und Zeitrisko ihrerseits eingeschlossen in das weltwirtschaftlich allumspannende Raumrisiko, das geographische Moment.

Hat man sich die hervorragende Bedeutung des geographischen riskanten Elements im Weltgeschäfte einmal klar gemacht, so wird ohne weiteres die örtliche Verteilung der wichtigsten Märkte und Börsen auf der Erde verständlich. Märkte und Börsen sind ja die Stätten, auf denen das weltwirtschaftliche Risiko seinen stärksten Ausdruck findet, Und so ist es nicht verwunderlich, dass das stärkste Risiko-Element, das geographische, sich schon im Standorte der Märkte hervorhebt. Merkwürdigerweise hat man bisher eine solche *Geographie der Märkte und Börsen* noch nicht aufgestellt.

ERSTER HAUPTTEIL.

GEOGRAPHIE DER MÄRKTE.

§ 5. Die Verteilung der Weltmärkte auf der Erdoberfläche.

Dass die eine oder andere Örtlichkeit, sei sie New York, Chicago, Liverpool oder Hamburg; benannt, zum Sammelpunkte der Weltmarktbeziehungen, gerade der einen oder der anderen Ware des Massenbedarfs geworden ist als zwangsmässige Folge

eines geographisch bedingten Kausal-Zusammenhangs anzusehen, der sich aus folgenden Betrachtungen ergibt:

Bodenbeschaffenheit, Klima und Bevölkerung sind die Faktoren der geographischen Situation jedes Landes und jedes Volkes: Zur Bodenbeschaffenheit rechnen wir auch die Teilung in Land und Wasser. Das Meer ist als Produktionsstätte nur durch seinen Fischertrag zu werten. Dieser Ertrag ist wohl für die Gesamtbedürfnisbefriedigung der Menschheit von Wichtigkeit, aber die diesbezüglichen Bedürfnisse werden mehr örtlich isoliert gedeckt.

Weltwirtschaftliche Zusammenhänge von Bedeutung haben sich im Fischfange bislang kaum ergeben. Der New Yorker Cod Oil Markt, der gewissermassen zum Brennpunkt des Welt-Trans-Handels geworden, ist der einzige Markt, dessen Tragweite sich noch allenfalls weltweit merken lässt. Immerhin steht er jedoch an

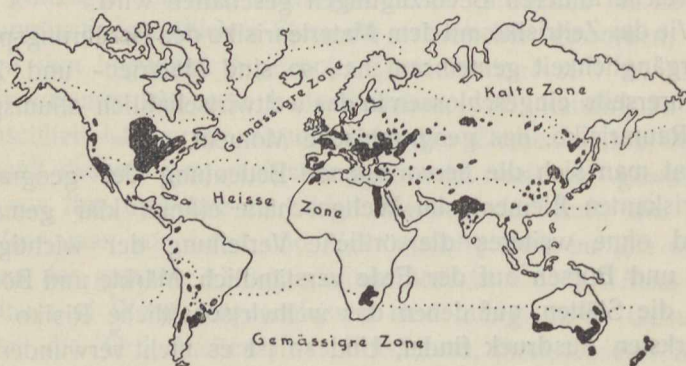


Fig. 4. Zonen-Karte: Weizen.

Wichtigkeit so weit hinter den grossen Hauptartikeln des Welt-handels zurück, dass wir ihn aus dem Kreise dieser Betrachtung ausschalten dürfen. Die Rolle, welche die Bodenbeschaffenheit eines jeden Landes für seine Produktions- und Konsumtionsfähigkeit und damit für die Welt spielt, bedarf hier keiner näheren Erörterung, sie gehört zu den Grundbegriffen der Wirtschaftsgeographie. Wir wollen uns mit der Prüfung der mit den wichtigsten in diese Untersuchung einbezogenen Weltmarktsartikeln verknüpften Produktions- und Konsumtionsgebiete begnügen. Ebenso wie die Bodenbeschaffenheit wird auch Klima und Bevölkerung in diesem Zusammenhange vom weltwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zusammenfassend betrachtet werden.

Da sehen wir denn, dass für die von uns herangezogenen

Hauptmassenbedarfsartikel, die dem Nahrungs-, Bekleidungs- und gebräuchlichsten Genussmittelbedarf zu dienen haben, gewisse Übereinstimmungen hinsichtlich Bodenbeschaffenheit, Klima und Bevölkerung vorgeschrieben sind. Man hört so viel von der Frucht-



Fig. 5. Zonen-Karte: Mais

barkeit der Tropen. Aber ein Überblick über die Produktionsstätten der grössten Quantitäten der wichtigsten Güter zeigt, dass nicht der heisse Erdgürtel, sondern die gemässigte Zone sie hervorbringt. (Vergl. Kartenskizze No 4—10) Mit dem Konsum verhält es sich ähnlich. Die dichtesten und ausgedehntesten Menschen-Anhäufungen finden sich in der gemässigten Zone.

Nun ist ja der Einfluss der Menschen-Anhäufung auf die

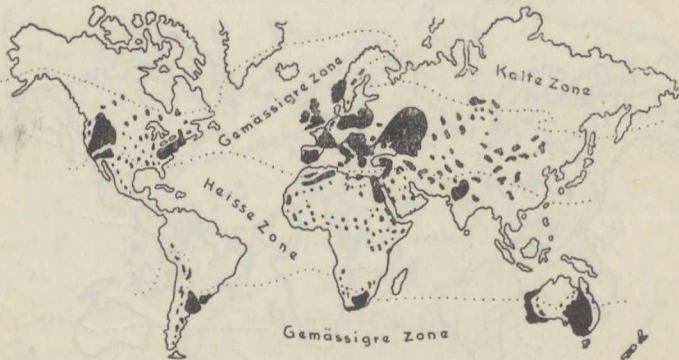


Fig. 6. Zonen-Karte: Wolle

Kaufkraft eines Volkes und auf seine in seinem sozialen Leben sich auswirkende Arbeitskraft von nicht hoch genug anzuschlagender Wichtigkeit.⁵⁾

⁵⁾ Vergl. Artikelfolge „Kaufkraft und Weltwirtschaft“ des Verfassers in ndelszeitschrift „Finanz und Messe“, Hamburg, April 1921.

Dagegen überrascht zunächst die Erkenntnis, dass selbst bei solchen Waren, die man als Produkte wärmerer Himmelstriche und von Deutschland entfernter Länder zu empfangen gewohnt ist, die gemässigte Zone an Produktionskraft die heisse Zone über-

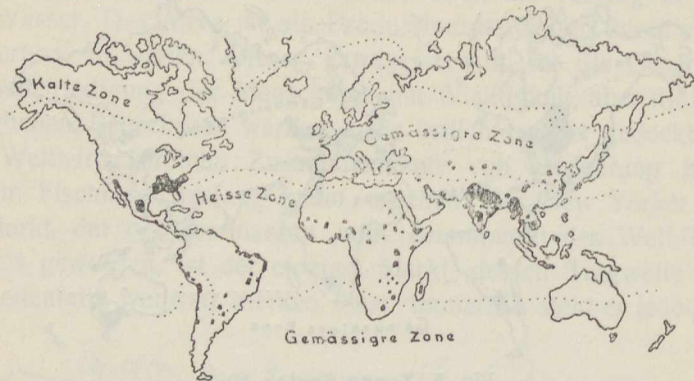


Fig. 7. Zonen-Karte: Baumwolle

ragt, wie es aus unserer schematischen Skizze ersichtlich ist (auf Karte No 4—10). Wohl gibt es Güter, auf welche die heisse Zone ein Monopol hat. Aber gerade diese Güter könnten von der Menschheit zur Not entbehrt werden, selbst wenn wir an eines ihrer relativ wichtigsten, den Kaffee, denken.

Hingegen kann der Mensch auf Brotkorn schlechterdings



Fig. 8. Zonen-Karte: Rübenzucker

nicht verzichten, und da zur Deckung des Weltbedarfs heute die Überseegebiete mit beansprucht werden müssen, so ist jedermann am Ertrage der Welternte mitinteressiert.

Auch Baumwolle kann von keinem Kulturvolke mehr entbehrt werden. Zwar sind die abendländischen Völker früher einmal ohne Baumwolle ausgekommen. Auch heute noch lebt das Schaf, mit dessen Wolle man sich begnügt hatte, in allen grossen Konsumländern. Aber gerade der Weltmarkt in Schafwolle ist sehr viel

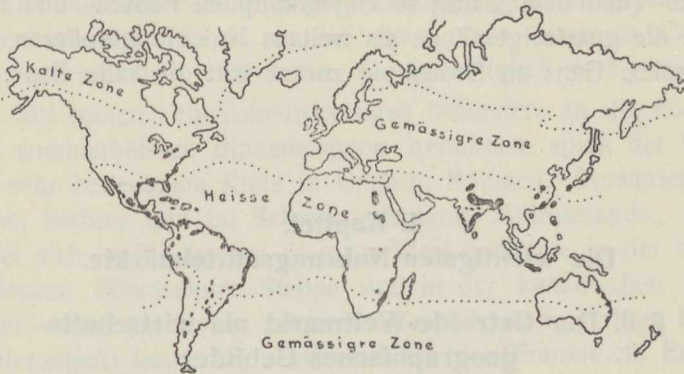


Fig. 9. Zonen-Karte: Rohrzucker

weniger bedeutend geworden für die Versorgung der Massen. Die Baumwolle hat vor ihr das Monopol der Wohlfeilheit und der grösseren Markt-Elastizität voran. Daher sehen wir auf dem Weltbaumwollmarkte die grossen Erschütterungen und Aufregungen,

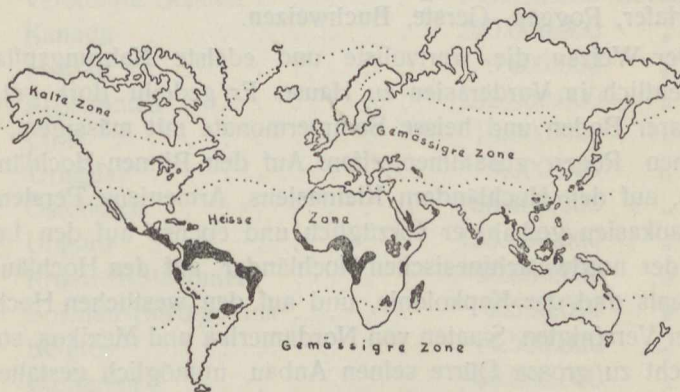


Fig. 10. Zonen-Karte: Kaffe

während die Vorgänge auf den einzelnen Wollmärkten mehr lokalisiert bleiben; denn die Wolle ist dadurch, dass sie fast in jedem Lande erzeugt wird und dass sie als Massenverbrauchsartikel weniger unentbehrlich geworden ist, als die Baumwolle, bei weitem

nicht so charakteristisch für die weltwirtschaftliche Entwicklung geblieben. Nicht umsonst hat der amerikanische Volksmund das selbstgefällige Wort geprägt — angesichts der entthronten Wolle — dass „Cotton is king“, Baumwolle ist König!

Wir sehen also selbst beim Baumwoll-, ebenso wie beim Getreide- (und dem damit so engverknüpften Fleisch- und Fett-) Märkte die gemässigte Zone als weitaus bedeutungsvolleren Länderkomplex. Ganz an Bedeutung zurück tritt die kalte Zone.

1. Kapitel.

Die wichtigsten Nahrungsmittelmärkte.

§ 6. Der Getreide-Weltmarkt als wirtschafts-geographisches Gebilde:

a) *Der Weizen-Weltmarkt.*

Beginnen wir unsere Geographie der Märkte mit dem wichtigsten, dem Getreidemarkte: weltwirtschaftlich kommen folgende Getreidearten in Betracht (der Wichtigkeit nach geordnet): Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Gerste, Buchweizen.

Der Weizen, die wertvollste und edelste Nahrungspflanze, ist eigentlich in Vorderasien zu Hause. Er gedeiht dort gut, wo fruchtbarer Boden und heisse Sommermonate mit mässigem, eher spärlichen Regen zusammentreffen. Auf den Binnen-Hochländern Indiens, auf den Hochländern Kleinasiens, Armeniens, Persiens, in Transkaukasien gedeiht er vorzüglich und ebenso auf den Lehm-böden der nordwestchinesischen Hochländer, auf den Hochländern Transvaals und der Kapkolonie, und auf den westlichen Hochländern der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexikos, sobald dort nicht zu grosse Dürre seinen Anbau unmöglich gestaltet. In den Binnen-Niederungen, die meist Lössboden, Schwarzerdeböden und andere feinerdige Ablagerungen tragen, in Turkestan, in den Prärien der Union, in den Pampas Argentiniens und den niedrigen Binnensteppen des östlichen Australiens liegen die Hauptgebiete der Weltweizenproduktion. In den westlichen Randländern von mediterranem Typ ist der Anbau auf die spärlichen, steppenähn-

lichen Hochplateaus von der Art der spanischen Meseta und auf die trockeneren Talebenen (Poebene, Küstennachbarebenen Algeriens und Tunesiens, Kalifornien, mittelchilenisches Tal, kleinere Flächen im südwestlichen Kapland, im südwestlichen Westaustralien, im südlichsten Südostaustralien) beschränkt. Dagegen sind die Ostrandländer mit heftigem Sommerregen im grossen und ganzen schon zu feucht, es sei denn, dass — wie in China — regenabsorbierender Lehmboden die Feuchtigkeit paralyisiert.

Mit seinen Lebensanforderungen besonders an die kontinentalen sommerheissen Binnensteppen gebunden, spielt der Weizen eine sehr bedeutende Rolle in Ungarn, Böhmen, Rumänien, Bulgarien, Serbien und im Schwarzerderayon Südrusslands; er verbreitet sich kräftig in den Steppen Westsibiriens, in der binnenländischen Mandchurei-Steppe und in der kanadischen Prärie. In den westeuropäischen Ländern ist er auf relativ geringe Flächen (Niederungen) beschränkt und verdankt hier (Frankreich, England, Deutschland, Holland, Belgien) seinen Anbau fast mehr der Anstrengung der Menschen als der Naturgunst.

Die Weizen-Produktion der einzelnen Länder betrug laut amtlicher Statistik der Chicagoer Produktenbörse für das letzte Vorkriegsjahr 1913:

Vereinigte Staaten	763.000.000	Bushels ⁶⁾
Kanada	200.000.000	„
Mexiko	9.600.000	„
Argentinien	132.000.000	„
Chile	15.000.000	„
Uruguay	9.000.000	„
Österreich	66.400.000	„
Ungarn	153.000.000	„
Kroatien-Slavonien	16.880.000	„
Bosnien-Herzegovina	2.560.000	„
Belgien	14.500.000	„
Bulgarien	46.000.000	„
Dänemark	4.084.000	„
Finnland	125.000	„
Frankreich	322.730.000	„
Übertrag	1.754.879.000	Bushels

⁶⁾ 100 Kilo Weizen = 3,67 Bushels, somit 1 Bushel Weizen = ca. 27 $\frac{1}{2}$ Kg.

Übertrag	1.754.879.000	Bushels
Deutschland	171.095.000	„
Griechenland	5.200.000	„
Italien	208.000.000	„
Montenegro	200.000	„
Niederlande	4.400.000	„
Norwegen	240.000	„
Portugal	5.600.000	„
Rumänien	82.000.000	„
Russland	973.717.000	„
Serbien	11.000.000	„
Spanien	110.000.000	„
Schweden	7.300.000	„
Europäische Türkei	30.000.000	„
Schweiz	4.000.000	„
Grossbritannien u. Irland	56.800.000	„
Indien	320.000.000	„
Cypern	2.200.000	„
Japan	24.000.000	„
Persien	14.000.000	„
Asiatische Türkei	30.000.000	„
Afrika	65.000.000	„
Australien	109.700.000	„
Total	<u>3.989.331.000</u>	<u>Bushels.</u>

Wir sehen aus obiger Tabelle, wo der Weizen wächst. Aber das Produktionsquantum allein ist noch nicht massgebend für die Bedeutung eines Weizen bauenden Landes innerhalb des weltwirtschaftlichen Güteraustausch. Wir bemerken, dass Europa immer noch mehr Weizen hervorbringt, als die ausgedehnten Bodenflächen der Vereinigten Staaten.

Aber das dichtbesiedelte Europa hat keinen Exportüberschuss zur Verfügung; es braucht, was es erzeugt, selbst; ja es ist der Hauptkonsument des Überschussertrages aller anderen Erdteile.

Aus der nachfolgenden Tabelle ergibt sich der starke Zuschussbedarf Europas über seine Eigenproduktion an Weizen⁷⁾:

⁷⁾ Statistik von 1913 des Chicago Board of Trade.

Land :	Ernte-Ertrag	Import-Bedarf	Export-Überschuss
1913 :	Bushels ca.:	Bushels ca.:	Bushels ca.:
Russland . . .	836.000.000	.	150.000.000
Frankreich . . .	322.000.000	48.000.000	.
Ungarn . . .	153.000.000	.	.
Österreich . . .	66.000.000	.	.
Italien . . .	208.000.000	40.000.000	.
Spanien . . .	110.000.000	.	5.000.000
Deutschland . . .	171.000.000	76.000.000	.
England . . .	56.800.000	220.000.000	.
Rumänien . . .	82.000.000	.	40.000.000
Bulgarien . . .	46.000.000	.	5.000.000
Türkei . . .	30.000.000	12.000.000	.
Belgien . . .	14.500.000	56.000.000	.
Serbien . . .	11.000.000	.	.
Rumelien . . .	12.000.000	.	5.000.000
Portugal . . .	5.600.000	5.000.000	.
Holland . . .	4.400.000	20.000.000	.
Griechenland . . .	5.200.000	8.000.000	.
Dänemark . . .	4 800.000	4.000.000	.
Schweiz . . .	4.000.000	18.000.000	.
Schweden . . .	7.300.000	6.000.000	.
Norwegen etc. . .	240.000	5.000.000	.
Europa : zus.	2.149.840.000	518.000.000	205.000.000
Union ⁸⁾ . . .	763.000.000	.	150.000.000
Kanada . . .	200.000.000	.	120.000.000
Argentinien . . .	132.000.000	.	112.000.000
Chile . . .	15.000.000	.	2.000.000
Mexiko, Uruguay	25.000.000	20.000.000	.
Amerika : zus.	1.135.000.000	20.000.000	384.000.000
Indien . . .	320.000.000	.	48.000.000
Klein-Asien . . .	35.000.000	.	4.000.000
Persien . . .	14.000.000	.	.
Syrien . . .	16.000.000	.	.
China, Japan . . .	24.000.000	2.000.000	.
Asien : zus	409.000.000	2.000.000	52.000.000
Algerien . . .	28.000.000	.	6.000.000
Ägypten . . .	31.000.000	2.000.000	.
Tunesien . . .	4.000.000	.	1.000.000
Kap-Kolonie . . .	2.500.000	.	.
Afrika : zus	65.500.000	2.000.000	7.000.000
Australien : zus.	109.000.000	.	50.000.000

⁸⁾ Siehe auch Seite 58/59.

Rekapitulation :

Europa	2.149.840.000	518.000.000	205.000.000
Amerika	1.135.000.000	20.000.000	384.000.000
Asien	409.000.000	2.000.000	52.000.000
Afrika	65.500.000	2.000.000	7.000.000
Australien . . .	109.000.000	50.000.000
Welt-Total.⁹⁾ . .	3.868.340.000	542.000.000	698.000.000

Wir ersehen aus dieser Tabelle, dass in Europa ausser Russland, für dessen Getreide-Export in London ein eigener Markt besteht, noch ein Teil des Balkans, und — was wenig bekannt ist — Spanien als Weizen-Überschussgebiete fungieren.

In der Produktivität Europas erkennen wir den Einfluss der hochgesteigerten Arbeits-Intensität, der sich auch aus den Angaben über die Hektar-Erträge im Statistischen Jahrbuche für das Deutsche Reich beobachten lässt, in welchen der durchschnittliche Hektar-Ertrag für die Union mit 10,2 Doppelzentner (1 Dz=100 Kilo), für Deutschland, das so viel schlechtere Böden noch heranziehen musste, mit 20,7 Dz. aufweist. England 21, Frankreich (trotz seiner besseren Böden) 13,3, Belgien 25,2, Dänemark 33,7 Die Extensität des spanischen Ackerbaus zeigt sich in der Durchschnittszahl 7,8, dieselbe Ertragszahl wie Argentinien, während Chile 14,4, Kanada 14,1, und Ungarn 12,8 Dz. pro ha. erzeugten, bezw. in der Vorkriegszeit hervorgebracht haben.

Weiter zeigt die obige Zusammenstellung den Anteil Europas an dem Gesamtzuschussbedarf der Welt. Wir sehen, dass von der aus allen Ländern zusammen exportierten Weizenmenge von rund 698.000.000 Bu. nach Europa allein rund 518.000.000 Bu. angefordert wurden. Hiervon abgezogen der Exportüberschuss der oberwähnten europäischen Gebiete von zusammen etwa 205.000.000 Bu., bleibt ein von Übersee auszufüllender Zufuhrbedarf von rund 313.000.000 Bu.

Man kann also wohl sagen, dass der Gesamtexport aller Weizenüberschussländer konzentrisch auf Europa gerichtet ist. Der geringe Rest, der nach den anderen Erdteilen geht, verteilt sich in verhältnissmässig kleinere Posten, unter denen Mexiko mit einem Bedarf von 20.000.000 Bu. an erster Stelle steht. Bemerkenswert geringfügig ist die Zufuhr von Weizen nach dem von Hunderten von Millionen Menschen dicht bewohnten China und nach

⁹⁾ Diese offizielle Schätzung erwies sich als sehr zutreffend. Vergl. Seite. 45/46

Japan. Nach beiden Ländern des fernen Ostens zusammen gingen nicht mehr als etwa 2.000.000 Bu.¹⁰⁾

Von dem für den Weizen-Export massgebenden Gesamtbedarfe Europas entfällt auf England der weitaus grösste Teil. Schon dadurch ist, ganz abgesehen von seiner insularen Lage am Zugangstore, in das alle nach Europa führenden See-Strassen münden, Englands Stellung als der eine Hauptpol im Weizen-Welthandel gegeben. Der englische Markt ist richtunggebend von der Konsum-Seite her. Der Gegenpol von der Produktions-Seite ist Amerika, enger gefasst, die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das kommt nicht allein daher, dass sie ein so wichtiges Produktions- und Überschussland sind, denn im Weizenexport kommt ihnen z. B. Kanada bald gleich und im Maisexport ist ihnen z. B. Argentinien sogar weit über.

Aber die Union ist richtunggebend für die Getreide-Welthandelsbewegung überhaupt; und das wird verständlich, wenn man sich ihre geographische Lage innerhalb der Verkehrs- und Handelsrichtungen des Weltgetreidemarktes klar macht. Wir wollen uns dieselbe auf der folgenden Kartenskizze (No. 11) verdeutlichen. Durch Pfeile sind hier die Richtungen, die durch den Magnetismus des Bedarfs den Strömen des Weizenüberflusses von allen Exportgebieten her vorgeschrieben sind, eingezeichnet.

Es ergibt sich, wenn wir die Haupt-Überschussgebiete und den Konzentrationspunkt des Bedarfs, nämlich England, ins Auge fassen, beinahe das Bild eines Vierecks. Der eine Winkel liegt in England. Die eine davon ausgehende Seitenlinie geht durch das russische Produktionsgebiet nach Australien. Von Australien führt die zweite Seite nach Argentinien, von hier die dritte nach Nordamerika, und von dort schliesst sich das Viereck nach England hinüber. In den beiden vom englischen Winkel ausgehenden Seiten und der von Südamerika nach England zu ziehenden Diagonale zeichnen sich auch die idealen Haupt-Verkehrstendenzen der Weizenrouten ab.

Aus unserer Tabelle ergibt sich auch, dass der nordamerikanische Erdteil allein beinahe die Hälfte des Weltüberschusses liefert. Die Union und Kanada zusammen verschiffen nämlich 270,000.000 Bu. gegenüber einem Gesamtweltüberschuss von 698,000.000 Bu. Wir haben es hier in Nordamerika zwar mit zwei getrennten Staatengebilden zu tun, aber in der Exportrichtung ih-

¹⁰⁾ Der vorwiegende Reis-Konsum dieser Länder erklärt die Erscheinung.

rer Bodenprodukte treten beide Länder als ein zusammenhängender und daher mit gesteigerter Wucht in Erscheinung kommender Komplex auf. Das grosse Weizen-Erzeugungsgebiet des nordamerikanischen Kontinents — Kontinent hier im wirklichen Wortsinne der zusammenhängenden Bodenflächen — ist in seiner Breitenrichtung gegliedert in zwei Aufmarschgebiete durch die grosse Seenplatte, die auch der politischen Grenze zwischen Kanada und der Union die Richtung gegeben hat. Es ist ferner gegliedert in dem südlichen, dem Union-Teile, in seiner Längenrichtung durch den Gebirgszug der Rocky Mountains, der eine viel schärfere und be-

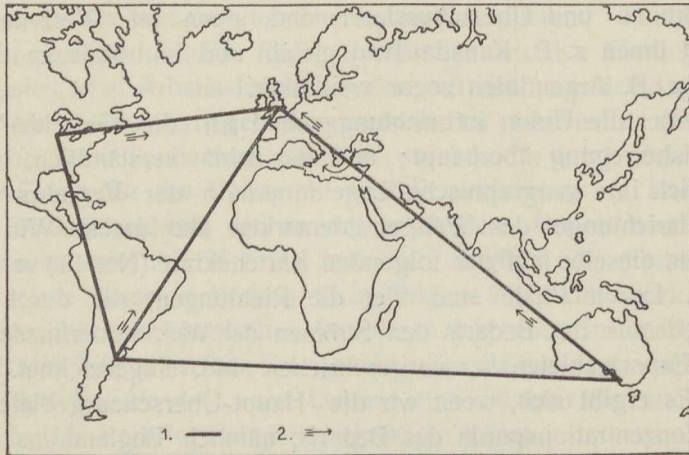


Fig. 11. 1. Das geographische Idealviereck des Weizen-Weltmarktes.
2. Die Haupt-Richtungen der Weizen-Weltnachfrage

merkbarere Scheidelinie bildet. Was westlich der Rocky Mountains wächst und exportiert wird, ist zum Teile in einen ganz anderen Zusammenhang eingefügt, als was östlich davon zum Versande kommt.¹¹⁾

Wie weit und wieso innerhalb des im Weltweizenhandel massgebenden Continuum gerade der südlich der Seen gelegene Teil, nämlich die Union, die Führerrolle spielt, und zwar in einem viel erheblicheren Umfange, als nach ihrem nicht gar so wesentlichen Vorsprunge in den Ausfuhrmengen begründet erscheint, soll

¹¹⁾ Nämlich grossenteils nach Mexiko; der Wasserweg nach Mazatlan hat sich hierbei nicht bewährt. Dieser Export erfolgt daher jetzt hauptsächlich über Land.

in dem Abschnitte über die Geographie der Börsen noch näher erörtert werden.

An dieser Stelle sei vorweggenommen, dass schon allein der Umstand, dass Kanada über keinen einzigen eisfreien Hafen für Massengüterexport, also auch für Weizen, verfügt (Halifax kommt gerade dafür weniger in Betracht), dem kanadischen Weizenüberschuss den Weg nach Süden zu den Handelszentren und grossen Verschiffungspunkten der Union gewiesen hat. Diese Tendenz wird unterstützt durch das in den Seen und natürlichen Wasserläufen gegebene und durch Wasserkunstabauten ausserordentlich grosszügiger Art erweiterte Binnenschiffahrtverkehrsnetz, auf dem sich der Massengütertransport von Kanada nach der Union entwickelt hat. Die imponierende Grösse dieses Verkehrs spiegelt sich unter anderem in der einen Angabe ab, dass z. B. durch den vereinsstaatlichen Sault Ste. Marie Kanal schon 1907 rund 58 Millionen Tonnen Güter — darunter neben Erz, Holz und Kohle vor allem auch Weizen — auf Schiffen von etwa 44 Millionen Tonnen passierten, also weit mehr als durch den Suez- oder Nordostseekanal.

An und für sich sind ja die kanadischen Häfen durchaus nicht schlecht. Speziell Montreal hat sich als Knotenpunkt des Seen- und Binnenwasserverkehrs grosser Fortschritte zu erfreuen. Die Vereisung seines Hafens von Anfang Dezember bis Mitte April wird durch grosse Eis-Brecher nach Möglichkeit eingeschränkt, bzw. unterbrochen.

Technisch wäre zur Not der Getreideexport Kanadas über seine Seehäfen möglich. Dass wirtschaftliche Momente diesen Export auf den Binnenwasserstrassen nach den Unionshäfen hinableiten, ist ausser durch den leichten und verhältnismässig billigen Transport auf Strömen, Seen und Kanälen zu erklären durch die Anziehungskraft der auch in den Lagerhäusern der amerikanischen Hauptstapelplätze sich kundgebenden Konzentrationstendenzen.

Zur Vervollständigung unseres Abrisses von der Geographie der Märkte gehört noch ein Überblick über die zeitliche Folge, in der im Kreislaufe eines Jahres die verschiedenen Weizenernten der Erde zur Reife und zur Verschiffung gelangen. Es ist eine zunächst überraschende Erfahrung, dass über diese für den Handel doch so wichtige Tatsachenreihe übersichtliche Zusammenstellungen so gut wie unbekannt sind.

Weizen wird geerntet :

Januar :
Australien,
Neu Zeeland,
Chile.

Februar/März :
Ostindien,
Ober-Ägypten.

April :
Unter-Ägypten,
Syrien,
Cypern,
Persien,
Kleinasien,
Indien,
Mexiko
Kuba.

Mai :
Algerien,
Zentralasien,
China,
Japan,
Marokko,
Texas und
Florida.

Juni :
Türkei,
Griechenland,
Italien,
Spanien,
Portugal,
Südfrankreich,
Californi,
Louisiana, Mississippi,
Alabama, Georgia,
Carolinas, Tennessee,
Virginia, Kentucky,
Kansas, Arkansas, Utah,
Missouri.

Juli :
Rumänien,
Bulgarien,
Österreich-Ungarn,
Südrußland,
Deutschland,
Schweiz,
Frankreich,
Südengland,
Oregon, Nebraska,
Wisconsin,
Minnesota, Colorado
Washington, Iowa,
Illinois, Indiana,
Michigan, Ohio,
New York, New England,
Oberkanada.

August :
Belgien,
Holland,
England,
Dänemark,
Polen,
Unterkanada,
Columbia,
Manitoba,
North &
South Dakota.

September/Oktober :
Schottland,
Schweden,
Norwegen,
Nordrußland.

November :
Peru,
Südafrika,
Argentinien.

Dezember :
Burmah,
Argentinien.

Aus diesem Weizen-Welternte-Kalender lässt sich ein gewichtiger Grund für die eigenartige Vormachtstellung des Weizengebietes der Union im Welthandel herauslesen: Wir gehen aus von der Tatsache, dass in Europa, dem Hauptkonsumgebiete, die Monate vor der eigenen neuen Ernte die kritische Zeit, die Periode der erschöpften Vorräte und des dringendsten Bedarfs bedeuten, also die Monate des Frühjahrs und Frühsommers. Und gerade in dieser Zeit setzen die Ernten in den Vereinigten Staaten ein. Nicht Australien kommt in Betracht, und nicht Argentinien, die beide ihre Produktion schon in Zeiten eingeheimst haben, in denen Europa noch einige Vorräte besitzt. Auch nicht Kanada, das seine Garben gleichzeitig mit einem grossen Teile der europäischen Länder einfährt.

Die Erntearbeit in der Union zieht sich von Mai bis August hin. Ein Weizen produzierender Unionsstaat nach dem anderen reiht sich in den Aufmarsch der Weizenernte an. Der Vorgang lässt sich graphisch darstellen, wie unsere Kartenskizze (No 12.) es zeigt. Die Zeit der dringendsten Nachfrage, in der die frühen amerikanischen Ernten während jeder Jahres-Kampagne wirksam zu werden beginnen, ist auch, wie hier vorweggenommen sei, die Zeit der „Corners“, d. i. jener gewaltsamen und aufsehenerregenden „Marktquetschen“, die dadurch zustande kommen, dass eine Partei von Getreide-Spekulanten mächtig und kapitalkräftig genug wird, um durch Zurückhaltung, bzw. Ankauf der Vorräte eine künstliche Warenknappheit und Preissteigerung hervorzurufen.

Wir sahen, wo und wann der Weizen für den Weltbedarf geerntet wird. Wohin sich die Erntemengen, die zum Export gelangen, bewegen, das zeigt uns ein Überblick über die Bedarfsländer. Wir haben England als den Konzentrationspunkt dieser nach dem Bedarf gerichteten Bewegung kennen gelernt. Wo lagert aber nun der Weizen, ehe er abtransportiert wird? Bezw. wo lagern die Überschussmengen, die vorerst nicht zum Export gelangen.

In jedem der grossen Weizen-Überschussländer gibt es Lagerungsmöglichkeiten. Sie sind jedoch nirgendwo mit so gewaltigem Fassungsvermögen und so einheitlich konzentriert vorhanden, wie in den Vereinigten Staaten. Auch dieses nordamerikanische Lagerhausssystem ist ein Grund dafür, dass der Kopf, der beherrschende Wille für den ganzen Weltgetreidehandel in Amerika zu suchen ist. Die Lagerhäuser (Elevators) von Chicago al-

lein vermögen ein Getreidequantum zu fassen, das dem gesamten Jahres-Exportquantum Australiens an Weizen gleichkommt, nämlich rund 50.000.000 Bushels. Diese gewaltige Menge an Vorräten kann also im Bereiche einer einzigen Stadt untergebracht werden.

Das bedeutet nicht nur einfach die greifbare Anhäufung riesiger Lagerbestände, sondern es eröffnet auch die Möglichkeit einer ausserordentlich weitgreifenden, konzentrierten Wirtschaftsbetätigung. Dies erkennt man unter anderem schon äusserlich daran, dass nach der amtlichen amerikanischen Statistik diese Lagerhäuser im Jahresdurchschnitt immer zumindest etwa halbvoll sind, dass also

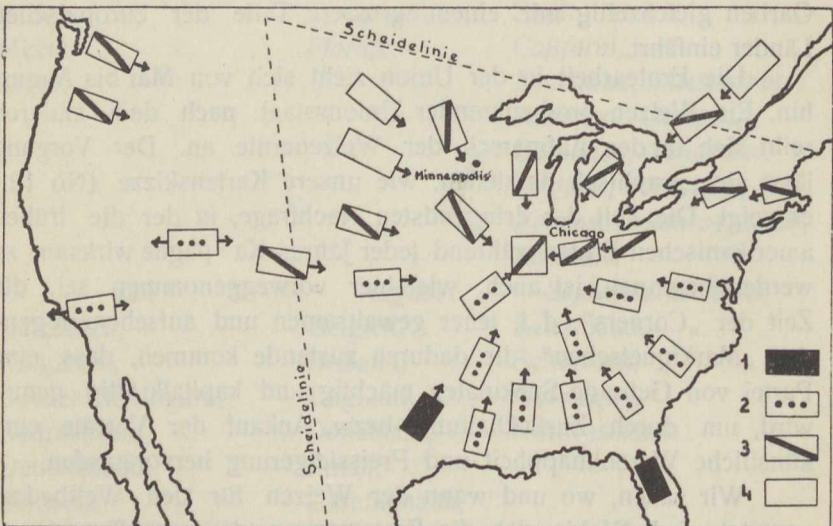


Fig. 12. Aufmarsch der Weizen-Ernte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

1.=Mai 2.=Juni 3.=Juli 4.=August

ihre Bestände selbst zum Schlusse der Jahres-Getreidekampagne, wenn die Hauptbewegung bereits abgeebbt ist, immer noch nicht erschöpft sind. Wir haben demnach hier ein riesiges Staubecken vor uns.

Dass gerade das *amerikanische* Wirtschaftsleben diese Einrichtung in so stark ausgebildeter Form hervorgebracht hat, dürfte, durch das geographische Moment seiner nacheinander eintretenden Ernten zu erklären sein. Alle anderen grossen Getreideländer müssen mit ihrer Gesamternte in einer verhältnismässig engen Zeitspanne fertig werden. In den Anfangsjahren des Weltkrieges haben wir es ja erlebt, vor welcher unlösbarer Aufgabe sich unter anderen Rumänien gestellt sah, als es versuchte, den Überschuss

einer Jahresernte nicht sofort zu exportieren, sondern für sich zu lagern. Ebenso erging es Argentinien, das damals nicht exportieren konnte. Das rumänische Getreide verdarb in den Garben auf den Feldern unter den notdürftigen Schutzdecken, die einen Ersatz für Lagerhäuser nicht bieten konnten; die Lagerhäuser am Schwarzen Meer langten nicht im entferntesten zur Aushilfe; Argentinien verwandte seinen Mais-Überschuss als Feuerungsmaterial.

In den Vereinigten Staaten war also schon von allem Anfang an dem Menscheingeiste die Aufgabe gestellt, mit in längerer Zeitfolge sich anhäufenden Ernteträgnissen zu rechnen. Das führte eben zum Lagerhaussystem. Wieso es gerade die Stadt Chicago ist, in der es sich konzentrierte, das wird aus dem, was über die Geographie der Börsen noch zu sagen sein wird, gefolgert werden.

Der Nutzen, den für eine ungestörte, verhältnismässig homogene Versorgung der Menschheit mit dem wichtigsten Brotgetreide ein derartiges regulierendes Riesenreservoir besitzt, braucht nicht erst dargelegt zu werden. In vielen Ländern ist der Weizen als Brotfrucht unentbehrlicher als in Deutschland, wo das Roggenbrot und die Kartoffel neben, ja wohl über ihm das Hauptsättigungsmittel der Massen darstellt.

Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, die Bevölkerungen der Weizenüberschuss- und Weizenzuschussländer gemeinsam daraufhin zu beobachten, wie viel Weizen pro Kopf sie jährlich verbrauchen.

Es ergibt sich folgendes Bild:¹²⁾

Kanada	9,5	Holland	4,2 Bushels
Belgien	8,3	Rumänien	4,0 „
Frankreich	7,9	Dänemark	3,5 „
Spanien	6,1	Chile	3,4 „
England	6,0	Deutschland	3,2 „
Schweiz	6,0	Russland	2,7 „
Australien	5,5	Serbien	2,5 „
Italien	5,4	Schweden	2,5 „
Verein. Staaten	5,3	Ägypten	2,5 „
Uruguay	5,3	Portugal	1,8 „
Argentinien	5,2	Brit. Indien	0,8 „
Bulgarien	5,0	Mexiko	0,8 „
Österr.-Ungarn	4,3	Japan	0,5 „

Handgreiflich tritt in diesen Zahlen der Konsum des Reises

¹²⁾ Durchschnitt der Jahresziffern für 10 Jahre 1903—1913, zusammengestellt aus Angaben im Chicago Crop Reporter.

in den asiatischen Gebieten, des Roggens in Russland, der Kartoffel in Mittel-Europa zutage. Auch unter der vorwiegend Weizen verzehrenden Völkern machen sich noch immerhin beträchtliche Unterschiede geltend, die einen essen mehr Brot, die anderen weniger, je nachdem sie die animalische über die vegetabilische Ernährungsweise bevorzugen.

Der Riesenüberschuss an Weizen, den die Vereinigten Staaten hervorbringen, schreibt sich bekanntlich von der Ausdehnung der betreffenden Ackerflächen her und nicht von der Höhe der Hektarerträge. Die Union ist ja wirklich eine Vereinigung von richtigen Staaten, fast einen Kontinent für sich bildend, dessen landwirtschaftliche Produktions-Handelspolitik einheitlich zusammengefasst ist. Und das verleiht ihr eben die Stosskraft in der Weltwirtschaft. Bei ihrer Ausdehnung über so verschiedenartigen Klimaten hinweg ist ihre Gesamtweizenproduktion vor umfassenden Missernten ja eigentlich geschützt. Es können Gebietsteile von grosser Ausdehnung durch Misswachs heimgesucht werden, trotzdem wird die Katastrophe niemals so allgemein sein, dass ihr nicht normale oder vielleicht sogar ungewöhnlich günstige Ernteerträge in anderen Gegenden oder anderen Produkten gegenüberstehen.

Vor einer Gefahr allerdings, die in ihrer Ausdehnung und Heftigkeit eine Besonderheit des nordamerikanischen Kontinents ist, muss noch einiges gesagt werden: von den tödlichen Frösten, den „killing frosts“.

Frühe Fröste — um solche handelt es sich — sind auch in Europa der Schrecken des Landwirts. Aber in solcher Wehemenz und Grösse des Bereichs, wie sie in Nordamerika auftreten, kommen sie in Europa kaum vor.

In Amerika ist schon eine ganze Reihe meteorologischer Theorien, die das Auftreten und den Bezirk dieser tödlichen Fröste zu erklären versuchen, veröffentlicht worden. Es würde zu weit führen, hier die Zusammenhänge zu erörtern, die von einzelnen Autoren zwischen den durch die mächtigen Wasserflächen der Grossen Seen und den Flussläufen des Mississippi-Missouri beeinflussten barometrischen Verhältnissen und diesen Temperaturstürzen vermutet werden. (Vergl. Kartenskizze No. 13.)¹³

¹³ Der „killing frosts belt“ = Gürtel der tödlichen Fröste setzt sich aus drei Bezirken zusammen: 1) im Getreidegebiete 2) im Baumwollgebiete 3) im Gartengebiete der Union. Die Frostbezirke 1) und 2) sind aus den beigefügten Kartenskizzen No 13 und 21 erkenntlich. Zu diesen gesellt sich als 3. Bezirk das ausgedehnte Gartengebiet im Westen (California).

Frühlings-Weizen:

Wisconsin	1.916.000
Minnesota	67.230.000
Iowa	5.865.000
North Dakota	78.855.000
South Dakota	33.075.000
Nebraska	4.200.000
Kansas	468.000
Montana	8.385.000
Wyoming	1.250.000
Colorado	5.460.000
New Mexiko	570.000
Utah	1.820.000
Nevada	713.000
Idaho	5.600.000
Washington	20.900.000
Oregon	3.412.000
Maine	76.000
Vermont	24.000
Zusammen	239.819.000 ¹⁵⁾

Winter-Weizen:

New York	6.800.000
New Jersey	1.408.000
Pennsylvania	21.862.000
Delaware	1.638.000
Maryland	8.113.000
Virginia	10.608.000
West Virginia	3.055.000
North Carolina	7.078.000
South Carolina	972.000
Georgia	1.708.000
Ohio	35.100.000
Indiana	39.775.000
Illionis	41.888.000
Michigan	12.776.000
Wisconsin	1.749.000
Übertrag	194.530.000

¹⁵⁾ Die Summe der zwei End-Zahlen für Frühlings- und Winterweizen ergibt das auf Seite 47 angegebene Weizen-Ernteergebnis der Union für das Jahr 1913. Siehe Seite 59.

Übertrag	194.530.000
Minnesota	810.000
Iowa	10.530.000
Missouri	39.586.000
South Dakota	900.000
Nebraska	58.125.000
Kansas	86.515.000
Kentucky	9.860.000
Tennessee	8.400.000
Alabama	374.000
Mississippi	14.000
Texas	13.650.000
Oklahoma	17.500.000
Arkansas	1.313.000
Montana	12.288.000
Wyoming	1.000.000
Colorado	4.220.000
New Mexiko	651.000
Arizona	928.000
Utah	4.600.000
Nevada	368.000
Idaho	8.494.000
Washington	32.400.000
Oregon	12.305.000
California ,	4.200.000
Zusammen	<u>523.561.000</u>

Unsere Kartenskizze (No 14) lässt die für Sommer- und die für Winterweizen, sowie die für beide zusammen in Betracht kommenden Gliedstaaten hervortreten.

b) Der Mais-Weltmarkt.

Wir schliessen daran die nach dem Weizen weltwirtschaftlich wichtigste Körperfrucht, den für menschliche Ernährung und Tierfutter so nötigen Mais. Der Mais stellt an Boden und Klima ungefähr die gleichen Anforderungen wie der Weizen, doch ist er weniger empfindlich gegen *zeitweilig* kältere Witterung und verlangt ehre mehr Regen.

Ursprünglich tropischer Herkunft, verträgt der Mais mehr

Wärme als der Weizen. Seine Hauptanbauggebiete liegen heute in der ganzen südlichen Osthälfte der Vereinigten Staaten, zumal im Innern, in dem entsprechenden Abschnitte Südamerikas, in den Pampas Argentiniens und in den Niederungen der Mittelmeerländer bis in die kaltgemässigten Niederungen hinein. In China gedeiht er sehr gut, wird aber noch nicht viel angebaut (in nennenswerterem Masse eigentlich nur in Jünnan, Szetschwan.) Desgleichen wächst er trefflich auf den Binnenebenen Südafrikas, wo Transvaal als Exportland Fortschritte macht, auf den inneren Ebenen Ostaustraliens. Auch im südöstl. Teile Kanadas gedeiht er gut.

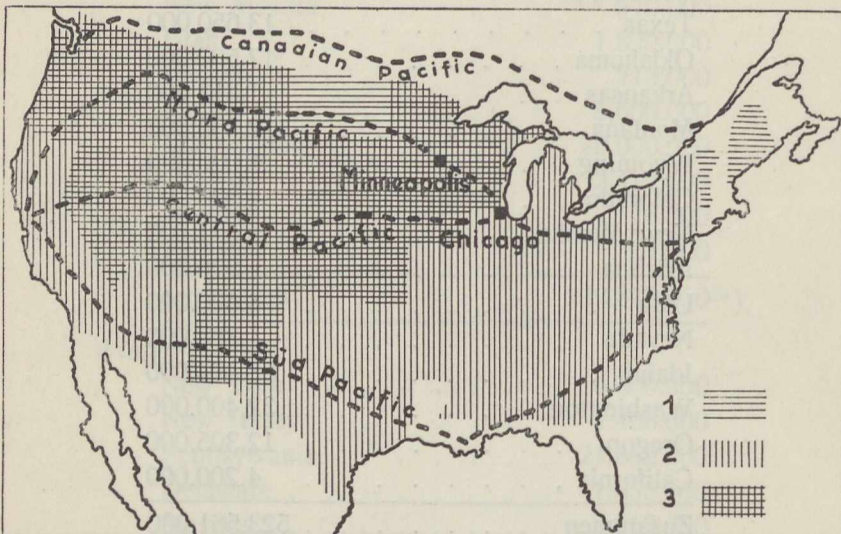


Fig. 14. Die Weizen-Gebiete der Union.

- 1 = Sommer-Weizen
- 2 = Winter-Weizen
- 3 = Sommer und Winterweizen

In vielen Gebieten mit tropischem Klima findet er gleichfalls die Vorbedingungen für ein vortreffliches Wachstum, so auf den Antillen, in Zentral- und Südamerika, in Teilen von Ost- und Westafrika, ohne jedoch dort selbst von Seiten der Bevölkerung die angemessene Würdigung zu finden.

In Europa sind es namentlich die südlichen Landflächen, die dem Maisanbau gewidmet werden : Ungarn, Südfrankreich, die Länder der nördlichen Balkanhalbinsel (Serbien, Bulgarien, Rumänien), Südrussland.

Mais wird geerntet: im Januar in Neu-Südwest, März-April in Argentinien, September-Oktober in allen europäischen Ländern, Oktober in den Vereinigten Staaten.

Auf allen grossen Märkten stehen die beiden Haupt-Cerealien Weizen und Mais in allerengster Wechselbeziehung zueinander. Auch sind die massgebenden Exportländer für Weizen (mit Ausnahme von Australien) auch die Hauptüberschussgebiete für Mais, an erster Stelle die Vereinigten Staaten und Argentinien.

Über die Erntemengen an Mais unterrichtet die folgende amtliche Tabelle des Chicago Board of Trade, Produkten-Abteilung, aus dem Jahre 1913:

Argentinien	255.000.000 Bushels ¹⁶⁾
Österreich-Ungarn	225.000.000 "
Bulgarien	38.400.000 "
Kanada	13.200.000 "
Italien	96.000.000 "
Rumänien	108.000.000 "
Russland	69.000.000 "
Vereinigte Staaten	2.447.000.000 "
Ägypten	71.200.000 "
Uruguay	8.000.000 "
Chile	1.200.000 "
Mexiko	64.000.000 "
Frankreich	17.600.000 "
Spanien	21.600.000 "
Türkei	30.000.000 "
Serbien	22.000.000 "
Portugal	8.000.000 "
Zusammen	3.495.200.000 Bushels

Die zahlenmässige Zusammenstellung der Mais-Ernteergebnisse, die wir oben wiedergegeben haben, und bei der wir fast ausschliesslich auf amerikanische Quellen angewiesen sind, weil die deutsche Statistik relativ ebenso wenig Interesse für dieses Agrarprodukt bekundete, wie die deutsche Landwirtschaft, die es in nennenswertem Umfange nicht anbaut, zeigt einige zunächst unerwartete Resultate.

¹⁶⁾ 100 Kilo Mais = 3,93 Bushels, 1 Bushel Mais = ca. 25½ Kilo.

In der Öffentlichkeit hört man immer so viel vom argentinischen Maisbau. Aus der obigen Übersicht erkennt man nun, dass das alte Österreich-Ungarn — hauptsächlich ist es natürlich Ungarn — fast ebenso viel Mais produzierte wie das langgestreckte Argentinien.

Ferner sehen wir, dass die Union beinahe zehnmal so viel geerntet hat. Österreich-Ungarn hat aber seine Mais-Produktion in erster Linie seinem eigenen Bedarf zuführen müssen.

Dass in der Öffentlichkeit Argentinien als *das* Maisland gilt, ist nur so zu erklären, dass Argentinien über drei Viertel seines Maisertrags als Überschuss über seinen eigenen Bedarf zu exportieren vermochte. Der Exportüberschuss der Union ist demgegenüber verhältnismässig gering; ein Hinweis auf den enormen, noch näher zu erörternden amerikanischen Inlandsbedarf an diesem Produkt, das in so riesigen Mengen gerade in der Union gewonnen wird.

Die folgende Tabelle¹⁸⁾ zeigt die Mais-Aus- und Einfuhr der wichtigsten Länder im letzten Vorkriegsjahre:

<i>Es exportierte Mais:</i>		
Amerika	35.536.000	Bushels
Russland	12.312.000	„
Donau- & Nachbarländer . . .	13.688.000	„
Argentinien	192.592.000	„
Verschiedene	1.336.000	„
<hr/>		
Zusammen	255.464.000	Bushels
<hr/>		
<i>Es importierte Mais:</i>		
England	93.088.000	Bushels
Deutschland	32.808.000	„
Holland	35.440.000	„
Frankreich	10.968.000	„
Belgien	28.824.000	„
Italien	14.240.000	„
Spanien & Portugal	13.944.000	„
Skandinavien	17.848.000	„
Österreich	7.728.000	„
Tunis, Ägypten	576.000	„
<hr/>		
Zusammen	255.464.000	„
<hr/>		

¹⁸⁾ Nach Angaben der offiziellen Ausfuhrliste der Corn Trade News Chicago, für das Mais-Kampagnejahr, endend 31. Oktober 1913.

Nur sieben Gliedstaaten der Union (vergl. Kartenskizze No 15) sind Überschussgebiete. Sie sind es auch, die fast die Hälfte der amerikanischen Gesamtproduktion aufbringen, nämlich:¹⁹⁾

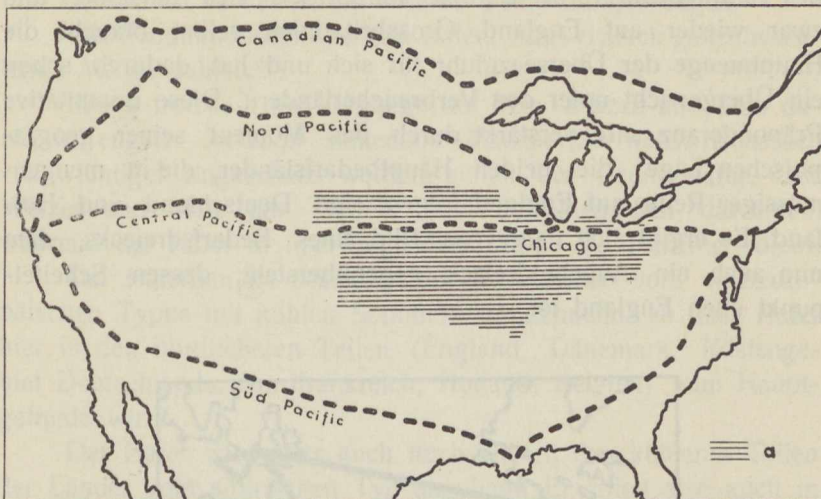


Fig. 15. Die Mais-Überschussgebiete in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ohio	146.250.000 Bushels
Indiana	176.400.000 "
Illinois	282.150.000 "
Iowa	338.300.000 "
Nebraska	114.150.000 "
Missouri	129.062.000 "
Kansas	23.424.000 "
Total	1.209.736.000 Bushels

Erwähnt sei der Vollständigkeit halber, dass — im Gegensatz zur Weizenproduktion — für den Maisanbau Kanada überhaupt keine nennenswerte Rolle spielt; es bedarf sogar der Maiszufuhr. Auch Australien fällt für die Mais-Weltproduktion aus. Es hat keine Maisausfuhr, die weltwirtschaftlich in Betracht käme.

Schaffen wir uns nun, wie beim Weizen eine Übersicht über die Richtungen des Maisangebots und der Maisnachfrage in der Weltwirtschaft.

¹⁹⁾ Aus der Statistik der Chicagoer Getreidebörse für das Jahr 1913.

Das Bild, zu dessen Verdeutlichung wir hier wieder eine Kartenskizze (No 16) einfügen, gestaltet sich einfacher als beim Weizen. Im grossen Ganzen haben wir wieder dieselbe Situation des Haupt-Bedarfs: in Europa konzentriert sich derselbe, und zwar wieder auf England. Grossbritannien selbst braucht die Hauptmenge der Überseezufuhr für sich und hat dadurch schon ein Übergewicht unter den Verbraucherländern. Diese quantitative Präponderanz wird verstärkt durch das Moment seiner geographischen Lage: die beiden Hauptbedarfsländer, die in mengenmässiger Reihe auf England folgen, sind Deutschland und Holland. Es ergibt sich daher das Bild eines Bedarfsdreiecks, dem nun auch ein Angebotdreieck gegenübersteht, dessen Scheitelpunkt eben England ist.

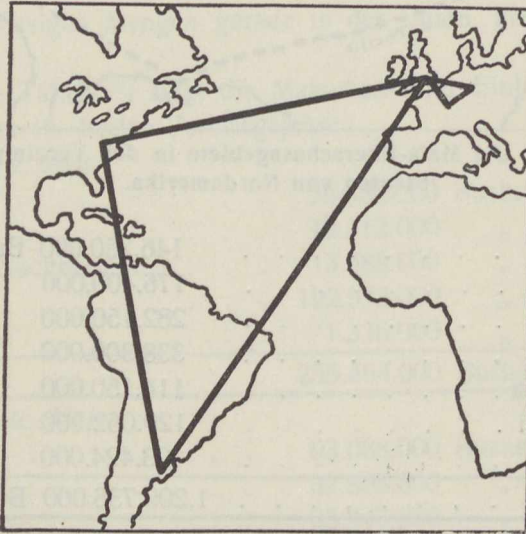


Fig. 16. Das geographische Idealdreieck des Angebots und Nachfrage im Mais-Welthandel

Die Weltproduktion des Maisüberschusses kommt in der Hauptsache aus Süd- und Nordamerika. Südamerika, Argentinien, überwiegt quantitativ ganz beträchtlich. Es führt 192 592 000 Bushels aus, die nordamerikanische Union 35.536.000 Bu. Trotzdem liegt aus Gründen, die uns in dem Abschnitte über die Geographie der Börsen beschäftigen werden, das distributive Schwergewicht auf dem Unions-Markte.

c) *Hafer, Roggen und Gerste.*

Unsere Geographie der weltwirtschaftlich wichtigsten Getreidemärkte wäre nicht vollständig, wenn wir nicht Hafer, Roggen und Gerste mit in den Kreis unserer Betrachtungen zögen.

Die Produktionsstatistik des Hafers zeigt vielfach ganz bedeutende Mengenzahlen.²⁰⁾

Wenn trotzdem die Vorgänge auf dem Weizen- und dem damit in engster Relation stehenden Maismarkte weltwirtschaftlich viel wichtiger eingeschätzt werden, so ist der Grund dafür, dass Weizen und Mais das tägliche Brot des Menschen darstellen, während der Hafer in überwiegendem Masse als Tierfutter dient.

Der Haferbau ist besonders für die Länder vom westeuropäischen Typus mit kühlen Sommern bezeichnend, so dass Hafer hier in den nördlicheren Teilen (England, Dänemark, Küstengebiet Deutschlands, Nordfrankreich, Holland, Belgien) zum Hauptgetreide wird.

Der Hafer wird aber auch noch viel in den kühleren Teilen der Länder vom sibirischen Typ angebaut. Er spielt also auch in Schweden, Russland, Österreich, Deutschland (in den nördlichsten Gegenden) eine hervorragende Rolle. Desgleichen wird sein Anbau mit Eifer betrieben in Kanada und in der Union.

In den Ländern mit heissem Klima gelangt Hafer zu keiner Bedeutung.

Über Erzeugung und Verteilung dieser dritt wichtigsten Nahrungspflanze unterrichtet die folgende Tabelle:²¹⁾

Haferernten im Jahre 1913:

Vereinigte Staaten	1.121.768.000	Bushels ²²⁾
Kanada	417.000.000	„
Grossbritannien	110.000.000	„
Irland	46.000.000	„
Schweden	90.000.000	„
Dänemark	56.600.000	„
Niederlande	18.400.000	„
Belgien	49.000.000	„
Frankreich	390.000.000	„
Übertrag	2.298.768.000	„

²⁰⁾ Die amerikanischen Hafer-Statistiken wirken durch ihre hohen Ziffern für Laien zunächst verblüffend. Man beachte aber, dass bei Hafer das Gewicht des amerikanischen Bushels bloß etwa halb so gross ist wie das Gewicht des amerikanischen Weizen-Bushels. (Anm. d. Verf.)

²¹⁾ Nach dem offiziellen Haferbericht für die Jahresübersicht 1913 der Liverpool Corn Trade News.

²²⁾ 100 Kilo Hafer = 6,87 Bushels. 1 Bushels Hafer = ca. 14½ Kilo

Übertrag	2.298.768.000	Bushels ²²⁾
Spanien	28.000.000	„
Italien	41.000.000	„
Deutschlad	783.000.000	„
Österreich	175.000.000	„
Ungarn	103.000.000	„
Kroatien-Slavonien	6.000.000	„
Rumänien	35.000.000	„
Bulgarien	15.000.000	„
Russland	1.223.000.000	„
Zentral-Asien	8.000.000	„
Algerien	22.700.000	„
Kap Kolonie	4.000.000	„
Viktoria	8.000.000	„
Neu-Seeland	15.000.000	„
Übriges Australien	17.000.000	„
Argentinien	75.000.000	„
Zusammen	4.857.468.000	Bushels

Es exportierte Hafer :

Russland	56.290.000	Bushels
Argentinien	65.910.000	„
Donauländer	520.000	„
Amerika	40.180.000	„
Diverse	13.800.000	„
Zusammen	176.700.000	Bushels

Hier tritt nun zum ersten Male Deutschland als Produzent an dritter Stelle auf. Nach der deutschen Statistik, die wir zur Ergänzung hier heranziehen, hat es im letzten Vorkriegsjahre für 93.100.000 M. Hafer exportiert. Wenn sein Export trotzdem weltwirtschaftlich nicht in die Wagschale fiel, so kommt dies daher, dass es im selben Jahre einen Haferimport für 60.400.000 M hatte. Es verbleibt also nur ein relativ geringfügiger Überschuss, den Deutschland abzugeben hatte.

Wieder steht als Importland an erster Stelle Grossbritannien, das für 115.500.000 M ein-, und nur für 3.400.000 M Hafer ausführte. Frankreich importierte immerhin für 88.900.000 M.

Roggen ist die typische Getreideart für die Binnenlandniederungen der nördlichen Länder. Er gedeiht besonders in Nordostdeutschland, Russland, Sibirien, ferner im nordöstlichen Teile der Union; die Getreideart hat bescheidene Lebensansprüche und ist daher auf den armen glazialen Böden, wie auch in den Gebir-

gen anspruchsvolleren Getreidearten überlegen. Auf den Südkontinenten fehlt mit diesen Naturlandschaften der Roggenbau fast ganz

Haben wir bei Hafer Deutschland der Menge nach als dritt-wichtigstes Produktionsland gesehen, so erscheint es bei Roggen bereits an zweiter Stelle hinter Russland, wie aus der nachfolgenden Tabelle hervorgeht:²³⁾

Roggenwelternte 1913 :

Vereinigte Staaten	41.381.000	Bushels ²⁴⁾
Ontario	1.800.000	„
Manitoba	300.000	„
Übriges Kanada	900.000	„
Grossbritannien u. Irland	1.500.000	„
Türkei	13.000.000	„
Schweden	18.000.000	„
Dänemark	17.600.000	„
Niederlande	14.400.000	„
Belgien	21.000.000	„
Frankreich	50.080.000	„
Spanien	23.250.000	„
Italien	5.024.000	„
Deutschland	449.500.000	„
Österreich	100.000.000	„
Ungarn	51.000.000	„
Kroatien-Slavonien	1.350.000	„
Rumänien	3.600.000	„
Bulgarien	10.000.000	„
Russland	985.000.000	„
Zentral-Asien	1.100.000	„
Schweiz	1.632.000	„
Norwegen	800.000	„
Portugal	3.200.000	„
Serbien	1.200.000	„
Japan	40.000.000	„
<u>Zusammen</u>	<u>1.856.617.000</u>	<u>Bushels</u>

Auf den Roggenfeldern Deutschlands wächst — so kann man wohl sagen — das Brot des deutschen Volkes, das ihm

²³⁾ Nach Angaben des Internationalen Agrikultur-Institutes zu Rom (1913).

²⁴⁾ Das Bushel Gewicht des Roggens = dem Mais-Bushel-Gewicht, vergl. Fussnote Seite 61.

seine eigene Landwirtschaft, gemäss dem Zwecke der Agrarschutzzölle, sichern sollte. Deutschland exportierte auch Roggen, und zwar laut Statistischem Jahrbuche für das Deutsche Reich im letzten Friedensjahre für 132.900.000 M, während es jedoch gleichzeitig für 42.200.000 M einführte. Der Exportüberschuss ist also im Verhältnis zum Werte der Gesamternte geringfügig. Man darf überhaupt im Getreidewelthandel die Tatsache nicht ausser Acht lassen, dass in gewissem Umfange ein Austausch zwischen gleichen Getreidearten verschiedener Länder stattfindet, um durch Mischungen backfähigere Mehle zu erzielen.

Russland führte für 62.600.000 M aus und für 12.000.000 M ein. Wir sehen also, dass es — wie wir auch aus seiner Weizenstatistik erkannt haben — in den Austauschverkehr des Roggenwelthandels gleichfalls verhältnismässig keinen nennenswerten Überschuss abzugeben hatte. In der neuen Welt, wo heute der Schwerpunkt der Weltgetreideversorgung ruht, spielt Roggen keine massgebende Rolle.

Als Exportland erscheint im Roggen-Welthandel an erster Stelle Deutschland. Es exportierte doppelt so viel, wie das nächstbedeutendste Überschussgebiet, wie aus der folgenden Aufstellung hervorgeht:

Es exportierte Roggen:²⁵⁾

Russland u. Donaugebiete	16.264.000	Bushels
Amerika	2.144.000	„
Deutschland	32.848.000	„
<hr/>		
Zusammen	51.256.000	Bushels

Aus diesen Ziffern ersieht man aber auch ohne weiteres, dass es sich hier um Quantitäten dreht, die diese Nahrungspflanze an Bedeutung in der Getreide-Weltwirtschaft weit hinter den vorhergegangenen Cerealien zurücktreten lässt.

Der Gerstenbau, der sich besonders auch auf Erzeugung von Braugerste wirft, hat seine hauptsächlichsten Gebiete in Russland, Deutschland, Böhmen, Grossbritannien und in den Vereinigten Staaten.

In der subtropischen Zone wird Gerste meist nur als Pferdefutter angebaut und hat auch nirgendwo eine nennenswertere Bedeutung gewonnen. Das Bild wird sich jedenfalls noch wesentlich ändern, wenn einmal die überseeischen, zumal südhemisphären Länder sich mehr als bisher der Produktion zuwenden.

²⁵⁾ Statistik der Chicagoer Getreidebörse für Roggenerntejahr 1913.

Auch bei Gerste steht Deutschland unter den Hauptproduktionsländern, nämlich an dritter Stelle, hinter Russland und der Union: die folgende Statistik zeigt die Weltproduktion an Gerste:²⁶⁾

Vereinigte Staaten	178.189.000 Bushels ²⁷⁾	
Ontario	13.000.000	„
Manitoba	15.000.000	„
Übriges Kanada	16 000.000	„
Mexiko	2.800.000	„
Grossbritannien	56.000.000	„
Irland	4.000.000	„
Schweden	14.400.000	„
Dänemark	25.424.000	„
Niederlande	3.500.000	„
Belgien	3.900.000	„
Frankreich	47 688.000	„
Spanien	62.176.000	„
Italien	10.536.000	„
Deutschland	140.000.000	„
Österreich	79.600.000	„
Ungarn	73.864.000	„
Kroatien-Slavonien	3.000.000	„
Rumänien	26.400.000	„
Bulgarien	15.680.000	„
Russland	554.859.000	„
Zentral-Asien	1.000.000	„
Japan	40.000.000	„
Algerien	48.000.000	„
Tunis	6.272.000	„
Kap Kolonie	800.000	„
Australien	3.200.000	„
Portugal	6.400.000	„
Ägypten	9.600.000	„
Argentinien u. Chile	8 800.000	„
Zusammen	1.470.088.000 Bushels	

²⁶⁾ Ernte-Statistik des Department of Agriculture, Washington für das Jahr 1913.

²⁷⁾ 100 Kilo Gerste = 4.58 Bushels, somit 1 Bushel Gerste = cca. 21³/₄ Kilo.

Wie verhält es sich nun mit den Gerste-Exportländern? Wir finden darüber folgende Zahlenangaben aus dem letzten Friedensjahre 1913:

Es exportierte Gerste: ²⁸⁾		
Russland	131.624.000	Buschels
Balkanhalbinsel	16.832.000	„
Amerika	25.256.000	„
Kleinasien	3.576.000	„
Diverse	18.472.000	„
<hr/>		
Zusammen	195.760.000	Bushels

Die Vereinigten Staaten exportierten also eine verhältnismässig geringfügige Menge ihrer Produktion. Mit einem stattlichen Exporte erscheint nur Russland auf dem Weltmarkte. Von Deutschland schweigt die obige Statistik. Tatsächlich finden wir in der deutschen amtlichen Handelsstatistik den Wert der deutschen Gersteausfuhr im letzten Friedensjahre mit nur 1.000.000 M angegeben, d. i. also im Effekt so gut, wie nichts.

Dem steht gegenüber eine 390.400.000 M. Bedenkt man, dass der Wert der russischen Gerste Ausfuhr 330.800.000 M betrug, so ist zu erkennen, dass Deutschland zu seiner beträchtlichen Eigenproduktion ausserdem noch mehr Gerste einfuhrte, als der gesamte Exportüberschuss Russlands ausmachte. Russland hatte selbst, wie nebenbei erwähnt sei, praktisch so gut wie keine Gerste-Einfuhr.

Grossbritannien blieb mit seinem Gerste-Import im Werte von 164 700.000 M weit hinter Deutschland zurück.

In Deutschland wurde diese verhältnismässig enorme Gerstenmenge benötigt für Viehfutter (Schweinemast), Bierbrauerei und direkte menschliche Ernährung. Deutschland war für Gerste-Produktion- und Bedarf das weitaus wichtigste Land.

Aber auch hierfür gilt dasselbe, was oben über Roggen zu sagen war; im Verhältnis zu den grossen Massenbedarfsartikeln des Weltgetreidenhandels tritt Gerste stark in den Hintergrund; Weizen, Mais und Hafer sind nach ihrer Quantität im internationalen Bedarf *die* Artikel, um die sich Märkte und Börsen drehen

§ 7. Der Fleisch-Weltmarkt.

Die Bewegungen auf dem Weltgetreidemarkte lassen sich nicht verstehen, wenn man nicht zur Vervollständigung des Bil-

²⁸⁾ Bericht der Liverpool Corn Trade News, Jahr 1913.

des die Verhältnisse und Vorgänge auf dem Fleisch-Weltmarkte mit heranzieht.

Die Gerste bedeutet für Deutschland das, was der Mais für die Vereinigten Staaten ist: nämlich die Futter-Grundlage der Schweine-zucht. Das Schwein ist dasjenige Tier, das für die Versorgung der Menschheit mit Fleisch und animalischem Fette mangelnd ist.

Einen Fleisch-Weltmarkt gibt es nur in Schweinefleisch. So viel man auch von Rindfleisch,²⁹⁾ speziell im Zusammenhange mit der nordamerikanischen Konservenindustrie und dem süd-amerikanischen Fleischextrakthandel hört, so wenig will im Ver-gleiche der Mengen, die sich auf dem Weltmarkte bewegen, der internationale Handel in Rindvieh, Schafen und Pferden besagen, wobei wir beim Schafe die Wolle als eine noch für sich beson-ders zu behandelnde Welthandelsware ausnehmen.

Das Schwein findet nur in den feuchteren Abschnitten der subtropischen Zone seine Lebensanforderungen erfüllt, besonders in China, den Südstaaten der Union, ferner in den Ländern vom mediterranem Typ, Spanien, Portugal.

In den tropischen Ländern gedeiht es weniger gut.

Ganz vorzügliche Schweinezucht ermöglichen hingegen die Länder der gemässigten Zone. Sowohl hinsichtlich Futter als auch Klima (Nässe) gewähren diese Gebiete ausgezeichnete Zucht-möglichkeiten. Hierher gehören weite Landstriche in der Union, dann die Länder Europas, besonders die des westeuropäischen Typs.

In der Schweinezucht machen wir dieselbe Erfahrung, wie beim Getreidebau: das relativ kleine, dichtbesiedelte Europa gibt dem von Natur so reich bevorzugten, grösseren Nordamerika nichts nach. Seine Arbeitsintensität gleicht den Vorsprung der natürlichen Produktionsfaktoren der neuen Welt aus.

Eine Summierung der Ziffern der landwirtschaftlichen Stati-stiken aus dem letzten Vorkriegsjahre ergibt für alle Länder Euro-pas zusammen einen gezählten Schweinebestand von rund 76 $\frac{1}{2}$ Millionen Stück. Die Vereinigten Staaten (ausser Alaska) zählten im gleichen Jahre etwas über 61 Millionen Stück, also weniger. Selbst wenn man die übrigen Staaten der neuen Welt dazu zählt, Kanada mit rund 3 $\frac{1}{2}$ Millionen, Argentinien mit nicht ganz 3 Millionen, Mexiko mit etwas über $\frac{1}{2}$ Million, die anderen mit

²⁹⁾ Der Welthandel in Rind- und sonstigen anderen Fleischsorten er-gibt infolge seiner Zersplitterung nirgend eine Konzentration im grosszügigen Sinne unseres Verständnisses von einem Weltmarkte.

wesentlich kleineren Schweinebeständen, so kommt dies immer noch nicht an die europäische Summe heran.

In der übrigen, von der weissen Rasse bewohnten Welt weist nur Südafrika mit rund 1 Million einen nennenswerten Schweinebestand auf.

Das einzige sonst noch für Schweinezucht in Betracht kommende Gebiet wäre China, von dem jedoch zuverlässige statistische Angaben fehlen. China hat auch keine Schweine oder Schweineprodukte in den Welthandel abzugeben. Die quantitativ nicht sehr ins Gewicht fallenden Schmalz- und Fleischsendungen, die jetzt nach dem Kriege von China nach Europa, besonders auch nach Deutschland, gesandt wurden, stellen Versuche dar. Interessant daran ist, dass diese Versuche ausgehen von *amerikanischen* Unternehmungen.

Wie beim Getreide sehen wir auch in der weltwirtschaftlichen Verwertung des wichtigsten animalischen Nahrungsmittels die Union durch die enorme Konzentration die Führung an sich reissen.

Es gibt nur einen Weltmarkt für *Schweine*: für alle übrigen Viehgattungen gibt es lokale Märkte grösseren oder kleineren Umfangs. Es gibt aber nur *einen* Schweine-Weltmarkt, und der ist in der Union.

Wollten wir wieder auf einer Weltkarte in graphischer Darstellung auch diesen Weltmarkt in der Richtung seiner Angebot- und Nachfragekräfte versinnbildlichen, wie wir es bisher mit den behandelten Weltmärkten taten, so müssten wir von einem einzigen Zentrum des Angebots, nämlich von der Union ausgehend, Strahlen nach allen übrigen Ländern der Erde ziehen, die alle Amerika gegenüber Bedarfsländer sind, den stärksten Strahl nach England, das auch hier wieder der Hauptabnehmer ist.

Obgleich Deutschland mit seinem im letzten Vorkriegsjahre gezählten 25.339.627 Stück Schweinen nach der Union das weit- aus grösste Schweinezuchtland ist, dem erst in weitem Abstände Russland mit etwa $12\frac{1}{2}$ Millionen Stück, das alte Ungarn mit rund $7\frac{1}{2}$ Millionen Stück Schweinen folgt (woran sich Frankreich mit etwa 7 und Österreich mit $6\frac{1}{2}$ Millionen Stück schlossen), so bezog doch Deutschland nach England eine wesentliche Hauptportion des amerikanischen Schweineschmalz-Exports.

Wir geben im folgenden eine Übersicht über die Mengen und Richtungen der amerikan. Exporte in dem mit dem 30. Juni 1913 endigenden Geschäftsjahre. Dieses Datum liegt der amerik.

Wirtschafts-Statistik zugrunde, weil die Schlachthaus-Industrie (Packers) mit zwei Kampagne-Abschnitten in jedem Jahre rechnet, nämlich mit der Sommer- und mit der Winter-Kampagne. Die wichtigere von beiden ist die Sommerkampagne, die eben mit dem angegebenen Datum schliesst.³⁰⁾

Export von Schweine-Schlachthausprodukten aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika :

(in Gewichts-Pfunden, 1 Pfund \doteq $\frac{1}{2}$ Kilo)

1. *Speck* :

Belgien	9.140.688	Pfund
Frankreich	2.109.441	„
Deutschland	3.434.487	„
Niederlande	7.639.281	„
England	138.133.416	„
Übriges Europa	23.813.996	„
Kanada	6.868.480	„
Mexiko	310.291	„
Kuba	6.658.202	„
Brasilien	1.056.842	„
Übrige Länder	1.828.160	„
<u>Zusammen</u>	<u>200.993.284</u>	<u>Pfund</u>

2. *Schinken und Schultern* :

Belgien	5.821.638	Pfund
England	134.016.686	„
Übriges Europa	1.007.832	„
Kanada	6.785.477	„
Kuba	6.002.471	„
Übrige Länder	5.910.583	„
<u>Zusammen</u>	<u>159.544.687</u>	<u>Pfund</u>

3. *Schweinefleisch, gesalzen oder gepökelt* :

England	14.619.714	Pfund
Übriges Europa	2.600.479	„
Kanada	9.436.506	„
Neufundland und Labrador	5.672.961	„
Kuba	9.141.098	„
Übr. West-Indien und Bermuda	6.828.447	„
Süd-Amerika	2.025.775	„
Übrige Länder	3.424.043	„
<u>Zusammen</u>	<u>53.749.023</u>	<u>Pfund</u>

³⁰⁾ Bericht Department of Commerce, Washington, 30. Juni 1913.

4. <i>Schmalz</i> :	
Belgien	18.761.624 Pfund
Frankreich	17.428.157 "
Deutschland	160.862.204 "
Italien	6.106.153 "
Niederlande	43.383.774 "
England	168.379.790 "
Übriges Europa	5.562.139 "
Kanada	11.079.696 "
Mexiko	8.468.353 "
Kuba	25.426.427 "
Übr. West-Indien u. Bermuda	5.144.277 "
Brasilien	603.537 "
Übriges Süd-Amerika	15.533.433 "
Übrige Länder	11.185.920 "
Zusammen	497.925.484 Pfund

5. <i>Neutral-Schmalz (raffiniert)</i> :	
Dänemark	1.652.869 Pfund
Deutschland	9.368.924 "
Niederlande	27.123.927 "
Norwegen	2.342.230 "
Übriges Europa	3.624.591 "
Übrige Länder	665.151 "
Zusammen	44.777.692 Pfund

6. <i>Streichfett</i> :	
Deutschland	475.416 Pfund
Niederlande	695.129 "
England	21.115.679 "
Übriges Europa	2.939.157 "
Mexiko	4.127.593 "
Kuba	43.234.340 "
Übrige Länder	20.578.155 "
Zusammen	93.165.469 Pfund

Wir müssen uns nun diesen allein in Betracht kommenden amerikanischen Fleisch-Markt, der ja gleichzeitig *der* Weltmarkt ist, in seiner eigenartigen Struktur und in seinen Wechselbeziehungen zu den anderen wichtigen Weltmärkten näher ansehen: Wie bei Weizen und Mais, so verteilt sich auch in der Schweine-

zucht die Produktion über den Eigenbedarf hinaus auf eine Reihe von Gliedstaaten, die jedoch, der Natur der Sache nach, hierbei nicht in gebundener zeitlicher Reihenfolge ihre Produktion zur Ablieferung bringen.

Die folgende Kartenskizze (No 17.) soll über die wichtigsten Schweine züchtenden Einzelstaaten und über die als Stätten mächtiger Schlachthofanlagen bedeutendsten Plätze in der Union unterrichten. Ein Vergleich mit der vorangegangenen Karte über die Mais-Produktion zeigt den engen Zusammenhang zwischen Futter und Vieh.

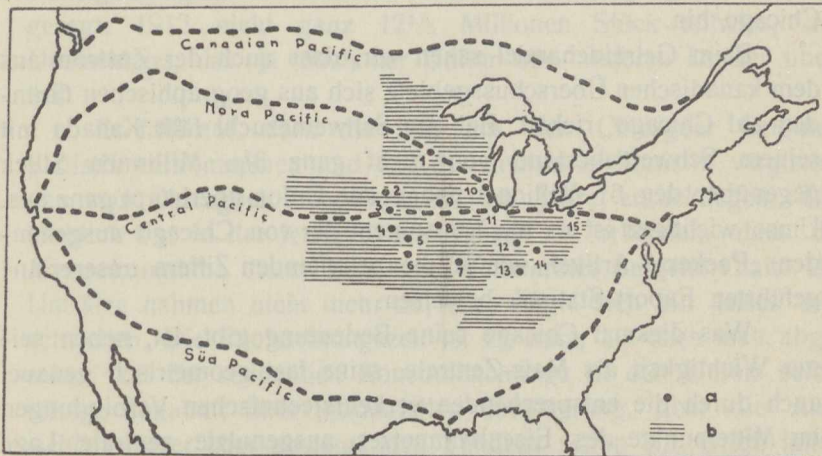


Fig. 17. Die wichtigsten Schweinezucht Staaten der Union (=b)

a = Die Hauptschlachthof-Städte

1. St. Paul, 2. Sioux City, 3. Ormna, 4. Nebraska City, 5. St. Joseph,
6. Kansas City, 7. St. Louis, 8. Orrumwa, 9. Cedar, 10. Milwaukee,
11. Chicago, 12. Indianapolis, 13. Louisville, 14. Cincinnati 15. Cleveland

Überall werden für den örtlichen Bedarf Schweine geschlachtet. Das ist in Europa so, wo die meisten Länder, und zwar gerade die mit dem absolut grössten Schweinebestand keinen Export-Überschuss, der nach Art und Menge weltwirtschaftlich mitzählte, erübrigen können, da sie dieses Nahrungsmittel für ihre eigenen Volksmassen, oder die dicht benachbarten Länder (vergl. Ungarn und Österreich) zum grössten Teile aufbrauchen mussten. Derselben Situation sind wir ja schon beim Getreide begegnet.

Auch in den Vereinigten Staaten befinden sich freilich überall Schlachthäuser für den lokalen Frischfleischbedarf. Es werden auch, das lässt sich aus der Statistik der Schweinehaltung und des Ex-

ports sehr wohl ersehen, in der Union selbst etwa doppelt so viele Schweine verzehrt, als in verarbeitetem Zustande zum Export gelangen. Aber der für Ausfuhr verfügbare Überschuss ist im Verhältnis eben so gross, dass er einem Weltbedarf, der nur auf diesen einen Markt angewiesen ist, zu genügen vermag.

Die Tendenz der Zusammenballung hat auch auf diesem Gebiete die Anhäufung der Vorratmengen und die Vereinheitlichung des leitenden Willens in einer einzigen Stadt herbeigeführt. Man könnte aus der obigen Kartenskizze beinahe konstruieren, welcher Ort für eine solche Konzentration allein in Frage kommen kann. Denn die geographische Lage weist mit Naturnotwendigkeit auf Chicago hin.

Beim Getreidehandel sahen wir, dass auch der Zustrom aus dem kanadischen Überschussgebiete sich aus geographischen Gründen auf Chicago richtet. Bei der Schweinezucht fällt Kanada mit seinem Schweinebestand von nicht ganz $3\frac{1}{2}$ Millionen Stück gegenüber den 61 Millionen Stück der Union überhaupt ganz aus. Umso wichtiger ist es als Konsument der von Chicago ausgehenden „Packers“-Artikel, wie ja die betreffenden Ziffern unserer angeführten Export-Statistik beweisen.

Was diesmal Chicago seine Bedeutung gibt, ist, neben seiner Wichtigkeit als Mais-Zentrale, seine fast geometrisch genaue, auch durch die entsprechenden verkehrstechnischen Verbindungen im Mittelpunkte des Eisenbahnnetzes ausgenutzte zentrale Lage inmitten der Schweine produzierenden Gebiete.

Man muss sich ein Bild davon machen, was es heisst, dass der für den Welthandel verfügbare Gesamtüberschuss an Schweinen in einen einzigen Sammelpunkt geleitet wird: die folgenden Zahlen sprechen deutlicher, als beschreibende Worte:

In Chicago sind im letzten Vorkriegsjahre für	
die Sommerschlachtung	3.452.262 Stück
„ Winterschlachtung	2.364.363 „
zusammen also . . .	5.816.625 Stück ³¹⁾

Schweine angetrieben worden. Das ist nicht viel weniger, als im gleichen Jahre in ganz Frankreich an Schweinen gezählt wurden und ungefähr siebenmal so viel, als das als Schweinezuchtland angesprochene Serbien überhaupt aufwies.

Die Rekordzahlen des Chicagoer Schweinemarktes führen aber folgende Ziffern an:³²⁾

³¹⁾ Statistik von 1913 des Chicago Board of Trade.

³²⁾ Statistik von 1913 des Chicago Packers Board.

grösster Tagesantrieb 10.2.1908 ... 89.365 Stück

„ Wochenantrieb 11.1.1908 ... 302.070 „

Ganz Norwegen figuriert in seiner letzten Vorkriegsstatistik von 1910 mit 345 000 Stück Schweinebestand.³³⁾ Der Rekordmonatsantrieb in Chicago erfolgte im Januar 1908 mit 1.179.233 Stück. Das lässt sich mit dem Gesamtbestande der Niederlande vergleichen. Auch Dänemark hat nicht mehr als 1.468.008 Schweine gezählt. Der Jahresrekord erreichte aber in Chicago der Antrieb in 1898 mit 9.363.451 Schweinen. Dieser eine Jahresantrieb nach der einen Stadt übersteigt den Gesamtschweinebestand jedes anderen Landes ganz beträchtlich, mit Ausnahme Russlands, das, wie gesagt, 1913 nicht ganz 12^{1/2} Millionen Stück aufwies, und Deutschland, das ja nach der Union alle anderen Länder übertraf.

Es fällt auf, dass die hier aus der Chicagoer Original-Statistik entnommenen und mit der deutschen Statistik verglichenen vom Chicagoer Schweinemarkt um Jahre zurückliegen. Tatsächlich war in der letzten Vorkriegszeit zu erkennen, dass die Mengenzunahme dieses Schweine-Weltmarktes aufgehört hatte. Die Umsätze nahmen nicht mehr zu, eher zeigte sich ein leises Abschwellen. Die Beobachtungszeit ist zu kurz, als dass man, abgesehen von der steigenden Konsumnachfrage in der Union selbst infolge Zunahme ihrer industriellen Bevölkerung, über die Aussichten dieser eher absteigenden Tendenz schon ein Urteil fällen könnte.

Ein umstand verdient dabei ernste Beachtung: Der Chicagoer Weltmarkt befindet sich in den Händen einiger weniger Leute. Es ist durchaus möglich, dass die Beherrscher dieses Marktes ihren Nutzen mehr darin sehen, für geringe Mengen grössere Preise zu erzielen, als durch das Angebot grösserer Quantitäten die Preise ihrer Erzeugnisse vielleicht zu drücken.

In unserer obigen Statistik über die exportmengen der Schweine-Schlachthausprodukte ist eine Gliederung in sechs Warengruppen getroffen. Es handelt sich hier um Warenbenennungen, die als Marken im Welthandel gelten. Alle aus dem Schweine gewonnenen Produkte werden zusammengefasst unter der Bezeichnung „provisions“. Mit diesem Worte, das in allen Marktberichten eine so grosse Rolle spielt, ist also etwas ganz anderes gemeint, als was man im deutschen Sprachgebrauche darunter zu verstehen

³³⁾ Statistik der Chicagoer Börse.

pfllegt. „Provisions“ ist die Marktbezeichnung für das, was auf dem Schweine-Weltmarkte gehandelt wird.

Die „Provisions“ zerfallen wieder in:

Bacon = Speck,

Hams & Shoulders = Schinken un Schultern,

Pork, salted or pickled = Schweinefleisch,
 gesalzen oder gepökelt,

Lard = Schweineschmalz,

Neutral Lard = Neutral-Schmalz, bezw. raffiniert,

Compound Lard = Kompositionsschmalz, bezw. Streichfett.

Diese Einteilung haben wir auch bei unserer vorerwähnten Statistik durchgeführt.

England ist hiernach wiederum der Hauptbezieher für die Warensorten Speck, Schinken und Schultern, Schweinefleisch und Schmalz. Während es bei den drei zuerst genannten Artikeln einen ganz ausserordentlichen Vorsprung vor den nächst kommenden Beziehern hat, ist ihm schon beim Artikel Schmalz Deutschland als Abnehmer beinahe ebenbürtig.

Bei den anderen „provisions“ zeigen sich noch merkwürdigere Verschiebungen. Bei „neutral lard“, dem raffinierten Schmalz sehen wir plötzlich Holland und Deutschland als die Hauptabnehmer des amerikan. Exports, und zwar schon in der Vorkriegszeit.

Hierin spiegelt sich der Rohstoffbedarf der beiden einzigen Margarineproduktionsländer: eben Deutschlands und Hollands, die auch schon durch den Standort ihrer Margarinefabrikation (in Hamburg, am Niederrhein und in den holländischen Seehäfen) die enge Verbindung mit den überseeischen Rohstoffzufuhren, den tierischen Fetten aus Amerika und den pflanzlichen aus den Tropen, zu erkennen geben.

Der letzte „provisions“-Artikel (compound-lard) vertritt sozusagen Margarine. Bei ihm sehen wir denn auch die Margarineländer Deutschland und Holland wieder völlig zurücktreten, und England mit seinen Bedürfnissen für die Tropen überwiegt. Interessant ist, dass in den Tropen Butter infolge ihrer schwierigen Konservierbarkeit in steigendem Masse durch Kunstbutter, Ölerzeugnisse und Streichfette ersetzt wird.

In den Vereinigten Staaten wurde von der amtlichen Statistik am 1. 12. 1913 ein Schmalzvorrat von 90.915 Tierces (Fäs-

ser)³⁴⁾ erfasst. Davon befanden sich etwa zwei Drittel in Chicagoer Lagern. In ganz Europa waren zur gleichen Zeit für die Handelsstatistik „sichtbar“ 71.500 Fässer, davon in England allein 37.000. Schwimmend auf Europa waren 40.000 Fässer.³⁵⁾

Ein Überblick über die Einzelmomente des ganzen Jahres zeigt immer ungefähr dieselbe Menge amerikanisches Schmalzes im Abtransporte nach Europa auf dem Meere befindlich, und zwar von 40 bis 70.000 Tierces. Somit ist stets etwa ein Viertel bis ein Drittel des gesamten sichtbaren Weltvorrats am Schmalz unterwegs auf dem Seetransporte im Atlantik. Dieser Umstand allein erklärt schon die Notwendigkeit des Termingeschäfts gerade für diese Ware, die dauernd in Bewegung ist, und bei welcher der Handel immer erst mit künftigen Abladungen, bezw. Lieferungen rechnen kann.

Hierzu gesellt sich die enge Verknüpfung dieses Marktes mit dem so stark fluktuierenden Getreidemarkte, eine Verknüpfung, auf die wir schon hingewiesen haben.

Das Hauptschweinefutter in Amerika ist Mais: Es sind ungeheure Quantitäten, die rechtzeitig herangebracht, gelagert und zur Verfügung gestellt werden müssen, damit ein so riesiger Antrieb überhaupt vor sich gehen könne. Es findet hier eine Bewegung, Konzentration und Verteilung von Tieren und Futtermengen statt, die mit der Mobilmachung einer Armee verglichen werden kann. Die verkehrstechnischen Einrichtungen der grossen „Packing“-Konzerne gleichen auch tatsächlich in Äusserlichkeiten einer Mobilmachung. Eine solche Organisation ist nicht denkbar ohne straffe Zusammenfassung der Leitungen.

Der gesamte Schweinemarkt und der ganze Getreidemarkt unterstehen dem Machtgebote von ein paar Gruppen. Ihre Namen, nämlich Armour, Swift, Wilson, und Morris sind für den Fachmann geradezu Begriffbestimmungen des amerik. Provisionen- und Getreidemarkts geworden.

2. Kapitel.

Die wichtigsten Bekleidungsrohstoffmärkte.

§ 8. Der Baumwoll-Weltmarkt.

Nach dieser Übersicht über die Geographie der Weltmärkte der wichtigsten Ernährungsrohstoffe wenden wir uns der gleichen

³⁴⁾ à ca. 340 Pfund = 170 Kilo.

³⁵⁾ Statistik von 1913 des Chicago Board of Trade.

Behandlung der wichtigsten Kleidungsrohstoffe zu.

Alle anderen überragt die Baumwolle. Von den Varietäten liefert *Gossypium barbadense* (Sea Island Cotton), auf den kleinen Antillen und Bahamainseln heimisch, aber auf den Sea Islands (Künsteniseln) Südcarolinas, in Georgia und Florida angebaut, die wertvollste Faser.

Gossypium peruvianum, in Peru heimisch, hat geringe Verbreitung. *Gossypium hirsutum*, in Mexiko heimisch, liefert die Masse der nordamerikanischen Baumwolle, die Uplandqualität, *Gossypium herbaceum*, die Zwergbaumwolle, in Vorderindien, erzeugt eine mässigere Faser, *Gossypium arboreum*, die baumförmige Baumwolle, ist im tropischen Afrika heimisch.

Die einzelnen Baumwollarten haben im besonderen etwas abweichende Lebensanforderungen, im ganzen jedoch sind ihnen folgende klimatische Erfordernisse, von denen hauptsächlich ihr löhnender Anbau abhängt, gemeinsam; es muss eine tropische Sommerwärme bei geringen Temperaturschwankungen zusammenreffen mit reichlichen Niederschlägen (bezw. mit der Möglichkeit künstlicher Bewässerung, wie z. B. in Ägypten) zur Entwicklungszeit der Pflanze, und zur Reife- und Erntezeit der Kapseln muss heisse, möglichst trocken-sonnige Witterung herrschen.

Damit ist gekennzeichnet, dass die Baumwolle in den Niederungen des inneren Tropengürtels schwerlich gedeihen kann, da bis auf wenige Ausnahmen — die Trockenzeit nicht genügend ausgeprägt ist. Dagegen liegen die Anbaumöglichkeiten in den Ländern des äusseren Tropengürtels vom Sudantyp und vor allem in den Gebieten vom Sahar typ, soweit künstliche Bewässerung möglich ist und, bei genügender Hitze, Perioden geringer Temperaturschwankungen vorherrschen. Wohnt in diesen Gebieten eine fleissige, geschickte und etwa noch von der wissenschaftlichen Methode berührte und stets unterstützte Bevölkerung, so wird der Baumwollanbau sich gut entwickeln.

In den Ländern vom Sudantyp ist der Baumwollbau weit verbreitet, aber die Produktion ist doch relativ gering.

In Brasilien beschränkt sich der Anbau aufs küstennahe Gebiet, im tropischen Afrika haben die Bemühungen der Europäer, den tiefstehenden Neger zu beträchtlicher Produktionserhöhung zu bewegen, durch Schaffung von Ausfuhrwegen den Anbau zu unterstützen, und selbst Plantagen auszulegen, noch nicht sehr

grosse Erfolge gehabt.

Ein sehr wichtiger Baumwollproduzent ist das tropische Vorderindien, also ein Land von Monsuntyp; der Baumwollbau ist dort infolge der Anstrengungen der Engländer im ansehnlichen Aufschwunge begriffen.

Unter den tropischen Gebieten ist ferner wichtig die Produktion gewisser Länder vom Saharatyp mit künstlicher Bewässerung; besonders Ägypten, aber auch Teile des dürren nordwestlichen Indiens.

Jedoch die wichtigsten Produzenten von Baumwolle wohnen in den subtropischen Ländern mit ausgiebigen Sommerregen. In den Südstaaten der Union werden zwei Drittel der Baumwollproduktion hervorgebracht, in China in entsprechender Lage nur eine relativ geringe Menge. Mit künstlicher Bewässerung wird der vereinsstaatliche Baumwollbau auch in das anstossende Präriengebiet nach Süden hin neuerdings ausgedehnt.

Gleichfalls mit künstlicher Bewässerung entwickelte sich in Turkestan in der jüngsten Zeit ein ansehnlicher Baumwollbau, während die Versuche in den angedehnten Strichen der nördlichen Pampas Argentiniens noch im Anfangstadium sich befinden.

Auch die niedrigen Binnenlandsteppen des östlichen Australiens dürften sich für den Baumwollanbau eignen, soweit das Problem der künstlichen Bewässerung auch dort gelöst würde.

Ungeeignet sind die binnenländischen Hochländer Südafrikas.

In den Gebieten vom mediterranen Typ befinden sich wohl klimatisch geeignete Flächen, z. B. die Cilicische Ebene, die Ebenen Syriens, Cyperns, usw., allein sie sind räumlich recht beschränkt für einen rentablen Anbau von Baumwolle. Dasselbe gilt von der östlichen Ebene Transkaukasiens.

Abgesehen von den weltwirtschaftlich nicht ins Gewicht fallenden Produktionsgebieten geringerer Bedeutung haben wir bei der Geographie des Baumwollmarktes drei Hauptbezirke der Erzeugung zu verzeichnen: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Ägypten und Ostindien. Man kann sich diese drei Produktionsgebiete durch eine Linie in ideale Verbindung gesetzt denken. Von allen dreien weisen die Richtungslinien des Bedarfs und Exports nach Europa, und in Europa wieder nach Grossbritannien, dem Hauptkonsumenten. Wir erhalten also abermals die Idealfigur eines Weltmarktdreiecks, dessen Spitze in England als Kulm-

nationspunkt des Verbrauchs liegt (Kartenskizze No 18.)

Nach Europa ging in der Vorkriegszeit weit über die Hälfte der gesamten Welterzeugung an Baumwolle.

Die Baumwollproduktion ist räumlich leichter zu überblicken, als z. B. der Getreidebau. Handelt es sich doch nur um wenige, scharf abgegrenzte Gebiete, die das Gros der Baumwollproduktion liefern, während jede Getreideart, die auf den Weltmarkt gelangt, in der Mannigfaltigkeit ihrer Herkunftsmöglichkeiten den Überblick erschwert. Dafür ist auch das Getreide eine qualitativ durchaus vertretbare Ware, die sich wohl in gewisse Marken scheidet, aber im grossen Ganzen bleibt Weizen Weizen, und Mais bleibt Mais, ganz gleich, woher die Sendung stammt.

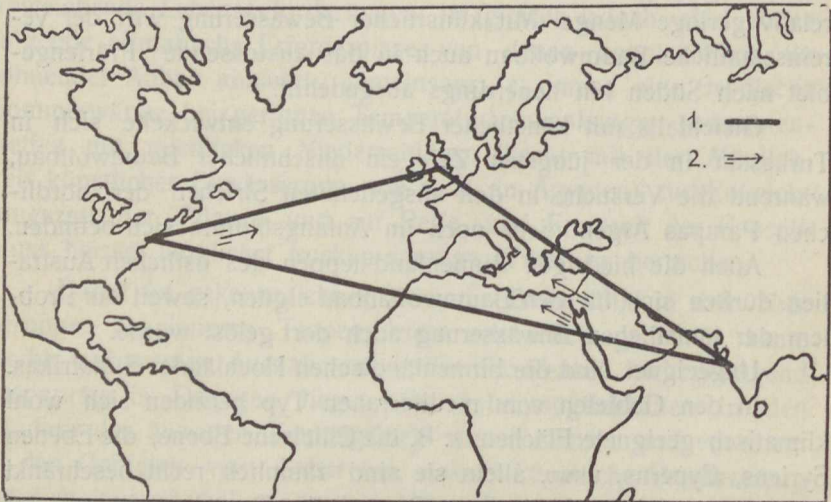


Fig. 18. 1. Das geographische Idealdreieck des Baumwolle-Weltmarktes.
2. Die haupt-Richtungen des Baumwolle-Weltverkehrs.

Das ist bei Baumwolle ganz anders: ägyptische Baumwolle unterscheidet sich sehr wesentlich von der amerikanischen einerseits, von der ostindischen andererseits. Die verschiedene Herkunft bedeutet für Baumwolle auch verschiedene Sorte. Wohl ist in der Geographie der Baumwolle gleichzeitig auch ein Qualitätsmerkmal enthalten: man kann klassifizieren; ostindische Baumwolle ist von mässiger, amerikanische von guter und ägyptische von sehr guter Qualität. Ausserdem bestehen jedoch Unterschiede in der ganzen Art und Verwendungsmöglichkeit dieser verschiedenen Provenienzen, die es mit sich bringen, dass z. B. das hervor-

gendste Baumwoll-Land, die Union, ägyptische Baumwolle — ja sogar in steigendem Masse — beziehen muss für die Herstellung von Baumwollwaren, für welche die eigenen Baumwoll-Qualitäten als nicht verwendbar sich erweisen. Dieser Umstand, dass eine Baumwolle für die andere nicht ohne weiteres als Ersatz verwendet werden kann, hat auf dem Baumwoll-Meltmarkte zu merkwürdigen, bei keiner anderen Ware in gleicher Art zutage tretenden Absonderlichkeiten geführt.

Der Reihe ihrer Wichtigkeit nach seien im folgenden die grossen Baumwollmärkte kurz behandelt.

Die folgende Kantenskizze (No 19.) lässt die Baumwollstaa-

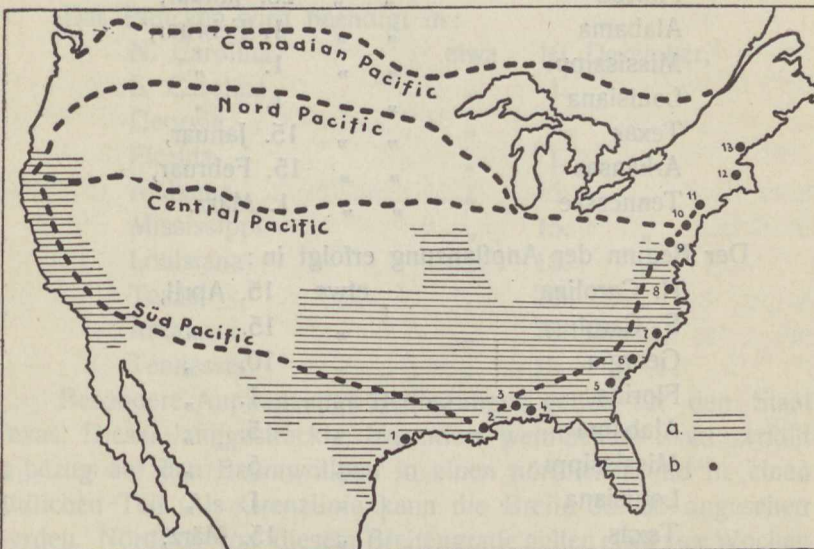


Fig. 19. a. Die Baumwolle-Staaten der Union

b. Die wichtigsten Baumwolle-Verschiffungshäfen.

1. Galveston, 2. New Orleans, 3. Mobile, 4. Pensacola, 5. Savannah,
6. Charleston, 7. Wilmington, 8. Norfolk, 9. Baltimore, 10. Philadelphia,
11. New York, 12. Boston, 13. Brunswick.

ten der Union erkennen. Es ist ein — an europäischen Verhältnissen gemessen — ungeheuer grosser Landkomplex, der die Baumwollkultur der Union in sich birgt. Die Ausdehnung durch die vielen Breitengrade, und mehr noch die Verschiedenheiten von See- und Binneklima, sowie die von Hochebene und Flussniederung spiegeln sich deutlich ab im Unterschiede der Bestelungs- und Erntezeiten und in der Beschaffenheit des Produkts. Es sei hier erwähnt, dass die Güte der Baumwolle abhängt von der Qualität und Länge der Faser (des „staple“).

Aus den Erfahrungen, bzw. Aufzeichnungen grosser Baumwollfirmen sind die folgenden wirtschaftsgeographischen Zusammenstellungen über die oben erwähnten Besonderheiten extrahiert. Zugrunde liegen natürlich nur Notierungen bis zum Ausbruche des Weltkriegs.

Der durchschnittliche Beginn der Landbestellung findet statt in :

N. Carolina	um den 25. Februar,
S. Carolina	„ „ 5. März,
Georgia	„ „ 1. Februar,
Florida	„ „ 20. Januar,
Alabama	„ „ 1. Februar,
Mississippi	„ „ 1. „
Louisiana	„ „ 1. „
Texas	„ „ 15. Januar,
Arkansas	„ „ 15. Februar,
Tennessee	„ „ 1. März.

Der Beginn der Anpflanzung erfolgt in :

N. Carolina	etwa 15. April,
S. Carolina	„ 15. „
Georgia	„ 10. „
Florida	„ 1. „
Alabama	„ 5. „
Mississippi	„ 5. „
Louisiana	„ 1. „
Texas	„ 15. März,
Arkansas	„ 15. April,
Tennessee	„ 15. „

Gewöhnlich wird die Anpflanzung beschlossen in :

N. Carolina	etwa 10. Mai,
S. Carolina	„ 7. „
Georgia	„ 1. „
Florida	„ 1. „
Alabama	„ 10. „
Mississippi	„ 10. „
Louisiana	„ 10. „
Texas	„ 10. „
Arkansas	„ 15. „
Tennessee	„ 15. „

Mit dem Pflücken wird dann begonnen in :

N. Carolina	etwa	1. September,
S. Carolina	„	15. August bis 1. September,
Georgia	„	15. bis 20. August,
Florida	„	10. August,
Alabama	„	10. bis 20. August,
Mississippi	„	10. „ 20. August,
Louisiana	„	1. „ 15. August,
Texas	„	1. August,
Arkansas	„	15. bis 20. August,
Tennessee	„	1. bis 10. September.

Das Pflücken wird beendet in :

N. Carolina	etwa	10. Dezember,
S. Carolina	„	1. „
Georgia	„	1. „
Florida	„	1. „
Alabama	„	15. „
Mississippi	„	15. „
Louisiana	„	15. „
Texas	„	20. „
Arkansas	„	15. Januar,
Tennessee	„	15. „

Besondere Anpflanzungs-Bedingungen gelten für den Staat Texas. Dieser langgestreckte, besonders weitflächige Staat zerfällt in bezug auf den Baumwollbau in einen nördlichen und in einen südlichen Teil. Als Grenzlinie kann die Breite $30^{\circ} 50'$ angesehen werden. Nördlich von diesem Breitengrade gelten etwa vier Wochen spätere Termine für Landbestellung, Anpflanzung und Pflücken als die angegebenen Daten.

Die Länge der Faser schwankt je nach den Erzeugungsbieten. Sie beträgt durchschnittlich für Baumwolle aus :

N. Carolina	$\frac{3}{4}$ bis 1	Zoll,
S. Carolina	$\frac{3}{4}$ „ 1	„
Georgia	$\frac{3}{4}$ „ 1	„
Florida	$\frac{3}{4}$ „ $\frac{7}{8}$	„
Alabama	$\frac{7}{8}$ „ $1\frac{1}{8}$	„
Mississippi	1 „ $1\frac{1}{4}$	„
Louisiana	1 „ $1\frac{1}{4}$	„
Arkansas	1 „ $1\frac{1}{4}$	„
Tennessee	$\frac{7}{8}$ „ $1\frac{1}{8}$	„

In dem nördlichen Gebietsteile von Texas schwankt die Faserlänge von $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll und darüber hinaus, so dass Texas-Baumwolle die grössten Faserlängen-Unterschiede unter den nordamerikanischen Sorten aufzuweisen hat.

Der Durchschnittsertrag pro Acre beläuft sich in den einzelnen Staaten auf:

N. Carolina	0,44
S. Carolina	0,40
Georgia	0,35
Florida	0,22
Alabama	0,34
Mississippi	0,43
Louisiana	0,51
Texas	0,37
Arkansas	0,43
Tennessee	0,34

eines Handelsballens spinnfähiger Baumwolle von 500 Pfd (à $\frac{1}{2}$ Kg) Gewicht.

Wärme und Regen sind in den vier Monaten von Mai bis August für den Ausfall der amerikanischen Baumwoll-Ernte von entscheidender Bedeutung.

Die Durchschnittstemperatur in den Baumwollgebieten beträgt im Mai etwas über 20° C, im Juni rund $25\frac{1}{2}^{\circ}$ C, im Juli und im August etwa $26\frac{3}{4}$ bis 27° C.³⁶⁾

Der Regenfall zeigt für die vier Monate eine bemerkenswerte Stetigkeit; er beträgt im Durchschnitte etwa $4\frac{3}{4}$ bis 5 Zoll.³⁶⁾

Eine Klasse für sich bilden im Handel die sogenannten Langfaser- (long staple) oder See-Insel (Sea-Island)-Baumwollen. Sie wachsen in den fruchtbaren Alluvialgebieten der grossen Flüsse und auf küstennahen Strichen (auf den Küsteninseln Carolinas, in Georgia und Florida).

Während die Durchschnittsbaumwolle der Hochebenen von Alabama, Mississippi, Louisiana und Arkansas eine Faserlänge von $\frac{7}{8}$ bis 1 Zoll aufweisen, erhöht sich die Faserlänge für Provenienzen aus den Alluvialgegenden der Flussniederungen auf $1\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{4}$ Zoll. Hier wachsen die im Baumwollhandel wohl bekannten und gesuchten „Fantasie-Langfasern“ (fancy stapled cotton), die

³⁶⁾ Jahrzehnt-Durchschnittsziffern des U. S. Weather Bureau (Cotton growing Section.)

sogar Durchschnittslängen von $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{5}{8}$ Zoll besitzen. Diese „Extra-Langfasern“ kommen als Spezialitäten in den Handel.³⁷⁾

Die Langfaser- oder Sea-Island-Baumwolle hat etwas abweichende Bestellungszeiten. Die Ackerarbeit wird gewöhnlich am Februar begonnen, Anpflanzung erfolgt am 1. April. Diese Arbeit wird am 1. Mai abgeschlossen. Mit dem Pflücken wird am 25. August angefangen und am 10. Dezember aufgehört. Der Durchschnittsertrag an spinnfähiger Baumwolle beträgt ungefähr 0,25 Ballen (à 500 Pfund), somit rund 125 Pfund pro Acre.³⁸⁾ Durchschnittliche Faserlänge ist $1\frac{3}{4}$ Zoll, die kürzesten Fasern sind etwa $1\frac{1}{2}$, die längsten bis $2\frac{1}{2}$ Zoll lang.

In Georgia und Florida sind — entsprechend der südlicheren Lage dieser Staaten — die Pflanz- und Pflückzeiten für diese Sondersorten etwas früher, doch ist zu bemerken, dass die Süd Carolina See-Insel-Baumwolle qualitativ die Langfasersorten Georgias und Floridas ganz wesentlich übertrifft.

Bei der Bedeutung gerade der amerikanischen Baumwolle für die Deckung des Weltbedarfs verdienen die Feinde dieser wichtigen Nutzpflanze, die dem vorsorglichen Bemühen des Menschen unberechenbare und unvorhergesehene Hindernisse in den Weg legen, ganz besondere Beachtung. Die Baumwolle wird im allgemeinen bedroht von zwei speziellen Feinden, die untereinander verbündet sind: Frost und Wurm. Von den „killing frosts“ im amerikanischen Getreidegebiete haben wir schon gesprochen.

Die Baumwolle ist empfindlich gegenüber heftigen Temperaturstürzen. Aber sie wird durch Kälterückschläge, vor allem durch nasskaltes Wetter, nicht nur in ihrem Gedeihen bedroht, sondern noch dadurch, dass der Wurm gerade in der feuchten Kälte sich entwickelt und damit zu einer Existenzgefahr für die gesamte Baumwollpflanzung wird.

Man unterscheidet den Blattwurm und den Kapselwurm. Der Kapselwurm ist eine Larve, aus der sich der gefürchtete Kapselkäfer entwickelt. Der Blattwurm befällt die Blätter der Baumwollpflanze, die er zernagt, wodurch die Pflanze im Wachstum geschädigt wird. Er wird als eine Plage empfunden, wie sie Raupen, Blattläuse usw. in Obstplantagen, Gemüsebeeten und Wäldern darstellen. Weit gefährlicher ist aber der Kapselkäfer.

³⁷⁾ Die bekanntesten dieser Spezialmarken sind die „Benders“, „Peeler“, „Allen“ u. a. m.

³⁸⁾ 1 Acre = 4,840 square yards = $40\frac{1}{2}$ Ar.

Der mexikanische Baumwoll-Kapselkäfer, englisch: Mexican Cotton Boll-Weevil (zoologischer Name: *anthonomus grandis*), ist ein bräunlich-grauer Käfer, ungefähr von der Grösse eines Marienkäferchens, im Aussehen einem winzigen Maikäfer ähnlich. Seine Larve lebt in den Knospen und Kapseln der Baumwollpflanze; sie nährt sich von deren Substanz. Wie der Name besagt, stammt der Käfer aus Mexiko, wo man ihn zuerst im Staate Coahuila, dem bedeutendsten mexikanischen Baumwollgebiete³⁹⁾ beobachtete. Seine Zerstörungsarbeit war so gewaltig dass in den Jahren 1856—1862 im grössten Teile dieses Staates die Baumwollkultur aufgegeben werden musste.

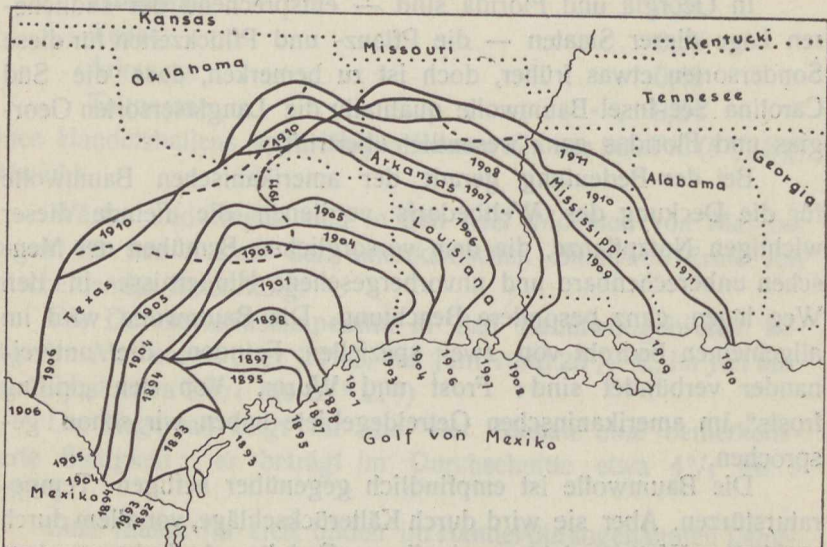


Fig. 20. Das Gebiet des Baumwoll-Käfers
Nach Angaben des Department of Agriculture, Washington.

In den Vereinigten Staaten trat er zuerst in 1892 am Rio Grande in Texas auf. Von dort aus hat das schädliche Insekt sich unaufhaltsam von Jahr zu Jahr weitere Baumwollgebiete der Union nach Norden hin erobert. Heute ist ein grosser Teil des vereinstaatlichen Baumwollproduktionsgebiets dieser Plage ausgesetzt. Die folgende Kartenskizze (No 20.) illustriert die Ausdehnung dieses Schädling in ihren jährlichen Fortschritten bis zum Kriegsausbruche.

³⁹⁾ Betr. Baumwollkultur in Mexiko vergl. Prof. Dr. K. Sapper's „Wirtschaftsgeographie von Mexiko“ (Angewandte Geographie III. Reihe 5. Band, Gebauer-Schwetschke Verlag, Halle a. S. 1906) Seite 62.

Schon damals war, wie man sieht, nur noch ein verhältnismässig kleiner Rest des amerikanischen Baumwollgürtels vom Bollweevil verschont.

An Vorschlägen zur Bekämpfung desselben hat es nicht gefehlt. Es sind von amerikanischen Amtsstellen hohe Prämien ausgesetzt auf die Erfindung eines wirksamen Bekämpfungsmittels. Auch haben staatliche Versuchsanstalten den Auftrag, diese Frage zu untersuchen. Wissenschaftlich darf das Problem längst als gelöst gelten, und es ist auch nicht zweifelhaft, dass bei einem nur halbwegs so strengen Vorgehen, wie es die deutsche Regierung gegenüber der Reblaus anwendet, die Baumwollkäferplage schnell beseitigt wäre. Denn der Käfer fliegt nicht weit; zudem ist es möglich, durch Düngung und Auswahl der Samen eine Baumwollpflanze zu

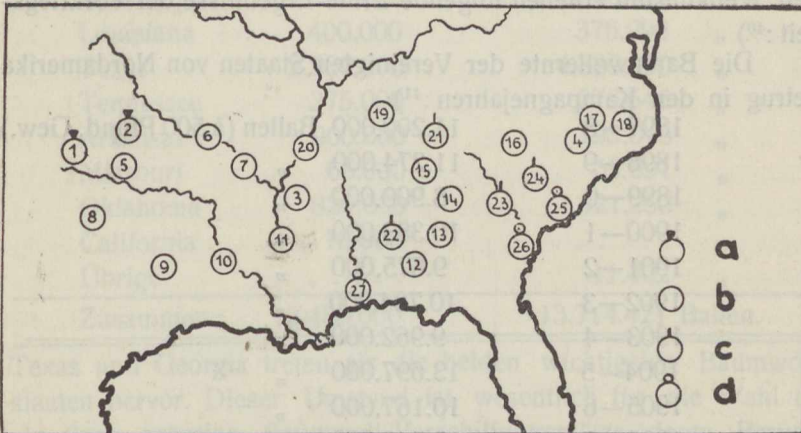


Fig. 21. Die tödlichen Fröste im Baumwoll-Gebiete der Union.

Durchschnitts-Hauptstellen und Daten der letzten Vorkriegsjahre.

(Zusammengestellt nach Angaben des U. S. Weather Bureau, Washington.)

a. 1. Mangum	21. 10.	10. Shreveport	29. 10.	19. Nashville	29. 10.
2. Oklahoma	21. 10.	11. Vicksburg	29. 10.	20. Memphis	29. 10.
b. 3. Greenville	22. 10.	12. Eufaula	29. 10.	c. 21. Chattanooga	30. 10.
4. Rockingham	28. 10.	13. Columbus	29. 10.	22. Montgomery	30. 10.
5. Ardmore	28. 10.	14. Atlanta	29. 10.	23. Augusta	30. 10.
6. Fort Smith	29. 10.	15. Rome	29. 10.	24. Columbia	30. 10.
7. Little Rock	29. 10.	16. Charlotte	29. 10.	d. 25. Charleston	1. 12.
8. Port Worth	29. 10.	17. Raleigh	29. 10.	26. Savannah	1. 12.
9. Palestine	29. 10.	18. Goldsboro	29. 10.	27. Mobile	1. 12.

ziehen, die schneller zur Reife gedeiht als der Käfer sich entwickeln kann. Bei radikaler Verbrennung aller vom Käfer befallenen Pflanzungen wäre dem Übel sicher bald gesteuert.

Die Gefährlichkeit des Insekts beruht in seiner sehr schnellen

Vermehrungsfähigkeit. Innerhalb eines Halbjahrs kann man 5 Generationen Käfer konstatieren. Die einzelne Kapsel pflegt von 1 bis 3 Käfern befallen zu werden. Gegen Kälte ist das Insekt sehr unempfindlich. Dagegen kann es bei heissem, trockenem Wetter weder als Larve noch als Käfer weiter existieren. Daher ist der Baumwollkäfer eine Begleiterscheinung der kalten, feuchten Witterung. Dies erklärt auch die geradezu ängstliche Aufmerksamkeit, die alle an Baumwolle interessierten Geschäftskreise den meteorologischen Berichten zuwenden. Die Meldungen von tödlichen Frösten aus dem Baumwoll-Gürtel (Cotton belt) bedeuten für die interessierten Kreise „dies irae“, wenn dann der Schrecken des auftretenden Käfers es wahr macht, dass ein Unglück selten allein kommt. (vergl. Kartenskizze No 21).

Die Bedeutung der amerikanischen Baumwoll-Produktion für den Weltkonsum erhellen folgende Ernte-Ergebnisse der Vorkriegszeit.⁴⁰⁾

Die Baumwollernte der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug in den Kampagnejahren:⁴¹⁾

1897—8	11.200.000	Ballen (à 500 Pfund. Gew.)
1898—9	11.274.000	„
1899—0	8.900.000	„
1900—1	10.383.000	„
1901—2	9.675.000	„
1902—3	10.784.000	„
1903—4	9.962.000	„
1904—5	13.697.000	„
1905—6	10.167.000	„
1906—7	12.546.000	„
1907—8	11.678.000	„
1908—9	13.432.000	„
1909—10	10.315.000	„
1910—11	12.605.000	„
1911—12	15.693.000	„
1912—13	13.703.000	„
1913—14	13.677.000	„

⁴⁰⁾ Das Baumwollkampagne-Jahr zählt vom 1. Sept. bis 31. Aug. Die angeführten Zahlen sind zusammengestellt nach den amtlichen Berichten des U. S. Department of Agriculture, Washington. Die von der Bremer Baumwollbörse herausgegebenen Tabellen weisen durchwegs etwa 10 % höhere Zahlen auf. Diese Differenz ergibt sich aus der Bremer Mitzählung der Handels-Baumwollabfälle, welche die amerikanische Statistik unterlässt.

⁴¹⁾ Statistiken der New Yorker Baumwollbörse, von Washington aus amtlich bestätigt.

Auffallend ist der starke Schwankungskoeffizient der einzelnen Ernteerträge, was wieder erklärt, wieso das spekulative Moment im Baumwollhandel so merklich in den Vordergrund treten muss.⁴²⁾

In welchem Verhältnisse die Einzelstaaten der Union an dem Gesamternteertrage beteiligt sind, ergibt sich aus folgender Aufstellung für die zwei letzten Vorkriegskampagnen, nämlich:⁴¹⁾

	1913—14	1912—13	
Virginia	25.000	24.398	Ballen
N. Carolina	765.000	865.653	„
S. Carolina	133.000	1.182.128	„
Georgia	2.275.000	1.776.546	„
Florida	68.000	62.760	„
Alabama	1.510.000	1.342.275	„
Mississippi	1.195.000	1.046.418	„
Louisiana	400.000	376.096	„
Texas	3.930.000	4.880.210	„
Tennessee	375.000	276.546	„
Arkansas	900.000	793.048	„
Missouri	66.000	55.691	„
Oklahoma	820.000	1.021.250	„
California	18.000	„
Übrige	11.402	„
Zusammen :	12.480.000	13.714.421	Ballen.

Texas und Georgia treten als die beiden wichtigsten Baumwollstaaten hervor. Dieser Umstand ist wesentlich für die Wahl der einzelnen grössten Baumwoll-Verschiffungsplätze, deren Brauchbarkeit abhängig ist von der Güte der Zufahrtstrassen. In dieser Hinsicht ist folgendes bemerkenswert.

Die Hauptverschiffungshäfen in den Vereinigten Staaten für Baumwolle sind: Galveston, New Orleans, Mobile, Savannah, Charleston, Wilmington, Norfolk, Baltimore, New York, Boston, Philadelphia, Pensacola, Brunswick (vergl. Kartenskizze No 19.)

⁴²⁾ Bei unrentablen Baumwollpreisen wird die Anbaufläche (Areal) teilweise ganz erheblich eingeschränkt. Die Farmer bauen dann eben andere Nutzpflanzen (Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln usw.), wobei ihnen die ausserordentliche Fruchtbarkeit und das unglaubliche Anpassungsvermögen der amerikanischen Ackerböden ohne weiteres zu Hilfe kommt: ein typisches Beispiel für das in der Nationalökonomie bedeutsame Problem der Fruchtwechselwirtschaft.

An erster Stelle steht Galveston mit ungefähr einem Drittel sämtlicher Verschiffungen. Es folgen New Orleans und Savannah, und erst an vierter Stelle New York.

Der Statistik stehen bei der Erfassung der Baumwollmengen beträchtliche methodische Schwierigkeiten entgegen, über die hier kurz einige Aufklärungen gegeben werden mögen: die Baumwolle macht vielfach einen komplizierten Weg. Von den Farmen nach den Aufbereitungs (Entkörnungs)-Anstalten, den „ginneries“, von da durch Bahnfracht nach einem kleineren Küstenplatz, von letzterem durch Küstenfracht nach dem eigentlichen Überseeverschiffungshafen.

Um nun Doppelzählungen bei der Ankunft dieser Mengen zu vermeiden, unterscheidet die amtliche amerikanische Statistik zwischen „gross receipts“ und „net receipts“, wörtlich übersetzt „Roheinnahmen“ und „Reineinnahmen“ (an Baumwolle). Diese Unterscheidung bedeutet, dass folgendermassen verfahren wird. Die Baumwolle wird als „net receipt“ gebucht in demjenigen Verladeplatz, in dem sie zuerst ankommt. Bei allen weiteren Ankünften in anderen Plätzen oder Häfen wird sie immer nur noch als „gross receipt“ in den Ankunftsstatistiken vermerkt. Zum Beispiele: Baumwollballen, die von einem Binnenplatze in Süd Carolina nach Boston auf dem Wasserwege verfrachtet werden, figurieren in der Hafenstatistik von Charleston als „net receipt“, in der von New York und Boston jeweils als „gross receipt“. Diese Bezeichnungen muss man kennen, um die von Amerika ausgegebenen Statistiken richtig würdigen zu können.

Die wichtigsten Baumwoll-Verschiffungshäfen, die auch zugleich die Hauptstapelplätze sind, zeigen nicht ein Bild solcher Waren-Konzentration, wie wir es bei den früher behandelten Massenbedarfsartikeln amerikanischer Herkunft gesehen haben. Sie gruppieren sich auch geographisch nicht um einen gemeinsamen Mittelpunkt.

Der Sitz des richtunggebenden Willens auf dem Baumwollmarkte ist New York. Aber diese Stadt verdankt die Rolle nicht ihrer Wichtigkeit als Baumwollverschiffungs- oder Lagerplatz, sondern es sind finanzielle Zusammenhänge, die von New York aus ihre Fäden über das ganze Baumwoll-Land ausspannen und auf die wir noch zurückkommen werden.

Das ganze Baumwollgebiet der Union zerfällt in zwei sich in mehrfacher Hinsicht unterscheidende Teile, die durch den Mis-

Mississippi getrennt werden. Abgesehen von den Qualitätsunterschieden des Produktes machen sich in beiden Teilgebieten eigenartige Unterschiede der Arbeitsverhältnisse geltend. Die Frage, ob genügend zahlreiche und willige Arbeitskräfte für Bestellung der Ernte vorhanden seien, wird bei jeder Baumwollkampagne in der Berichterstattung der Regierung über Ernteaussichten, usw., sowie in den privaten Handelsmitteilungen mit dem grössten Ernste behandelt. Die Arbeiterfrage ist ein in der Baumwollproduktion ganz ausserordentlich stark hervortretendes Problem.

Da alle damit in Verbindung stehenden Vorgänge nun so genau beobachtet werden, so hat man folgende Tatsachen konstatiert: in dem ganzen Teilgebiete westlich des Mississippi liegen die Arbeitsverhältnisse ungünstiger als in dem östlichen. Der Faktor der Unsicherheit, der durch die Arbeiterfrage in den Produktionsprozess hineingetragen wird, macht sich westlich des Mississippi stärker geltend als östlich. Die Produktionsergebnisse sind infolgedessen im östlichen Teilgebiete gleichmässiger, während man westlich des Mississippi auf zahlreichere und heftigere Produktionsschwankungen gefasst sein muss.

Zunächst überrascht diese Feststellung. Man sollte doch eher annehmen, dass das industrienähere Ostgebiet ein stärkeres Fluktuieren aufweisen würde, als das von den Grossstädten des Ostens so viel weiter entlegene Westgebiet. Es müssen also Gründe vorhanden sein, die auf die Arbeitsverhältnisse des ausgesprochen ländlicheren Bezirks in einem, die Landflucht begünstigenden oder den Arbeitsernst sonstwie schädigenden Sinne einwirken.

Die Landflucht mag begünstigt werden durch die Tatsache, dass der Süden und Westen das Land des ausgedehntesten Grundbesitzes ist. Überall, wo ein stark vorwiegender Grossgrundbesitz dem Landwirte die Möglichkeit nimmt, sich selbst auf eigener Scholle einmal ansässig zu machen, sehen wir dieselbe Erscheinung des Abwanderns aufwärts strebenden Kräfte nach der Stadt oder nach Gegenden, in denen die Grundbesitzverteilung auch dem weniger begüterten Landwirte den Erwerb einer Hufe ermöglicht.

Zum anderen spielt mit, dass die Baumwollplantagen, speziell des Südens, mit Negern arbeiten, also mit einem von unberechenbaren Einflüssen stark abhängigen Arbeitselemente. Es sind sehr viele Arbeitstreitigkeiten mit schwarzen Arbeitern an der Tagesordnung. Die Situation wird verschlimmert durch die aus

gesprochene Abneigung der Rassen. Die scharfe Betonung der Minderwertigkeit seiner Rasse, die dem Schwarzen in diesen Gebieten auf Schritt und Tritt vor Augen gestellt wird, ist im Norden und Osten der Union bei weitem nicht so schroff. Kann er doch — um nur diese eine, allerdings für jene naiven Menschen gar nicht so unwichtige Äusserlichkeit als Beispiel anzuführen — im Staate New York in denselben Strassenbahnwagen einsteigen wie der Weiss, während ihn im Süden überall das Schild „for colored people“ daran mahnt, ja nicht dieselben Räume wie die Weissen zu betreten.

Über diese und ähnliche mutmassliche Gründe für die Schwankungen der Arbeitsintensität jenseits des Mississippi ist in der amerikanischen Öffentlichkeit schon manches gesagt worden. Der Verfasser möchte noch eine eigene Mutmassung daran anschliessen: die Herren der Baumwollproduktion sitzen in New York. Alle Baumwollpflanzer sind finanziell von ihnen abhängig. Diese Abhängigkeit steht keineswegs nur auf dem Papier, sondern wird in der Wirklichkeit recht stark in Taten umgesetzt. Die „Agents“ und „Attorneys“ der Geldherren in New York sind gar gestrenge Kontrolleure, vor denen ein saumseliger Schuldner und Baumwollpflanzer sich hüten mag, wenn er seine Wirtschaft vernachlässigt. Liegt es deshalb nicht nahe, die Tatsache, dass in den zu New York näher gelegenen Gebieten fleissiger und ständiger gearbeitet wird als in dem entfernteren Riesengebiete, in dessen Ausläufer sich kein New Yorker Wallstreet-Aufpasser mehr verirren kann, darauf zurückzuführen, dass wir hier eben die bekannte Wirkung der Augen des Herrn sehen? Unterstützt mag dies noch werden durch den Umstand, dass östlich des Mississippi die mittleren und kleineren Betriebe stärker vorwiegen als im Westen und Süden.

Wie erheblich diese Unterschiede in der Arbeitsintensität der beiden Teilgebiete sich bemerkbar machen — und gerade die Baumwolle ist ein Produkt, dessen Ertrag ja in höchstem Masse von der Arbeit abhängt — dafür sei als Beweis erwähnt, dass man im östlichen Bezirk mit verhältnismässig gleichbleibenden Ernteerträgen rechnen kann, (gleichbleibend im Verhältnisse zum Gesamtertrage), während im westlichen Teile schon Schwankungen bis über 30 % des relativen Ertrags zu verzeichnen waren.

Betrachten wir nun die Stellung, welche die amerikanische Baumwolle in der Gesamt-Baumwollproduktion der Erde einnimmt.

da sehen wir, dass mehr als die Hälfte der ganzen Welt Baumwoll-ernte auf die Union kommt.

Nach der Statistik der Bremer Baumwoll-Börse betragen die Erntezahlen im letzten Vorkriegsjahre, 1. September 1913 bis 31. August 1914:

amerikanische	Baumwolle	14.610.000	Ballen
ostindische	„	5.987.000	„
ägyptische	„	966.000	„
übrige (nämlich brasi- lianische, chinesische, russisch-asiatische, tür- kisch-kleinasiatische)			
	zusammen	<u>7.740.000</u>	„

Die Bremer statistische Summe von 29.303.000 Ballen gibt wohl eine ungefähre Übersicht, aber kein treues Bild von der Situation, denn die Ballen der einzelnen Provenienzen weisen ein sehr verschiedenes Gewicht auf, nämlich etwa 230 Kilo bei amerikanischer, 180 Kilo bei ostindischer, 340 Kilo bei ägyptischer und 135 Kilo bei den übrigen Sorten (Reingewicht). Man ersieht also aus den erwähnten Ziffern, dass die amerikanische Baumwolle weit über die Hälfte des Baumwoll-Weltertrags darstellt.

Ausser der absoluten Menge kommt aber bei Baumwolle natürlich sehr stark die Qualität in Frage, die ja die Verwendungsmöglichkeit des Produkts für das Haupterforderniss der menschlichen Bekleidung beschränken oder sogar ausschalten kann.

Das Übergewicht Amerikas auf dem Baumwoll-Weltmarkt beruht auf zwei Faktoren: 1) dem an sich schon ungeheuren Ertrag an einem hochwertigen Produkte und 2) auf dem enormen Exportüberschuss, den es über seinen eigenen Verbrauch hinaus erübrigt.

Zu Punkt 1 ist zu bemerken: die Baumwoll-Qualitäten werden im Welthandel in drei Gruppen geteilt: in vollgradige (full grades), halbgradige (half grades) und viertelgradige (quarter grades), was darunter ist, gelangt als Abfall (linters) auf den Markt.⁴³⁾

Der grösste Teil der amerikanischen Ernte wird voll- und mittelgradig klassifiziert. Zu den vollgradigen Qualitäten gehören

⁴³⁾ Auch Baumwollabfall hat eine beträchtliche Weltmarktbedeutung. Er ist der Rohstoff für mindere Textil-Fabrikation (Scheuertücher usw.), eine Industrie, die auch in Deutschland verbreitet ist (Sachsen, speziell Werdau).

folgende welthandelsüblichen Marken: fair, middling fair, good middling, middling, low middling, good ordinary. Zu den halbgradigen: dieselben Marken mit dem Qualitätsmerkmal „strict“. Zur Bezeichnung der viertelgradigen Sorten wird den genannten Marken die Einschränkung „kaum ganz“ (Fachbezeichnung: „barely“ „fully“) vorgesetzt.

Zu Punkt 2 ist zu sagen: Wohl die Hälfte bis zwei Drittel der amerikanischen Baumwollernte ist für den Export verfügbar. Auch hierbei sehen wir wieder das Übergewicht Englands unter den Empfängerländer. In der Vorkriegszeit ging ungefähr ein Drittel bis die Hälfte des amerikanischen Baumwoll-Exports nach Grossbritannien. Deutschland bezog etwas weniger als die Hälfte der von England absorbierten Menge.

Der Weltverbrauch amerikanischer Baumwolle in den letzten zwei Vorkriegskampagnen vom 1. September 1911 bis 31. August 1913 betrug laut Bericht der International Federation of Master Cotton Spinners' and Manufacturers Association:⁴⁴⁾

<i>Land;</i>	<i>1911/12</i>	<i>1912/13</i>
England	3.289.976	3.281.569
Vereinigte Staaten	5.368.000	5.553.000
Deutschland	1.375.694	1.258.507
Frankreich	804.516	787.594
Österreich	644.812	626.704
Italien	612.162	537.917
Schweiz	59.606	58.833
Belgien	171.899	171.010
Japan	365.240	423.131
Spanien	284.890	261.611
Portugal	50.260	59.125
Russland	545.831	376.886
Niederlande	73.962	67.713
Schweden	73.626	78.465
Norwegen	9.690	9.416
Dänemark	24.342	24.549
Britisch Indien	79.552	73.528
Kanada	114.665	107.361
Mexiko, Brasilien usw.	4.607	3.342
Zusammen	13.953.330	13.760.261

⁴⁴⁾ Da alle amtlichen Baumwollstatistiken aller Provenienzen stets nur von „Ballen“ sprechen, muss man zur richtigen Würdigung der Zahlen stets die Verschiedenheit des Gewichts der Ballen im Auge behalten. Vergleiche Angaben im vorangegangenen Text.

Ihrem relativen Werte nach folgt die ägyptische Baumwollenernte auf die amerikanische. Obgleich Ostindien quantitativ erheblich mehr Baumwolle hervorbringt, nimmt doch die ägyptische einen Sonderplatz ein, den keine der anderen Baumwollproduktionen für sie ausfüllen kann. Merkwürdigerweise gibt es bis jetzt über die ägyptische Baumwolle verhältnismässig weniger Literatur als über die amerikanische oder ostindische. Der Verfasser möchte das vorhandene Schrifttum durch die folgenden, an Ort und Stelle gesammelten Erfahrungen und Beobachtungsergebnisse ergänzen:

Erst kurz vor dem Kriege war durch die anglo-ägyptische Landesregierung und durch die alexandrinische Baumwollbörse begonnen worden, die Organisationen für eine Baumwoll-Agrarstatistik und Ernteberichterstattung ins Leben zu rufen, wie sie sich in der Union schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat. Die ägyptische Berichterstattung war und ist sehr wenig zuverlässig. Es kommt dies zum Teil mit daher, dass der Khedive selbst ausgedehnte Baumwollplantagen besitzt. Da die wirtschaftliche Wohlfahrt des Landes heutzutage ganz auf der Baumwolle basiert, so liegt es für den Khediven besonders nahe, die Ernteaussichten in solcher Weise darstellen zu lassen, wie sie den Baumwollpreisen jeweils am günstigsten zu statten kommen. Es gibt daneben nur noch eine einzige Nachrichtenquelle: das ist die Baumwollbörse in Alexandria. Ihre Berichte werden von einem Ausschuss kontrolliert, der sich aus Baumwoll-Grossinteressenten zusammensetzt, und der deshalb keineswegs als unparteiisch anzusprechen ist.

Über die ägyptische Baumwollernte hat der Verfasser folgendes festgestellt:

Die Bodenbestellung beginnt im November, die Anpflanzung Ende Februar, wird zur Hauptsache im März und April erledigt und dauert stellenweise bis Ende Mai. Auch in Ägypten bildet die ärgste Gefahr für die junge Pflanze Kälte und Regen; hier ist diese Gefahr also hauptsächlich auf die Monate März und April beschränkt. Ist die Pflanze etwas grösser geworden, dann schadet ihr der Regen nicht mehr so viel. Übrigens regnet es in Ägypten selten von Mai bis Oktober.

Der Baumwollwurm tritt im Juni auf. Im August und September können schwere Nebel durch ihre Feuchtigkeit die Pflanze beschädigen. Von Mitte Juni bis Mitte August ist allzu grosse

Dürre zu befürchten. Im August und September ist zu grosse Bodenfeuchtigkeit infolge vorzeitigen oder zu jähen Anschwellens des Nils eine Gefahr. In den Monaten September und Oktober drohen die Verheerungen durch den Käfer. Von September bis November kommt es sehr auf heisses, trockenes Wetter an; denn von ihm hängt das Erntergebnis der Spezialqualität „Nili“ ab, die ausserordentlich begehrt ist.

Aber von allen diesen natürlichen Faktoren spielt der Nil die weitaus grösste Rolle. Abgesehen davon, dass er durch die jeweilige Grösse seiner Wassermassen die Temperatur und den Feuchtigkeitsgehalt der Luft beeinflusst, ist auch die von der Höhe seines Wasserspiegels abhängige Durchfeuchtung des Erdreiches, vor allem das Niveau des Grundwassers, von grösster Wichtigkeit.

Alle diese Naturmomente im Wechsel der Jahreszeiten spiegeln sich in den Befürchtungen und Hoffnungen, die auf der Börse in Alexandria ihren zahlenmässigen Ausdruck finden.

Die Ernte, das Pflücken beginnt in September. Gewöhnlich ist diese Arbeit Anfang Dezember beendet; mitunter dauert sie noch den ganzen Dezember an. Die Erkörnung (ginning) geschieht in den Binnenstädten in Betrieben, die zum grössten Teile eingeborenen Händlern oder den grossen Exportfirmen gehören.

Die Bestellungsverfahren sind in Ägypten viel primitiver als in Amerika. Allerdings liegt die Arbeiterfrage einfacher. Die Fellachen sind leichter lenkbare Arbeitskräfte. Die patriarchalischen Verhältnisse im ganzen Lande erleichtern die Aufsicht und Arbeitsleitung. Eine grosse Rolle spielt hierbei die eingeborene Frau, die rastlos schwere Feldarbeit verrichtet.

Die natürliche Fruchtbarkeit des Landes zeigt sich in dem hohen Durchschnittsertrage pro Acre, nämlich 340 Pfund, was trotz der Primitivität der Bestellung sich als wesentlich höherer Ertrag herausstellt, als ihn Amerika oder gar Indien auf der gleich grossen Fläche aufzuweisen hat.⁴⁵⁾

Die Faserlänge der ägyptischen Baumwolle schwankt von 1 bis 1½ Zoll, ist also durchschnittlich wesentlich grösser als die der amerikanischen Durchschnittspflanze.

Die ägyptischen Pflanze verkaufen meistens ihre Ernte an Händler in der nächstliegenden Stadt. Immerhin kommen auch

⁴⁵⁾ Die mit Baumwolle bepflanzte Gesamtfläche betrug in Ägypten etwa 2.500.000, in Indien rund 23.000.000 und in der Union etwa 35.000.000 Acres. (Nach Vorkriegsschätzung der Agrikulturbedörde in Washington.)

schon in steigendem Masse direkte Verkäufe nach Alexandria vor.

Gepresst wird die Baumwolle in der Regel erst in Alexandria, und zwar meist durch Dampfpressen. In Amerika findet das Pressen der Ballen gewöhnlich schon in den Entkörnungsanstalten (ginneries) statt und zwar in der Hauptsache durch hydraulische Pressen.

Die Verschiffungszeit beginnt in September und dauert bis Mai. Während die amerikanischen Ballen — wie bereits erwähnt — je etwa 500 Pfund wiegen, kommen die ägyptischen Baumwollballen mit schwererem Gewicht in den Handel, nämlich brutto etwa 750 Pfund (verkauft zum Netto-Durchschnittsgewicht von 680 Pfund).

War schon bei der amerikanischen Baumwollernte die grössere Hälfte des Ertrags für Ausfuhr bestimmt, so stellt sich die ägyptische Baumwollproduktion als eine reine Exporternte dar. Sie betrug im Jahre 1903/4 rund 797.000 Ballen, in der letzten Vorkriegskampagne 1913/14 966.000 Ballen. Ihr Rekordertrag erfolgte in der Kampagne 1910/11 mit 984.000 Ballen. Diese Ernte folgte aber auf ein Jahr des Misswacchs, das nur 673.000 Ballen erbracht hatte.⁴⁶⁾

Der Weltkonsum ägyptischer Baumwolle betrug in den letzten zwei Jahren vor dem Kriege (nach Angaben der Baumwollbörsen in Alexandria):

<i>Land :</i>	<i>1911/12</i>	<i>1912/13.</i>
England	329.821	351.406
Vereinigte Staaten	200.000	201.000 ⁴⁷⁾
Deutschland	106.836	102.241
Frankreich	73.727	77.787
Österreich	33.543	32.910
Italien	21.245	17.584
Schweiz	25.112	26.304
Belgien	537	810
Japan	20.515	16.011
Spanien	15.410	18.713
Portugal	980	1.020
Russland	72.251	67.084
Niederlande	—	222
Schweden	128	177
<u>Übertrag</u>	<u>900.105</u>	<u>913.269</u>

⁴⁶⁾ Statistik der Liverpools Baumwollbörse.

⁴⁷⁾ Schätzungsweise nach U. S. Custom's Report 1913.

Übertrag	900.105	913.269
Britisch Indien	1.052	893
Canada	453	304
Mexiko, Brasilien usw.	375	2.862
<u>Zusammen</u>	<u>901.985</u>	<u>917.328</u>

Es ist das gleiche Bild wie bei der amerikanischen Baumwolle, das sich hier in dem Anteilverhältniss der verschiedenen Verbrauchsländer an dem ägyptischen Export abzeichnet. Nur die Union hat natürlich bei ihrer eigenen Baumwolle einen auch prozentual grösseren Verbrauch, als bei der ägyptischen. Immerhin ist die von der Union bezogene Menge ägyptischer Baumwolle sehr ansehnlich, nämlich etwa doppelt so gross wie der deutsche Bezug.

Die erstaunlich grosse Einfuhr ägyptischer Baumwolle nach dem Baumwoll-Hauptproduktionsland Amerika erklärt sich, wie gesagt aus der qualitativen Besonderheit der ägyptischen Pflanze. Natürlich hat es nicht an Versuchen gefehlt, in der Produktion der Vereinigten Staaten einen Qualitätsausgleich herbeizuführen.

Da der Wert der nordamerikanischen Einfuhr ägyptischer Baumwolle ein Finanzobjekt von anschwellender Bedeutung wurde⁴⁸⁾, wuchs in der Union das Verlangen nach Emanzipierung von dieser Spezial-Provenienz. Vier Gründe trugen zur steigenden Nachfrage für ägyptische Baumwolle in der Union bei : 1) ist sie besser geeignet für Merzerisier- und sonstige Manufaktur-Fabrikationsprozesse, die auf ein schimmerndes, seidenartiges Aussehen des Fertigerzeugnisses zielen, 2) besitzt die ägyptische Baumwolle den Vorzug grosser Klarheit und Gleichförmigkeit der Faser : sie eignet sich also ganz vorzüglich für Färbe- und Appreturzwecke, lässt sich recht vorteilhaft mit Seide, Wolle und sonstigen Fremdfasern im Gewebe vermischen, 3) die bräunliche Naturfarbe der ägyptischen Hauptqualität „Mit Afifi“ (führt ja auch die Handelsbezeichnung „Mit Afifi“ fully good fair brown) verleiht der ägyptischen Baumwolle den Vorzug der Verwendungsmöglichkeit für solche Fabrikate, bei denen Kunstfärbung nicht erwünscht oder untunlich wäre, die aber eine leicht bräunliche Nüance des Zeugs verlangen, z. B. Unterzeug, Vorhänge usw., 4) kann die ägyptische Baumwolle für Herstellung von Zwirnen und Nähgarnen vorteilhaft benutzt werden, da ihre Faser trotz der Feinheit aus-

⁴⁸⁾ Etwa 15 bis 20.000.000 Dollars jährlich, laut Bericht des U. S. Treasury Department (1913).

serordentliche Zähigkeit besitzt. Infolge der Klarheit und Reinheit der ägyptischen Baumwolle weist deren Faser sauberen Zug auf: es ergibt sich bei der Fabrikation weniger Abfall, die Herstellungskosten vermindern sich im Vergleiche zu gewissen amerikanischen Spezialsorten „Langfasern“, die man für dieselben Zwecke gleichfalls verwenden könnte.

Schon seit einer Reihe von Jahren vor dem Kriege sind vom amerikanischen Ackerbauministerium Versuche angestellt worden, aus ägyptischen Samen im Unions-Baumwollgebiete einen Ertrag gleicher Qualität zu erzeugen, um von der ägyptischen Einfuhr unabhängig zu werden. Da diese Pflanzenart bis in die Wintermonate hinein wächst und blüht, so lag auf der Hand, dass nur solche Gebiete infrage kommen, in denen höchste Spätherbsttemperaturen vorherrschen. Um möglichst analoge Bedingungen herbeizuführen, wie in Ägypten, verlegte man diese Versuchspflanzungen in die heissen, trockenen Gegenden des südlichen Arizona und südöstlichen Californien, woselbst auch die Möglichkeit künstlicher Bewässerung vorhanden ist. Die Ergebnisse dieser Anpflanzungen im Tale des Salt River und des Colorado (im Yuma Tale) Arizonas und in dem Imperial Valley Californiens sind auch sehr günstige, so dass die amerikanischen Baumwollkreise der Zuversicht Ausdruck geben können, in absehbarer Zeit die im Lande benötigte Menge dieser Qualität auf eigenem Boden zu ernten.

Die nächstwichtigste Baumwollproduktion ist die ostindische. Sie überragt quantitativ erheblich die ägyptische, reiht sich jedoch infolge ihrer minderen Qualität als Glied der grossen Baumwollerzeugungen an letzter Stelle ein.

Die Bodenbestellung beginnt vor der Regenzeit. Das Anpflanzen pflegt Mitte Juli beendet zu sein; es kommt jedoch vor, dass die Saat durch Regengüsse weggewaschen ist; dann wird wieder neu gepflanzt, und zwar erstreckt sich diese Arbeit unter Umständen bis Mitte August. Im westlichen Ostindien (Madras Distrikt) wird später angepflanzt, nämlich nach dem Einsetzen des Nordostmonsuns. In allen übrigen Gebieten nach dem Einsetzen des Südwestmonsuns.

Die Bebauungsart in Ostindien unterscheidet sich von der amerikanischen und ägyptischen vor allem dadurch, dass sie von kleineren Eigentümern im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe vorgenommen wird. Die Durchschnitts-Ausdehnung der einzelnen Baumwollpflanzungen in Indien beträgt von 5 bis 30 Acres. Gross-

betrieb mit gemieteten Arbeitskräften, wie es in den beiden anderen grossen Baumwoll-Ländern die Regel ist, bildet in Ostindien die Ausnahme.

Der eingeborene Baumwollpflanzer geht in der allerprimitivsten Weise vor. Maschinen zur Feldbestellung hat er nicht. Handelsdünger verwendet er nicht. Die Pflanzenreste von der vorherigen Ernte werden einfach untergepflügt; das ist das Einzige, was an Düngung für den Acker geschieht.

Entsprechend der primitiven Arbeitsmethode ist der Durchschnittsertrag auch gering: er wird nämlich auf etwa 75 bis 100 Pfund Baumwolle pro Acre geschätzt.

Bei allen Angaben betreffs der ostindischen Baumwolle ist man mehr oder minder auf Schätzungen angewiesen; denn zuverlässige Statistiken sind bei den Landesverhältnissen kaum möglich.

Ähnlich rückständig ist der Handel organisiert: der kleine Pflanzer verkauft seine Baumwolle an einen Vermittler, der sie dem Händler in der nächsten Marktstadt verkauft. Dieser verkauft sie weiter an den Agenten der Exportfirma; die Baumwolle geht also erst durch eine ganze Reihe von Händen, ehe sie den Hafen erreicht.

Die Entkörnung wird noch in vielen Distrikten (Bengal, Westdistrikt) mit der Hand von dem eingeborenen Pflanzer selbst vorgenommen. Immerhin sind die maschinellen Entkörnungsbetriebe im Zunehmen begriffen.

Gepresst und verpackt wird die Baumwolle in Betrieben im Innern; doch kommt auch noch allerhand Baumwolle in halbgepressten Ballen nach Bombay, und wird hier erst richtig gepresst. „Bombay-Pressung“ ist ein im Handel mit ostindischer Baumwolle bekannter Fachausdruck. Diese „Bombay-Pressung“ nimmt aber ab, entsprechend der Zunahme einer vorteilhafteren Pressung in modernen Pressanstalten des Inneren. Die Pressung wird allmählich technisch verbessert, was sich darin zeigt, dass eine gleiche Gewichtsmenge Baumwolle in einen kleineren Ballenumfang hineingepresst wird. Während jetzt noch in der Regel vier Ballen á 400 Pfund auf die Raumtonne von vierzig Kubikfuss gehen, kommen in steigendem Masse fünf Ballen desselben Gewichts auf eine solche Tonne, was natürlich einer erheblichen Frachterpsarnis beim Exporte gleichkommt.

Baumwolle wird in Indien in folgenden Distrikten geerntet:

Bombay und Scinde, Agra und Oudh, Nordwest-Grenzprovinz, Bengal, Ostbengal und Assam, Rajputana, Ajmere und Meywara, Zentralindien, Zentralprovinzen und Berar, Heyderabad, Madras, Mysore, Burmah, Punjab. Es ist, wie man sieht (vergl. Kartenskizze Nr 22), ein ungeheures Gebiet, auf das sich die allerdings stellenweise recht schütterten Baumwollkulturen verteilen.

Die angeführten politischen Provinzen verteilen sich auf die sechs ostindischen Baumwollprovenienz-Distrikte, nämlich 1) Bengal: Bodenbestellung beginnt in Mai und Juni. Anpflanzung von Mitte bis Ende Juni, Pflückbeginn im Oktober, Ernteschluss Dezember; die ersten Ankünfte aus diesem Gebiete treffen in den

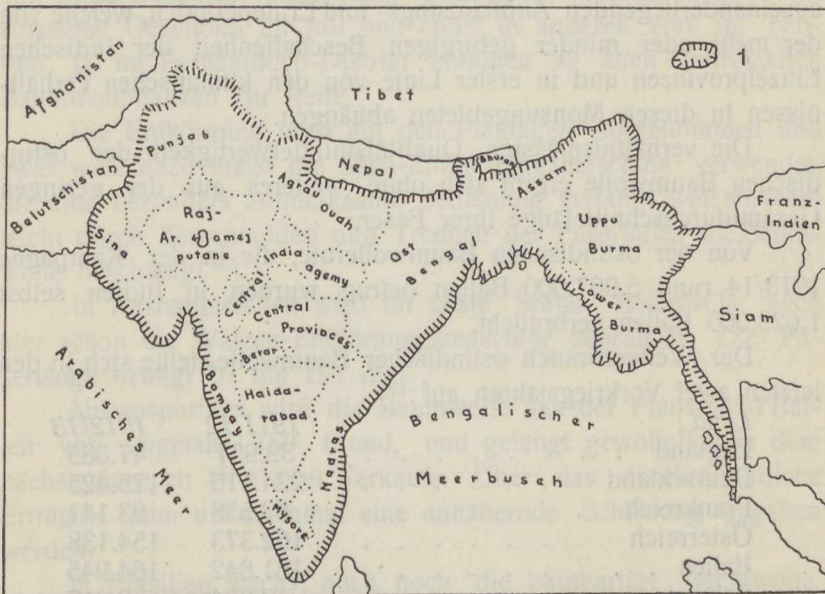


Fig. 22. i. Die Baumwoll-Provinzen Indiens.

Häfen Indiens im November ein. Durchschnittslänge der Faser $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll. 2) Oomrawuttee: Bodenbestellung und Anpflanzung wie im Bengaldistrikte. Pflückbeginn im November, Ernteschluss Januar. Erste Hafenankünfte im Dezember. Faserlänge in zwei Klassen: kurze: durchschnittlich $\frac{1}{2}$, lange: durchschnittlich $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Zoll. 3) Broach: Bodenbestellung und Anpflanzung wie zuvor, Pflückbeginn Anfang Januar bis Mitte Februar, Ernteschluss März-April, erste Hafenankünfte im Februar. Faserlänge durchschnittlich $\frac{7}{8}$ bis 1 Zoll. 4) Dhollerah; Bodenbestellung wie zuvor. Anpflan-

zung erfolgt hier in der ersten Julihälfte, Pflückperiode Mitte Februar bis Mitte März, Ernteschluss im April, erste Hafenankünfte März. Zwei Faserlängensklassen : kurze $\frac{1}{2}$, lange $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Zoll. 5) Comptah und Dharwar : Bodenbestellung im August, Anpflanzung in der zweiten Augushälfte, Pflückbeginn Mitte Februar bis Mitte März, Ernteschluss Mai, erste Hafenankünfte April. Durchschnittslänge der Faser 1 Zoll. 6) Madras und die Westgebiete : Bodenbestellung im September und Oktober ; Anpflanzung Oktober und November, Pflückbeginn April, Ernteschluss Juni, erste Hafenankünfte Mai, durchschnittliche Faserlänge $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Zoll.

Die Verschiedenheit der geographischen Bedingungen der einzelnen Distrikte äussert sich deutlich in den zeitlich recht weit auseinanderliegenden Anpflanzungs- und Ernteperioden, welche von der mehr oder minder gebirgigen Beschaffenheit der indischen Einzelprovinzen und in erster Linie von den klimatischen Verhältnissen in diesen Monsungebieten abhängen.

Die verhältnismässige Qualitätsminderwertigkeit der ostindischen Baumwolle ergibt sich ohne weiteres aus der geringen Gesamtdurchschnittslänge ihrer Faser.

Von der ostindischen Baumwollernte, die in der Kampagne 1913/14 rund 5.987.000 Ballen betrug wurden in Indien selbst 1.623.000 Ballen verbraucht.

Der Weltverbrauch ostindischer Baumwolle stellte sich in den letzten zwei Vorkriegsjahren auf :⁴⁹⁾

Land :	1911/12	1912/13
England	39.957	47.685
Deutschland	224.116	175.425
Frankreich	82.538	93.141
Österreich	162.373	154.138
Italien	161.842	164.945
Schweiz	2.824	3.217
Belgium	60.998	82.409
Japan	810.464	987.527
Spanien	13.308	31.160
Portugal	1.020	632
Russland	18.369	16.014
Niederlande	8.822	10.927
Schweden	4.875	2.538
Norwegen	894	1.491
Dänemark	331	63
Britisch-Indien	1.524.032	1.622.909
Mexiko, Brasilien usw.	—	50
Zusammen	3.116.763	3.394.271

⁴⁹⁾ Laut Mitteilung der Bremer Baumwollbörse.

Von dem Exportüberschuss der ostindischen Baumwolle geht das meiste nach Japan. In weitem Abstände dahinter folgen die europäischen Abnehmer, während Amerika überhaupt nichts bezieht. Unter den europäischen Konsumenten steht Deutschland an erster Stelle. Es bezog in den Vorkriegsjahren etwa drei bis fünfmal so viel ostindischer Baumwolle wie England.

Ausser in den angeführten Hauptproduktions-Gebieten wächst Baumwolle auch noch in anderen Ländern, die gemeinschaftlich ungefähr so viel hervorbringen wie Ostindien und Ägypten zusammen, bzw. ungefähr die Hälfte des Unionsertrages.

In Brasilien werden die Felder nicht einmal gepflegt. Die Anpflanzung geschieht, je nach Lage und Witterungsverhältnissen, von Mitte Dezember bis Anfang Juni. Das Pflücken beginnt in einzelnen Gegenden im Juli und endet in anderen erst im Februar. Ja, im Pernambuco-Distrikt kommen zu allen Jahreszeiten Baumwollpflanzen zur Reife.

Die Entkörnung wird auf den Plantagen vorgenommen und zwar wird dazu meist die Säge-Entkörnungsmaschine verwendet, die eine besonders aufmerksame Bedienung verlangt, weil sie recht leicht durch Zerschneiden und Trennen der Faserfäden die Baumwolle beschädigt.⁵⁰⁾

In Ausnahmefällen wird für beste Sorten Baumwolle auch hier schon die Walzen-Entkörnungsmaschine gebraucht. Die Faserlänge beträgt $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll.

Abtransportiert wird die Baumwolle aus der Plantage in Ballen von ungefähr 160 Pfund, und gelangt gewöhnlich in dem nächstgelegenen Orte zum Verkaufe. Über das durchschnittliche Erträgnis kann nicht einmal eine annähernde Schätzung gegeben werden.

In Brasilien wächst auch noch die baumartige Baumwolle, also eine Baumwollart, die nicht wie die gewöhnliche Baumwolle als kleine Strauchpflanze wächst, sondern als ein 15 bis 20 Fuss hoher Baum. Diese Pflanze ist weniger empfindlich gegen Klima und Schädlinge als die gewöhnliche Baumwollpflanze. Man kann

⁵⁰⁾ Die gleiche, eigentlich rückständigere Maschine (auf schnellen Massenbetrieb eingestellt) wird auch noch jetzt zum grössten Teile in der Union zur Entkörnung verwendet. Darunter leidet auch ein erheblicher Teil des amerikanischen Ertrags, während z. B. in Ägypten der gleichmässige Ausfall der Baumwollfasern nicht zuletzt auf die dort fast ausschliesslich benutzte Walzen-Entkörnungsmaschine zurückzuführen ist.

den Baum bei guter Pflege zwei bis vier Jahre lang abernten. Seine Kapseln platzen bei der Reife nicht wie die Kapseln der übrigen Baumwollarten es tun. Die Kapseln sind grösser und enthalten bis zu siebzehn Samenkörner. Die Qualität dieser Baumwolle ist eine vorzügliche; dadurch, dass sie in erheblicher Höhe vom Boden wächst, ist sie ganz besonders rein und staubfrei. Der Anbau dieser baumartigen Baumwolle steht jedoch hinter dem der anderen zurück wegen der verminderten Handelsrentabilität infolge relativ geringeren Ertrage und höherer Arbeitskosten durch das schwierige Pflücken.

Von den übrigen Baumwolle pflanzenden Ländern verdient China noch besondere Erwähnung. Dort kennt man die Baumwollkultur schon seit dem 13. Jahrhundert.

Baumwolle wird in China im Parzellenbau gewonnen. Auf unzähligen kleinen Ackerstücken (3 bis 6 Acres gross) wächst diese Begleitungs- pflanze, abwechselnd mit den sonstigen Feldfrüchten, die der chinesische Landmann alles in buntem Durcheinander auf seinem Acker pflanzt. Es ist also gar nicht möglich, auch nur eine ungefähre Schätzung von der Grösse der Gesamtanbaufläche der chinesischen Baumwolle anzugeben. Man geht vielleicht auch nicht fehl, wenn man der Vermutung Raum gibt, dass so viel Bodenfläche mit Baumwolle bestellt ist wie mit Tee.

Die chinesische Baumwolle wird nahezu ausschliesslich im Lande selbst verbraucht. Vielfach spinn- und webt sie der Landmann selbst im Handbetriebe. Neuerdings gibt es dort allerdings auch schon moderne Textilfabriken.

Dass alljährlich ein paar hunderttausend Ballen chinesischer Baumwolle nach Japan gehen, will angesichts der Gesamtmenge von schätzungsweise $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Millionen Ballen Jahresertrag nicht viel heissen. Als Exportgut hat China-Baumwolle nur ganz vorübergehend in den Jahren des nordamerikanischen Bürgerkriegs eine gewisse Rolle gespielt; auch sie war nicht bedeutend und hörte sofort auf, als Amerika wieder Baumwolle zu exportieren begann.

Die chinesische Baumwolle gilt für sauber und weiss. Aber ihre Faser ist kurz und spröde. Man hat Veredelungsversuche mit amerikanischen Baumwollsam- en gemacht, die sehr zufriedenstellend ausgefallen sind. Amerikanische Fachleute haben bereits die Befürchtung ausgesprochen, dass mit der Zeit eine also verbes-

serte chinesische Baumwolle den amerikanischen Baumwolllexport nach Japan, der immerhin noch nennenswert ist, aus dem Felde schlagen werde.

Eine solche Erfahrung hat man schon einmal gemacht: nämlich bei der russisch-asiatischen Baumwolle. Die russische Baumwolle ist aus amerikanischen Samen gezogen. Die Produktion ist im Laufe der letzten Vorkriegsjahre immerhin so gewachsen, dass sie die grössere Hälfte des Gesamtbedarfs der russischen Textilindustrie zu decken vermochte.

Der Vollständigkeit halber sei noch der Peru-Baumwolle Erwähnung getan. Die Quantität ihres Ernteertrags ist im Verhältnisse zu dem der grossen Produktionsländer eine Bagatelle. Etwa 25—50.000 Ballen à 185 Pfund Netto Gewicht stellen die Gesamternte dar. Sie geht zu ungefähr gleichen Teilen nach der Union und nach England. Es ist die baumartige Baumwollenart, von der wir schon bei Brasilien gesprochen haben, aber in einer noch edleren Sorte. Das Produkt ist nach der ersten Verarbeitung von Wolle nicht zu unterscheiden. Es wird auch ausschliesslich von Wollhändlern und Wollzeugfabriken bezogen. Sein Preis steht in gar keiner Beziehung zu dem der übrigen Baumwollsorten, sondern richtet sich nach den Woll-Weltpreisen. In Wollzeug mitverwoben, kann Peru-Baumwolle nur durch die chemische Analyse von der Schafwolle unterschieden werden. Sie wird also verwendet, um die Herstellungskosten gewisser Wollfabrikate herabzudrücken.

Mit den anderen, kleineren Baumwollernten zusammen, die sonstwo noch auf der Erde wachsen, erbringen die brasilianischen, chinesischen, russischasiatischen und peruanischen Baumwollernten insgesamt nur einen Bruchteil der drei grossen Baumwollhauptproduktionen Amerikas, Ostindiens und Ägyptens, die allein mit ihren Exportüberschüssen den Baumwoll-Weltmarkt bilden.

Die ganze Bedeutung der Baumwolle als weitaus wichtigster Rohstoff zur Deckung des Bekleidungsbedürfnisses der Massen tritt in der folgenden Übersicht über die Baumwoll-Spindeln der Welt zutage:⁵¹⁾

⁵¹⁾ Aufgestellt nach einer Veröffentlichung des Internationalen Verbandes der Baumwollspinner- und Webervereinigungen in der Deutschen Industriezeitung vom 1. März 1914.

England	55.971.501	Spindeln
Vereinigte Staaten . . .	31.319.766	„
Deutschland	11.404.944	„
Frankreich	7.400.000	„
Österreich	4.941.320	„
Italien	4.600.000	„
Schweiz	1.383.572	„
Belgien	1.518.134	„
Japan	2.414.544	„
Spanien	2.200.000	„
Portugal	482.000	„
Russland	9.111.835	„
Niederlande	499.994	„
Schweden	550.000	„
Norwegen	55.772	„
Dänemark	93.488	„
Indien	6.397.142	„
Kanada	860 000	„
Mexiko, Brasilien . . .	3.300.000	„
Zusammen	144.504.012	Spindeln

Es gibt heute wohl kaum einen Menschen, der nicht irgend etwas aus Baumwolle an seinem Leibe trüge. Die Asiaten, namentlich die Chinesen, sind sogar in ihren grossen Massen ausschliesslich auf Baumwolle angewiesen. Die übliche abendländische Vorstellung von der Verbreitung seidener Gewänder in Asien ist eine übertriebene Verallgemeinerung. Nur eine kleine Schicht kann sich diesen Luxus leisten. Der kälteren Witterung begegnet derjenige Chinese, der dazu genügend begütert ist, durch das Anlegen eines zweiten, dritten usw. Baumwollanzuges über seinen ersten.

Der Abendländer hat einen zweiten wichtigen Bekleidungsrohstoff neben der Baumwolle: die Schafwolle. Sie tritt aber an Bedeutung für die Bedarfsdeckung der Massen stärker hinter der Baumwolle zurück als man es gemeinhin annimmt.

Der Verfasser schätzt das Gewicht der Durchschnittsjahresproduktion an Wolle vor dem Kriege auf rund ein Viertel der Baumwoll-Welterzeugung. Betrachten wir einen bekleideten Europäer aus der Durchschnittsmasse, so werden wir, in seinen Kleidungsstücken zusammengenommen, auch ungefähr diese Proportion von Wolle und Baumwolle vorfinden.

§ 9. Der Woll-Weltmarkt.

Die für die Wollproduktion hauptsächlich infrage kommenden Schafe und Ziegen können in den Tropen nur in geringem Masse ihr Fortkommen finden. Wesentlich besser liegen schon die Tierzuchtverhältnisse in den subtropischen Gebieten. Hier sind Schafe und Ziegen zahlreich, und die ersteren bilden in allen Trockengebieten (in Mexiko auch die Ziegen, Hauptschlachttiere. Für Schaf- und Ziegenfelle, besonders auch für Wolle, wohnen hier einige der wichtigsten Lieferanten. So liefert die Angoraziege auf den Hochländern Kleinasiens, Südafrikas, Algeriens, der westlichen Union die bekannte „Mohär-Wolle“.

In den intensiv bewirtschafteten Kulturländern hat sich die Wollproduktion mit der Schafzucht neuerdings verringert. An der Spitze der Liefergebiete des Weltmarkts stehen jetzt die extensive Schafzucht treibenden Länder Australien und Neuseeland, Argentinien und Uruguay, Britisch-Südafrika, ferner Spanien, Algerien, asiatische Türkei, Russisch-Zentral-Asien und der Nordwestteil Indiens, wo besonders auf Binnenniederungen und Hochländern die Schafzucht blüht.

Diese Gebiete sind auch die Wollexportländer, die ihren Überschuss an die grossen Industriestaaten Nordwesteuropas (Grossbritannien, Frankreich, Deutschland), danach auch an Belgien, Österreich-Ungarn, Italien, an das europäische Russland, an die Union, letzthin auch in steigendem Masse an Japan, abführen.

Für die hochgeschätzte Angorawolle, die von den Industrieländern aufgenommen wird, sind Britisch-Südafrika und Kleinasien Hauptverkäufer.

Ein Überblick über die grossen Bedarfsrichtungen, in denen sich der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage vollzieht, ist bei der Wolle ungleich viel schwieriger zu gewinnen als bei den anderen bisher behandelten Weltmarktsartikeln. Zwar ist Wolle ein nahezu auf der ganzen Erde für die Befriedigung des Kleidungsbedürfnisses verwertbares und verwertetes Gut. Aber abgesehen davon, dass — wie wir gesehen haben — in rapide steigendem Verhältnis die Pflanzenfaser die Tierwolle ersetzt und sogar verdrängt, fehlt auch sonst der Wollproduktion eine Reihe von Merkmalen, ohne die eine Ware nicht zu einem der Hauptgüter des Weltmarktes werden kann. Bei der Wolle fehlt die *ausschliessliche* Anhäufung der Produktion in einzelnen Gebieten.

Wenn auch Australien und in weiterem Abstände davon Argentinien, die Union, Russland usw. über eine beträchtliche Wollproduktion verfügen, so ist doch keines der Bezugsländer ganz ohne eigene Schafzucht und Wollgewinnung.

Die Nachfrage kann sich also niemals so ganz ausschliesslich auf ein einziges Land oder wenige Sonderproduktionsgebiete konzentrieren, wie es z. B. bei der Baumwolle der Fall ist, nach der in allen Ländern Nachfrage, und in den wenigsten Ländern die Möglichkeit einiger, wenn auch nur teilweiser, Produktion besteht.

Baumwolle oder eine der vorerwähnten, wichtigsten Nahrungspflanzen werden kultiviert lediglich zur Gewinnung eines bestimmten Produktes, der Baumwollfaser, der Weizenkörner oder was es sonst sei. Das Schaf wird jedoch nicht nur wegen seiner Wolle gezüchtet. Sein Fleisch ist sicherlich vielfach nicht weniger entscheidend für die wirtschaftliche Rentabilität seiner Zucht (vergl. z. B. in Mexiko.)

Ganz abgesehen von allen übrigen Schwierigkeiten wäre es also auch schon aus Rentabilitätsgründen nicht möglich, dem Bedarf an Wolle in seinen Schwankungen jeweils durch vermehrte oder verminderte Schafzucht so nachzugehen, wie es bei den anderen Produkten möglich und üblich ist. Denn über die Zweckmässigkeit der Schafzucht eines Gebiets entscheidet ja immer noch die Verwertbarkeit des Fleisches.

Stellenweise verschiebt sich das Verhältnis sogar so, dass das Fleisch die Hauptsache wird und die Wolle beinahe nur zum Nebenprodukte herabsinkt, ja dass sie als wirtschaftliches Gut sogar ganz in Wegfall kommt und zwar in solchen heissen Ländern, wo das Schaf die Fleischnahrung bildet (Gebiete im mittleren Afrika), aber infolge des heissen Klimas kein Wollkleid anlegt, sondern nur Haare bekommt.

Auch ist zu berücksichtigen, dass die Wolle durchaus keine Ware von so weitgehender Vertretbarkeit ist wie z. B. die nach wenigen Qualitätsmarken gehandelte Baumwolle.

Bei der Wolle kommt nicht nur das Herkunftsland infrage, sondern auch die engeren Bezirke, und in ihnen wiederum unter Umständen die einzelnen Rassen, die Art des Futters, der Zeitpunkt der Schur und sonst noch alles mögliche, was damit zusammenhängt, da man es ja hier mit einem lebenden Tier und nicht mit einer rasch wachsenden Pflanze zu tun hat.

Der Wollhandel kann im allgemeinen nicht darauf verzichten, die Ware, um die sich ein Geschäft dreht, greifbar zu prüfen. Ein weltweiter Terminhandel mit noch unsichtbaren Produktionsergebnissen konnte sich bei Wolle niemals in dem gleichen Masse entwickeln. Daher vollzieht sich der Wollhandel in der Hauptsache (ebenso wie der von Fellen) auf Auktionen effektiver, also greifbarer, Wollmengen. Auf die Ausnahmen, die es hier gibt, kommen wir noch zurück.

Neben Australien und Argentinien, die nahezu ihre ganze Wollerzeugung exportieren, sind die anderen Überschussgebiete, wie das asiatische, nordafrikanische usw. zwar beachtenswert, aber von keiner weltwirtschaftlich durchgreifenden Bedeutung.

Bedenkt man z. B., dass die nordamerikanische Wollwarenausfuhr nur ungefähr dem fünfzehnten Teil der Baumwollwarenausfuhr an Wert entsprechen,⁵²⁾ also an Quantität bei dem erheblich höheren Preise der Wolle noch sehr viel weiter zurückstehen muss, so erkennt man die ungleich viel wichtigere Rolle, die das Massenprodukt der Baumwolle vor dem Qualitätsprodukt der Wolle in der Weltwirtschaft spielt.

Die Richtlinien der Nachfrage führen auch bei der Wolle wieder in der Hauptsache nach England. In London und in Antwerpen werden wir in dem Abschnitte über die Geographie der Börsen die beiden Zentralwollmärkte der Erde noch näher kennenlernen.

Das Hauptwollüberschussland Australien liegt zu diesen Märkten geographisch so ungünstig wie nur möglich. Der fünfte Kontinent öffnet sich ja eigentlich gegen Ostasien hin. Aus seinen fruchtbaren Südostgebieten führt keine bequeme Verkehrsmöglichkeit nach seiner Nordwestküste durch das wüstenartige, zum Teile unwirtlich gebirgigé Landesinnere. Ein Schnellverkehr nach Europa wie er bei den anderen Massenbedarfsgütern der Weltwirtschaft, deren Schwerpunkt in dem geographisch günstig gelegenen Nordamerika liegt, scheidet also hier bei der Wolle aus. Dass auch dieser Umstand beträchtlich mitrechnen muss bei der Stellung, welche die Wolle innerhalb der Weltwirtschaft einnehmen kann, geht schon daraus hervor, dass ihr Hauptproduktionsland, eben Australien, mit seiner entfernten und unbequemen Lage das Haupterzeugungsgebiet ist, das über doppelt soviel Wolle verfügt als wie die nächstwichtigen Produzenten zusammen und das also rein quan-

⁵²⁾ Laut Bericht des U.S. Treasury Department 1914.

titativ im Woll-Welthandel denselben Platz einnimmt wie die Union mit der Gunst ihrer geographischen Verhältnisse im Baumwollhandel.

3. Kapitel.

Die wichtigsten Genussmittelmärkte.

§ 10 Der Zucker-Weltmarkt.

Wir kommen jetzt zu denjenigen Gütern des Massenbedarfs die zwar nicht zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln, wohl aber zu Genussmitteln von so allgemeiner Verwendung geworden sind, dass ihre Nachfrage und ihr Angebot gleichfalls einen Weltmarkt zustande gebracht haben.

Auf der Scheidelinie zwischen Nahrungs- und Genussmittel steht der Zucker, der von Physiologen den Nahrungsmitteln, vom Nationalökonom den Genussmitteln zugerechnet wird.

Gerade der Zuckermarkt hat sich dadurch kompliziert gestaltet, dass wir es hier eigentlich mit zwei durch Rohstoffe und Standorte und durchaus verschiedenen Produktionen zu tun haben, die dann im gleichen Fertigfabrikate zusammenmünden: mit der Rohr- und mit der Rübenzuckerproduktion.

Das Zuckerrohr ist eine Nutzpflanze, die besonders in den Tropen gut fortkommt. Es braucht hohe Wärme, möglichst stabile Temperatur, wie diese in tropischen Niederungen herrscht. Zur Zeit des Wachstums sind häufige, reichliche Niederschläge nötig, während zum Ausreifen des Rohrs und Aussüssen des Saftes wiederum trockene Hitze erforderlich ist.

Einer der wichtigsten Rohrzuckerproduzenten, die Insel Java, befindet sich im inneren Tropengürtel, während allerdings die Mehrzahl der Haupterzeugungsländer im äusseren Tropengürtel liegen, wo eine Regenzeit mit einer Trockenzeit normalerweise wechselt: Kuba, Westindien, Mauritius, die Hawai-Inseln.

Auch in den subtropischen Monsunländern greift der Zuckerrohrbau mit Erfolg über die Tropen hinaus: China, Japan, Union, Ostaustralien usw. In den Ländern von Saharatyp gedeiht das Rohr gut, sobald die Temperaturschwankungen nicht zu gross sind und für genügende künstliche Bewässerung gesorgt werden kann: Ägypten, Peru, Nordchile.

Das Zuckerrohr gedeiht allerdings auch noch in den wärmeren und niedrigeren Teilen der subtropischen Zone, besonders in Küstennähe (Sizilien), aber nur in den Ländern mit Sommerregen scheint da der Anbau noch rentabel zu sein: Südchina, Südjapan, Formosa, Natal, im Golf von Mexiko, im amerikanischen Küstenland, Nordwest-Argentinien, aber die Produktion in diesen Gebieten ist doch relativ schwach. In den Mittelmeerländern (Süd-Spanien) ist der Anbau schon recht dürftig.

Für Rübenzucker liegen die Hauptproduktionsgebiete in der gemässigten Zone; namentlich die milderen fruchtbaren Niederungen der Länder vom sibirischen Typ scheinen sich für den Anbau der Zuckerrübe zu eignen: Russland, Österreich-Ungarn, doch auch die nicht zu feuchten westeuropäischen Gebiete: Deutschland, Nordfrankreich.

Hingegen besitzen England und Skandinavien schon zu feuchtes und zu kühles Klima.

Neuerdings hat sich der Zuckerrübenbau nach Sibirien (Irkutsk), nach der Mandschurei, nach Nordkorea und nach dem Seengebiet der Union ausgedehnt. Es ist sogar geglückt, die Zuckerrübe allmählich nach Süden herunterzuziehen; sie wird auch schon in Spanien, Italien, Griechenland, Kalifornien, Chile, Südost-Australien angebaut. Auch in Mexiko hat sie Fuss fassen können.

Im Gegensatz zum Rohr schadet der Rübe eine ausge dehntere Regenperiode. Daher kann sie in Ländern mit Sommerregen (Korea, Japan, China) nicht gedeihen, da hier das feuchte Klima einem genügenden Zuckergehalt entgegenwirkt: die Rüben werden wasserig. Dagegen greift die Zuckerrübe in Trockengebieten (Ägypten, Nordwest-Indien) sogar bis in die Länder vom Saharatyp und begegnet sich hier mit dem Zuckerrohr.

Der Rübenzucker wird von den Produktionsländern der gemässigten Zone, soweit sie über ihren Konsum erzeugen, nach den Ländern gemässigten oder polaren, subtropischen oder tropischen Klimas geliefert, die zu wenig Zucker erzeugen, bzw. in denen der Rübenzucker mit dem Rohrzucker konkurrieren kann; am meisten ist ihm dies natürlich in den tropischen Ländern erschwert.

So sind Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland, Frankreich, Belgien und Holland Ausfuhrländer von Rübenzucker gewesen, und sie versorgten hauptsächlich England, die skandinavischen Länder, die Schweiz und die Mittelmeerländer, in manchen Jahren auch ganz wesentlich die Vereinigten Staaten, ferner mit geringen Mengen Indien, China usw.

Hingegen sind für Rohrzucker Java, die Philippinen, Mauritius und Réunion die Hauptausfuhrländer für Süd- und Ost-Asien: Indien, China, Japan, ferner die Südteile Europas, Südafrika usw.

Die Union absorbiert mit ihrem längst noch nicht durch Eigenproduktion gedeckten Riesenverbrauch gewaltige Zuckerzufuhren: Kuba, Portorico, Trinidad, Barbados, Jamaika, Dominikanische Republik, Britisch Guayana, Brasilien, die Hawaii-Inseln, auch Java zählen zu den Zuckerlieferanten der Union.

Kanada tritt auch schon als nennenswerter Käufer in Britisch-Guayana und Westindien auf.

In Südamerika versorgt Peru Chile; Argentinien und Uruguay kaufen ihren Zucker in Brasilien, Neuseeland versorgt sich auf den Fidschiinseln, Südastralien in Queensland.

Im letzten Vorkriegsjahre ergeben sich nach den „Drucksachen der ständigen Brüsseler Zuckerkonvention“ folgende Produktionszahlen der Zucker erzeugenden Länder:

Rübenzucker:

	Tonnen
Deutschland	2.444.283
Österreich-Ungarn	1.514.253
Frankreich	677.700
Russland	1.525.217
Belgien	204.954
Niederlande	209.628
Dänemark	141.400
Schweden	137.200
Rumänien	37.413
Italien	304.284
Spanien	176.207
Vereinigte Staaten	627.456
Rübe: zusammen	7.999.995

Rohrzucker:

	Tonnen
Vereinigte Staaten	147.292
Philippinen	225.000
Hawaii	550.925
Kuba	2.597.732
Portorico	325.000
Übertrag	3.845.949

Übertrag	3.845.949	Tonnen
Mexiko	130.000	„
Argentinien	249.222	„
Peru	145.000	„
Brasilien	203.394	„
Ägypten	67.000	„
Natal	85.714	„
Mauritius	241.990	„
Britisch Indien	2.291.700	„
Austral. Bund	255.000	„
Fidschi-Inseln	75.967	„
Jamaika	30.833	„
Trinidad	47.251	„
Barbados	33.000	„
Britisch Guyana	101.725	„
Anderer brit. Besitz	24.000	„
Franz. Kolonien	115.650	„
Surinam	14.000	„
Java	1 345.230	„
Rohr: zusammen	9.302.625	Tonnen
<hr/>		
Somit		
Rekapitulation :		
Rübe	7.999.995	
Rohr	9.302.625	
Welt Total	17.302.620	

Vergleicht man diese letzten Vorkriegszahlen mit früheren Ergebnissen, so ergibt sich ein Bild ausserordentlich starker Zunahme der Erzeugung beider Zuckersorten. Seit dem letzten halben Jahrhundert dürfte sich die Produktion verzehnfacht haben. In den letzten zehn Jahren vor dem Kriege, für die ja eine verhältnismässig genaue Statistik vorliegt, hat sie sich ungefähr verdoppelt.

Nicht alle Länder haben an dieser Gesamterhöhung gleichen Anteil. Deutschland hat mehr als verdoppelt, Frankreich weniger erzeugt, ebenso Russland.

Ungewöhnlich stark gewachsen ist die italienische Erzeugung und die Rübenzuckerproduktion der Union. Dagegen ist die amerikanische Rohrzuckererzeugung entsprechend zurückgegangen, eine Erscheinung, die immer wieder beobachtet werden kann, wo Rübe und Rohr miteinander in Konkurrenz treten.

Von den Rohrzuckerländern hat eines der wichtigsten, Britisch-Indien, nur wenige Zunahme gezeigt; Java hat um etwa ein Drittel zugenommen.

Einen kräftigen Aufschwung, über das Doppelte, zeigen Kuba und die Antillen. Die südamerikanischen Staaten weisen in ihrer an sich nicht sehr nennenswerten Produktion ein Stagnieren auf, bis auf Argentinien, das im letzten Vorkriegsjahre nicht ganz doppelt so viel erzeugte wie zehn Jahre zuvor. Australien hat gleichfalls eine Zunahme erfahren, ebenso Natal.

Dass in unserer obigen Aufzählung Frankreich mit einem Rückgang seiner Zuckerproduktion figuriert, das weist nicht auf einen Rückgang des Rübenanbaus in den letzten Vorkriegsjahren hin, sondern hat seinen Grund darin, dass der Branntwein (Spiritus), der in Frankreich aus der Zuckerrübe gewonnen wird, in stärkerem Masse produziert worden ist. Wir haben in anderem Zusammenhange auf die markttechnische Wechselbeziehung zwischen Zucker und Sprit auf der Pariser Börse hingewiesen.

In Deutschland gibt es ein ähnliches Konkurrenz-Produkt aus der Zuckerrübe, nämlich die Melasse. Sie ist immerhin nicht ganz der Rolle des Spiritus in Frankreich gleichzuwerten; denn die Futtermelasse ist zum Teile — wenn auch nicht völlig — ein Abfallprodukt der Zuckerfabrikation. Allerdings, je vollwertiger die Melasse, umso mehr Rohstoff absorbiert sie und entzieht sie dem Zucker. Deutschland ist der einzige Melassemarkt von Bedeutung; das war eben eine Folge des grossen deutschen Viehbestandes und blieb auf das Inland beschränkt.

Der Zucker-Weltmarkt ist erstens einmal durch seine verschiedenartige Herkunft entweder aus einer tropischen Pflanze oder aus einem Ackergewächs der gemässigten Zone in zwei grosse Produktionssphären zu scheiden. Es ist der einzige Fall, dass von der europäischen Arbeitsintensität aus ein Exportüberschuss sich gegenüber einem Kolonialprodukt in steigendem Masse durchsetzt.

Beim Rohrzucker herrscht von den drei Adam Smith'schen Produktionsfaktoren der Naturfaktor vor, beim Rübenzucker der Arbeitsfaktor. Der dritte, der Kapitalfaktor, ist bei der Rübe, die eine besonders intensive Wirtschaftsmethode erfordert, stärker beteiligt als bei dem grossenteils extensiven Bau des Zuckerrohrs. Das Kapital ist dann wieder das Bindeglied, das aus Rohr- und Rübenzucker einen einzigen Weltmarkt zustandebringt.

Ausser durch diesen grundlegenden Herkunftsunterschied aus der tropisch extensiven Wirtschaft oder der intensiven Wirtschaft der gemässigten Zone ist die Zuckererzeugung und der Zuckerverbrauch der Welt ungemein stark zertrennt und gespalten durch die staatsfinanziellen Eingriffe, denen allenthalben gerade dieses Gut unterliegt.

Der Zucker ist in allen Staaten einer der Hauptgegenstände der Verbrauchsbesteuerung. Neben den Verbrauchssteuern, die heute überall Fabrikatsteuern geworden sind, gehen naturgemäss Einfuhrzölle einher, deren Wirkung es wiederum ist, innerhalb der einzelnen Länder Produktion und Konsumtion sich ausgleichen zu lassen.

Die ärgsten Auswüchse des Ausfuhrprämienwesens, mit dem die Zucker produzierenden Staaten sich früher gegenseitig behelligt haben, sind seit 1902 durch die Brüsseler Zuckerkonvention beseitigt; diese Konvention dürfte auch den gegenwärtigen Zusammenbruch der europäischen internationalen Rechts- und Vertragsbeziehungen überdauern.

Überall hat der Zuckerverbrauch ganz ausserordentlich zugenommen. Überall ist der Zuckerbedarf noch stärker gestiegen. Die grösste Nachfrage geht und damit sehen wir zum ersten Male ein ganz umgekehrtes Bild als wie auf allen anderen Weltmärkten — von der Union aus.

Die Union hat, wie wir gesehen haben, eine beachtenswerte Zuckerproduktion. Ihr Konsum ist aber infolge der Lebenshaltungsstufe ihrer Bevölkerung noch um ein beträchtliches grösser, sodass das Zuckerangebot dort ständig hinter der Nachfrage zurückbleibt.

Merkwürdigerweise und im Gegensatze zu den anderen Weltmarktsartikeln fallen beim Zucker Produktions- und Konsumtionszentren zusammen.

Der Zuckerverbrauch hängt in stärkstem Masse ab von der Dichtigkeit der Bevölkerung und ihrer Kulturstufe. Die Union ist der eine, Europa — und zwar gerade sein mittlerer und sein westlicher Teil der andere Schwerpunkt. In England, das selbst keinen Zucker erzeugt, aber einen sehr hohen Verbrauch hat, treffen sich die Zufuhren von Rüben- und Rohrzucker. Bei den übrigen europäischen Ländern überragt nahezu ausschliesslich der Rübenzuckerverbrauch.

Da wir es mit einer von fast allen Bedarfsländern betätig-

ten Produktion zu tun haben, mit anderen Worten: da nahezu alle Länder, die Zucker verbrauchen, auch solchen selbst hervorbringen, sei es mit einem Teile, sei es mit einem Überschuss ihres Bedarfs, so erhellt auch, dass die europäische Seite des Zucker-Weltmarkts sich nicht so einheitlich gruppieren lässt wie es bei anderen Weltwaren der Fall ist.

Wir haben somit verschiedene Märkte in Europa, und zwar dergestalt, dass jedes der bedeutenden Produktions- oder Konsumtionsländer zumindest einen eigenen massgebenden Markt besitzt. Deutschland als führendes Rübenzuckerland hat zwei Märkte, worüber wir in der Geographie der Börsen noch einiges erwähnen werden. Auch in Zuckerrübensamen stand Deutschland an erster Stelle: es tätigte einen ansehnlichen Exporthandel hierin.

Wie steht es nun in der heutigen Nachkriegszeit mit Zucker-Verbrauch und Erzeugung auf dem Weltmarkte?

Der Verfasser hat aufgrund von Geschäftsberichten für die Zuckerkampagne 1920/21 folgendes festgestellt:⁵³⁾

„Trotzdem die Ausfuhr von Rohrzucker aus Java im letzten Jahre zeitweilig hinter den Vorjahrsziffern zurückgeblieben ist und ungeachtet der Tatsache, dass auch Kuba diesmal etwas verspätet bleibt, lässt sich fürs Zuckerjahr 1920/21 doch schon einigermaßen voraussehen, dass eine wesentliche Steigerung der Erzeugung gegenüber dem Vorjahre stattfinden wird. Das Plus kann wohl etwa 25 Millionen Zentner Rübenzucker für Europa ausmachen. In Amerika (Union und Kanada) ist mit einer Steigerung von etwa 30 % Rübenzucker zu rechnen. Für die Rohrzuckererzeugung dürften sich die Mehrerträge schätzungsweise belaufen auf etwa 10 % für Asien, unverändert für Afrika, desgleichen für Australien. Zusammengefasst dürfte für die Zucker-Welterzeugung der Steigerungssatz an Rübenzucker etwa 40 %, an Rohrzucker etwa 10 % ausmachen, insgesamt eine Welterzeugung von etwa 350 Millionen Zentner ergebend (gegen etwa 303 Millionen Zentner in der Vorjahrs-Kampagne). Wenn auch dies Ergebnis noch hinter der Weltnachfrage zurückbleibt, so ist doch die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass Zucker ein höheres Preisniveau nicht mehr halten wird: also auch hier wird eine baldige Senkung zu erwarten sein.“

⁵³⁾ Bericht des Verfassers in der „Land-Zeitung“, Berlin, Januar 1921

§ 11. Der Kaffee-Weltmarkt.

Dass der Kaffee ein Massenkonsumgut zu werden begonnen hat, ist in diesem Jahre 1921 ein Vierteljahrtausend her. Im Jahre 1671 hat ein Armenier, namens Pascal, in Marseille das erste Kaffeehaus errichtet, die erste Stätte, an der in Europa Kaffee nicht als Arznei oder Curiosum, sondern als alltägliches Getränk genossen werden konnte. Pascal's Kaffeehaus siedelte dann bald nach Paris über; Wien hatte 1683 nach Pariser Vorbild sein erstes Kaffeehaus. Die Sage bringt die Gründung dieser Urahnin des Wiener Cafés in Zusammenhang mit der letzten Belagerung Wiens durch die Türken. Bei der Befreiung Wiens soll im eroberten Türkenlager ein Vorrat an Kaffeebohnen erbeutet und vom ersten Kaffeesieder Wiens zur Verwendung gebracht worden sein. Im deutschen Reichsgebiete wurde das erste Kaffeehaus drei Jahre später in Regensburg, das nächste ein Jahr darauf in Nürnberg eröffnet.

Bis zur Kontinentalsperre Napoleons war der Kaffee allerdings in mancher deutschen Gegend noch so gut wie unbekannt. Dann aber entwickelte er sich schnell zu einem Volksgetränk, das für den Verwöhnten ein Luxus, aber auch für die Arbeiterfamilie als Zुकost zu Kartoffel und Brot ein unentbehrlicher täglicher Ernährungsteil wurde, bis der Weltkrieg und die Blockade das deutsche Volk zwangen, so ziemlich ohne Kaffee auszukommen, wobei man jedoch gleichzeitig die Erfahrung machte, wie schwer entbehrlich das braune Getränk für das ganze Volk geworden war.

Der Kaffeebaum, aus dessen Bohnen das bekannte Getränk gewonnen wird, ist eine Nutzpflanze, die nur der tropischen Zone eigen ist.

Zwei Arten kommen in Betracht: der liberianische Kaffeebaum, mehr eine Niederungspflanze, daher besonders für den inneren Tropengürtel geeignet, und der arabische Kaffeebaum (*coffea arabica*), der den klimatischen Verhältnissen des äusseren Tropengürtels (vom Sudan- und vom tropischen Monsuntyp) und der tropischen Gebirge angepasst ist.

Der Liberiabaum verlangt höhere Wärmegrade und mehr Feuchtigkeit als der arabische, hat dabei auch noch weitere Vorzüge, besonders grössere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Durch Pflanzungsarbeiten auf wissenschaftlicher Grundlage, Veredelungsverfahren, und besondere Düngung ist es übrigens gelungen, den

liberianischen Baum nun teilweise in den gleichen Gegenden anzubauen wie den arabischen, und Pflöpfen des arabischen Kaffees auf Liberiaunterlage scheint die Vorzüge der beiden Arten vereinigt zu haben.

Wie bei der Zuckerrübe, beim Kakao usw., sind auch für die Verbreitung des Kaffees die drei Begleiterscheinungen der höchsten Wirtschaftsstufe als die massgebenden Faktoren anzusprechen: europäischer Unternehmungsgeist, europäisches Kapital und europäische Intelligenz; denn der meiste Kaffee wird in Plantagen unter europäischer Aufsicht gewonnen und geht fast ganz in den Konsum der Kulturvölker über. Nur geringe Mengen werden in den Erzeugungsländern selbst verbraucht.

Die Hauptproduktionsgebiete liegen im tropischen Amerika; von dort aus gehen fast die gesamten Erträge nach dem Nordwesten Europas und nach dem nordamerikanischen Unionsgebiete.

Europa (Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich-Ungarn, Holland, England usw.) bezieht namentlich aus Brasilien seinen Kaffee, ferner aus Mittelamerika und aus dem Norden Südamerikas. Geringe Mengen kommen wohl auch aus Afrika (Abessinien, Britisch-Zentralafrika, Deutsch-Ostafrika usw.), auch aus Asien (Niederländisch-Indien, Britisch-Indien, Arabien, Halbinsel Malakka).

Der grösste Kaffeeverbraucher, die Union, bezieht von Brasilien, Mittelamerika und dem nördlichen Südamerika.

Bei Kaffee sind die Ausfuhrländer mit dem Produktionsländern zwar identisch, aber — wie bei Baumwolle — beherrscht auch hier ein einziges Produktionsland den Weltmarkt.

Die Einfuhrhandelsstatistik aller Länder zeigt hinsichtlich Kaffee die gleiche Erscheinung: 60 bis 70 % der gesamten Kaffee-Einfuhren kommt aus Brasilien. Nach den letzten Vorkriegsschätzungen machte die brasilianische Produktion rund 70 % der Gesamtwelterzeugung aus.⁵⁴⁾

Ziehen wir die nächstwichtigsten Produktionsländer noch mit in Betracht, dann ergibt sich, dass beinahe die Gesamtkaffeeerzeugung der Erde vom amerikanischen Erdteil stammt, nämlich etwa 93 %. Davon entfallen auf Südamerika noch weitere 8—9 % (Ve-

⁵⁴⁾ Nach den letzten gegenwärtigen Schätzungen hat sich dieser Satz eher noch erhöht; nach Schätzung des Hamburger Kaffeehändlervereins soll er zur Zeit ungefähr 80 % betragen.

nezuela und Kolumbien); auf Mexiko etwa $3-3\frac{1}{2}$ %, auf Guatemala, Salvador und Haiti je etwa $3-3\frac{1}{2}$ %, während der geringfügige Rest des gesamt-amerikanischen Anteils sich dann noch in kleinen Prozentsätzen auf die übrigen zentral- und südamerikanischen Länder verteilt.

Von den ausser-amerikanischen Produktionsgebieten ist Niederländisch-Indien mit etwa 65 % am stärksten beteiligt; jedoch kommt die ganze Produktion Asiens mit ihrem etwa 7% Weltproduktions-Anteil für Kaffee weltwirtschaftlich kaum in Betracht, obgleich man nach seinem Ursprunge noch heute vom „braunen Tranke Arabiens“ spricht.

Aus diesen Angaben geht hervor, dass das Kaffee-Weltangebot ganz einseitig von der westlichen Hemisphäre getragen wird; andererseits tendiert ebenso einseitig die Nachfrage nach den Industrieländern mit dichter Bevölkerung, also nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach West- und Mittel-Europa.

Da wir oben die Vormachtstellung Brasiliens auf dem Kaffeemarkte in Parallele gesetzt haben mit der Führerstellung der Union auf dem Baumwollmarkte, so drängt sich die Frage auf, weshalb Brasilien selbst nicht auch im Welthandel die analog bestimmende Rolle auf dem Kaffeemarkte spielt, wie die Union bei Baumwolle, sondern lediglich als Hauptlieferant, aber nicht als spiritus rector der Kaffee-Welthandels fungieren kann.

Ganz abgesehen von den verkehrsgeographischen Verhältnissen, die Brasilien gegenüber der Union in seinen Beziehungen zu dem zweiten Hauptabnehmer, Europa doch recht empfindlich benachteiligen, ist es in der Hauptsache das finanzielle Unvermögen, das den reguliere den Weltmarkt nicht in Brasilien selbst aufkommen lässt.

Auch beim Kaffee können wir wieder das handelsgeographische Schema der Angebot- und Nachfragerichtungen auf dem Weltmarkte zur Anwendung bringen. Wir sehen dann (vergl. Kartenskizze Nr 23) alle Produktions- und Angebotlinien von Brasilien ausgehen. Sie streben wie in einer Sammellinse durch den New Yorker Markt. In der Union haben wir also den zweiten Punkt unserer Idealfigur. Der andere Schwerpunkt des Konsums liegt in Europa.

Im Gegensatze zu den bisher behandelten Artikeln ist beim Kaffee kein Zentralmarkt in Europa vorhanden, der die anderen

Konsummärkte des Erdteils auch nur annähernd so beherrschte wie das New Yorker Zentrum. Das will heissen: der Hamburger Kaffeemarkt ist zwar bedeutend; das muss er ja sein, schon hinsichtlich des grossen deutschen Verbrauchs, den er versorgt. Aber er spielt als führender europäischer Kaffeemarkt gegenüber den anderen Kaffeemärkten dieses Erdteils, die jeweils gleichfalls einem erheblichen Landesbedarf dienen, auch nicht im entferntesten die Rolle wie z. B. der Liverpoolsche Baumwollmarkt gegenüber den festländischen Baumwollmärkten.

Neben Hamburg haben wir Havre, Triest und London wohl als die europäischen Kaffeemärkte zu nennen. Sie repräsentieren die Nachfrage der Völker mit grösstem Kaffeekonsum, wobei Triest ausser dem alten Österreich-Ungarn den Levantehandel bedienter Kaffeelager und Kaffeegrosshandel gibt es auf allen euro-

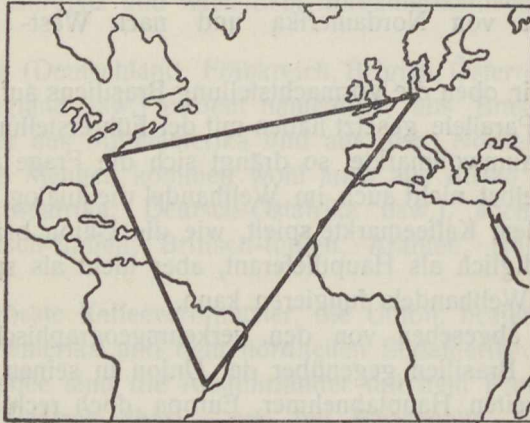


Fig. 23. Das geographische Idealdreieck des Kaffee-Weltmarktes.

päischen Märkten. Aber nur an den oben genannten Stätten findet ein Handel von weltwirtschaftlich wichtigen Dimensionen statt.

Wir haben somit beim Kaffee auf der Konsumseite keine so einheitliche Zusammenfassung in einem Hauptabnehmermarkt wie wir sie z. B. bei Weizen oder Baumwolle hatten. Nehmen wir Europa mit seinen aufgezählten Hauptkaffeemärkten als ein Ganzes auf der Konsumseite, so ergibt sich aus unserem Dreiecksgebilde für den Kaffee-Weltmarkt die Feststellung, dass die Produktionsspitze in Südamerika, die Konsumspitze in Europa liegt, während die dritte als Hauptkonsumscheitel und handelsgeographischer Schwerpunkt haarscharf auf den günstigsten Handelshafen der Union, New York, hinweist.

Es wird vielleicht aufgefallen sein, dass in dieser Darstellung der Orient nicht nur als Kaffeeproduktionsland, sondern auch als Bedarfsgebiet nicht in Erwägung gezogen worden ist. Tatsächlich ist der Kaffeekonsum im Orient ganz geringfügig. Die vielen Reiseschilderungen von orientalischen Kaffeessiedereien und Gaststätten erwecken ein volkswirtschaftlich unrichtiges Bild. Wohl gehört es zu den typischen Erinnerungen an einen Aufenthalt im Orient, dass man in „besseren“ mohammedanischen Kreisen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein aus kleinen Tässchen Kaffee schlürft und dauernd kredenzt bekommt, der an Zubereitungsart und Gehalt wesentlich höheren Ansprüchen zu genügen hat als z. B. in sparsamen sächsischen Haushaltungen an das gewohnte Nachmittagsgetränk gestellt zu werden pflegen. Der „cahoua“ (= original arabische Kaffee) wird immer für jedes einzelne Tässchen gesondert zubereitet und stellt sich zunächst als ein dünner Brei von sehr fein gemahlenem Kaffee und Zucker dar, der sich allmählich in sehr viel Bodensatz und in eine flüssige Oberschicht scheidet. Aber diesen Luxus leistet sich nur eine zahlenmässig sehr dünne Bevölkerungsklasse.

Auch sind die Kaffeessiedereien nicht so zahlreich und so stark besucht, dass man sie mit den europäischen Kaffeehäusern vergleichen könnte.

Bezeichnenderweise ist der Verbrauch an Kaffee-Surrogaten, z. B. an gebrannten Getreidekörnern, in der Türkei und in Ägypten sehr verbreitet. Der Bohnen-Kaffee ist dort eben ein auf einen verhältnismässig kleinen Kreis von Personen oder auf einige Ausnahmetage im Jahre beschränkter Genuss.

Ganz im Gegensatze dazu ist er in den abendländischen Industrieländern auch im schlichtesten Haushalte ein Gegenstand des täglichen Bedarfs; selbst wenn er dort „gestreckt“ wird, so ist es eben doch die Masse des Verbrauchs, die den hohen Gesamtkonsum bestimmt.

Es ist ganz interessant, den Kaffeeverbrauch in Deutschland vom Beginn der industriellen Entwicklung bis zum Kriege zu verfolgen und ihn in Vergleich zum Teekonsum zu setzen. Es ergibt sich dann folgendes: In der Periode 1836/40 belief sich der jährliche Gesamtkonsum im späteren Reichsgebiet auf 26.000 Tonnen rohen Kaffees, d. i. etwa 1,01 Kilo pro Kopf und Jahr. 1871 waren es 2,27 Kilo, 1881 etwa 2,44 Kilo, 1901/5 kam die Höchstmenge an Kaffeeverbrauch pro Kopf mit rund 3 Kilo und einer Gesamt-

menge von 176.239 Tonnen. Von da an ist ein leichtes Sinken des Konsums bis zum Kriegsausbruch mit einem Durchschnittskonsum von $2\frac{1}{2}$ Kilo pro Kopf festzustellen.

In dieser ganzen Zeit hat es der Tee von 0,004 auf 0,96 Kilo pro Kopf in Deutschland gebracht ; seit 1871 hat sich der Teekonsum verdoppelt.⁵⁵⁾

Der Kaffee hat als Ware des Welthandels eine Eigenschaft, der wir in ähnlich ausgesprochenem Masse schon beim Schmalzhandel begegnet sind. Der Welthandel muss bei Kaffee drei Kaufsmöglichkeiten unterscheiden, Lokoware, schwimmende Ware und Ware auf Abladung. Von diesen drei Arten ist nur die erste, die Lokoware, ein greifbarer, bereits am Verbrauchsmarkte vorhandener Bestand. Unter der schwimmenden Ware werden die gewaltigen Mengen verstanden, die sich auf den weiten, wochenlangen Seetransportwegen befinden. Abladungsware endlich sind solche Posten, die in den Häfen erst zur Verschiffung gelangen sollen.

Über die gegenwärtige Weltmarktlage des Artikels Kaffee hat der Verfasser die folgenden ungefähren Richtlinien für eine schätzungsweise Übersicht gezeichnet, die aus Fachkreisen unwidersprochen geblieben ist:⁵⁶⁾

„Man kann den sichtbaren Weltvorrat an Kaffee auf ungefähr die Hälfte einer guten brasilianischen Jahresernte schätzen. Die Ankünfte der Brasilernernte bewegen sich in der Hauptsache auf die drei Abladungsplätze Rio, Santos und Sao Paulo. Schätzt man die gegenwärtigen Tageszufuhren für die drei Orte auf insgesamt etwa 80 bis 100.000 Sack, so kommt der grösste Teil davon auf Santos, etwas weniger auf Sao Paulo und etwa die Hälfte bis zwei Drittel des Santos-Quantums auf Rio de Janeiro. Dieser wichtigste Hafen Brasiliens kommt also für den Kaffee-Export erst an dritter Stelle.

Beurteilt man aufgrund der Total-Brasil-Ankünfte das Gesamtergebnis der Juli dieses Jahres zu Ende gehenden Kaffee-Kampagne, so dürfte Brasilien mit rund 14.000.000 Sack à 50 Kilo, somit 700.000.000 Kilo abschliessen. Kalkulieren wir den Durchschnittsjahresanteil Brasiliens auf 70% der Weltproduktion, so ergibt sich als Schätzung für den diesjährigen Weltertrag abzüglich Brasiliens die Gleichung :

⁵⁵⁾ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1915.

⁵⁶⁾ Artikel in der „Land-Zeitung“, Berlin, Jan/Febr. 1921. Marktberichte und Wirtschaftsübersicht des Hamburger Marktes.

700.000.000 Kilo = 700.000 Tons : 70 % = x Tons : 30 %
 x = 300.000 Tons, folglich mit Brasilien = 700.000 Tons =
 Gesamtertrag von 1.000.000 Tons Kaffee für die Versorgung des
 Weltbedarfs.

Trotzdem diese Schätzung einen Ertrag darstellen würde, der ganz wesentlich hinter Resultaten zurückbliebe,⁵⁷⁾ die schon vor einem Jahrzehnt und länger erzielt wurden, so scheint doch die Nachfrage aus wichtigen ehemaligen Verbrauchsländern infolge der Entwöhnung während des Krieges so herabgemindert zu sein, dass auch für Kaffee ein ganz radikaler Preisabbau unvermeidlich bleiben dürfte.⁵⁸⁾

Es liegt in den ganzen verkehrsgeographischen Verhältnissen auf dem Weltmarkte dieses Genussmittels begründet, dass ein sehr wesentlicher Teil der Ware stets unterwegs ist oder, mit anderen Worten, dass der grössere Teil des jeweiligen, für die Hauptkonsumländer bestimmten Weltvorrats zwar für den Handel als vorhanden zu gelten hat, ohne jedoch sofort greifbar zu sein.

Wie bei Schmalz weisen also auch hier alle Vorbedingungen auf die Unentbehrlichkeit des Handels auf kommende Lieferung, also des Termingeschäftes, hin.

Dass die grösste Produktionsmenge keineswegs gleichbedeutend ist mit der höchsten Qualität, das haben wir schon bei der Baumwolle gesehen. Wie die ägyptische oder peruanische Baumwolle grosse Vorzüge voraus hat, die im effektiven Warenhandel auch durch entsprechende Preisaufschläge ausgedrückt werden, so sind auch bei Kaffee quantitativ kleinere Provenienzen durch ihre Güte (als Resultat besonderer klimatischer Bedingungen oder vorgeschrittener Anpflanzungsmethoden durch Kultur auf wissenschaftlicher Grundlage) besonders ausgezeichnet. So geniessen auch heute noch auf den Märkten besondere Spezialsorten und Mischungen einen solchen Vorzug, dass z. B. zentralamerikanischer Kaffee an der Hamburger Börse fast doppelt so hoch notiert wie Brasilware. Einzelne ausgesuchte Qualitäten sind zu bekannten Vorzugsmarken geworden: es sei nur z. B. auf „Guatemala“ und auf andere ähnliche Mischungen hingewiesen.

⁵⁷⁾ z. B. betrug die Weltproduktion in 1832 ca. 96.500 Tonnen, in 1892 etwa 710.000 Tonnen, hingegen schon in 1903 rd. 1.150.000, 1908 genau 1.134.500 Tonnen (I. Bericht des Bureau of Statistics of the Department of Commerce and Labor, Washington).

⁵⁸⁾ Der Verlauf des Marktes hat die Richtigkeit dieser Meinung zwischenzeitlich bereits bestätigt, (Anmerkung des Verfassers.)

ZWEITER HAUPTTEIL.

GEOGRAPHIE DER BÖRSEN.

§ 12. Die Verteilung der Warenbörsen auf der Erdoberfläche.

Ein Überblick über die hier behandelten wichtigsten Teile des grossen Weltmarktes ergibt für Angebot und Nachfrage aller massgebenden Artikel folgende gemeinsame Züge: Europa, der kleinere, alte Erdteil, ist immer und überall in erster Linie beteiligt. Er spielt eine grosse Rolle als Erzeuger; seine Erzeugung gelangt jedoch meistens nicht zur Hervorbringung eines Überschusses über seinen enormen Bedarf: infolgedessen tritt Europa von wenigen Ausnahmen abgesehen — auf dem Weltmarkte nicht als Verkäufer hervor. Aber eben seine grosse Nachfrage ist es, die ihm den entscheidenden Platz auf dem Weltmarkt verschafft. Alle die Produktionsüberschüsse der anderen Erdteile zielen, wie im vorstehenden an einigen graphischen Versinnbildlichungen gezeigt worden ist, auf Europa.

Weltmarktsartikel, d. h. solche Waren, die als Massenverbrauchsgüter zwischen den Völkern und Erdteilen ausgetauscht werden, kommen nur dort vor, wo das Meer als brauchbare Zufahrtstrasse zu dem europäischen Konsumenten hin dienstbar gemacht werden kann.

Von den grossen Produktions-Überschussländern ist dasjenige, das verkehrsgeographisch Europa am günstigsten liegt, nämlich die Union, massgebend geworden, wobei wir allerdings auch das Bevölkerungsmoment, also Unternehmungsgeist, Rührigkeit und Finanzkraft neben dem Momente der geographischen Lage nicht ausser Betracht lassen dürfen.

Die geographischen Bedingtheiten der Lage eines Volkes zwischen Nachbarvölkern und Naturfaktoren bestimmen zu einem grossen Teile sein kulturgeschichtliches Schicksal.

Wir sehen es an Deutschland, das trotz der Vorzüge und Leistungen seiner Bevölkerung, die nur der richtig einzuschätzen weiss, dem Vergleichsmöglichkeiten in fremden Ländern zu Gebote stehen, der Ungunst seiner geographischen Lage diplomatisch, dann wirtschaftlich und militärisch erlegen ist.

Andererseits ist es aber auch hier schliesslich der Geist, der sich den Körper baut, ist es das Volk, das aus seinem Lande das Menschenmögliche gestaltet.

Die Indianer haben aus dem Ländergebiete der Union wirklich keine Wertüberschüsse herauszuwirtschaften verstanden. Sie sind, beharrend auf der Wirtschaftsstufe eines Jägervolkes, inmitten dieses für den Europäer so überaus reichen Landes eigentlich verhungert.

Aber bleiben wir bei der europäischen Rasse: Es ist erst vor einem Jahrhundert darüber entschieden worden, dass das Angelsachsentum und nicht die Franzosen den massgebenden Bevölkerungsteil des gesamten nordamerikanischen Kontinents zu stellen hatten.

Zieht man die Folgerung aus dem, was das französische Volk aus seiner europäischen Heimat mit ihren ausserordentlichen Vorzügen zwischen zwei Meeren in günstigem Klima mit fruchtbarem Boden gemacht hat, zieht man ferner die ängstlich zünftlerische Kolonialpolitik in seinen weiten afrikanischen und asiatischen Erwerbungen heran, so darf man wohl der Vermutung Raum geben, dass ein von französischem Geiste beseeltes Nordamerika auch nicht im erntferntesten zu der vorherrschenden Bedeutung in der Welt des materiellen Güteraustausches emporgewachsen wäre, wie es das heute ist.

Unter Markt versteht man die Summe der Beziehungen zwischen Käufern und Verkäufern. Es liegt im Wesen dieses Verhältnisses, dass zwischen beiden das verteilende, vermittelnde Element einen wichtigen Platz einnimmt.

Die Weltmärkte, die wir hier nicht allein als ökonomische Begriffe, sondern als geographische Gebilde von körperlicher Greifbarkeit und fest umrissener räumlicher Ausdehnung zur Darstellung gebracht haben, setzen sich naturgemäss aus denselben drei Elementen zusammen: dem verkaufenden, dem ankaufenden und dem verteilenden.

Wir sahen, dass auch räumlich diese drei Momente gesondert in Erscheinung treten. In den Idealfiguren der Weltmärkte sind die Käufer- und die Verkäuferecken deutlich zu erkennen. Wohl ist in den meisten Fällen die Trennung zwischen den dreien nicht ganz scharf durchzuführen.

In der Praxis ist jede Stelle des Marktes durchwirkt von Angebot und Nachfrage und nicht ausschliesslich von einer von beiden beherrscht. Aber das eine oder andere Moment dominiert doch jeweils, sodass man von Produktionsmarkt, Konsumtionsmarkt sprechen kann.

So ist beispielsweise der ägyptische Baumwollmarkt in Ägypten selbst ein reiner Produktionsmarkt; denn in Ägypten gibt es keine Spinnereien. Ein reiner Konsumtionsmarkt ist für Deutschland der Bremer Baumwollmarkt oder, um ein Beispiel aus einem anderen Artikel zu bringen, der Hamburger Kaffeemarkt. Ein vorwiegend der Verteilung dienender Markt ist z. B. der Antwerpener Wollmarkt; denn im Vergleich zu den dortselbst verhandelten Wollmengen kommt der rein belgische Verbrauch ganz ins Hintertreffen.

Bei den meisten grossen Märkten tritt jedoch das Merkmal der Kombination stärker hervor. So ist der Hamburger Zuckermarkt ein Beispiel für einen hauptsächlich der Produktion wie auch der Konsumtion dienenden Markt. Von Konsumtion und verteilung beherrscht ist der Liverpools Baumwollmarkt. Typisch für Produktion, Konsumtion und Verteilung ist der Chicagoer Provisionenmarkt.

In den geographischen Gebilden, als die wir die Weltmärkte skizziert haben, hat sich der die Produktion, die Konsumtion und die Verteilung regelnde Menschengestalt in ganz bestimmten Knotenpunkten der aus diesen drei Momenten sich ergebenden Resultierenden verkörpert. Jeder Markt hat, diesen Momenten entsprechend, seine Knotenpunkte hervorgebracht.

Diese Knotenpunkte sind die Börsen. Schon die Bezeichnung Börse sagt, was mit dieser Einrichtung gemeint ist; es ist ein Institut, auf dem die ungeheuren Warenmengen des modernen Weltgüterausstausches verwandelt werden können in handliche Werte, die man sozusagen in die Börsentasche stecken kann, also zur Flüssigmachung der Materien des Welthandels.

Das Bedürfnis nach den Funktionen einer Börse ist so alt, wie das Geld selbst. In Geld drückt sich die ganze Tätigkeit des die räumlichen und zeitlichen Entfernungen der Weltmärkte überspannenden Handels aus.

Die Börsen haben überall auf der Erde die gleichen Funktionen; aber diese Funktionen sind jeweils in einem ganz bestimmten Aufgabenkreis hineingestellt.

Über den Betrachtungen des wechselseitigen Zusammenhangs und der gegenseitigen Beeinflussung dieser Weltmarktknotenpunkte wird in der Regel ihre jeweilige Bodenständigkeit, d. h. ihre organische Eingliederung in das wirtschaftsgeographische Ganze der von ihnen beherrschten Weltmärkte übersehen.

Die Börse, von der die Impulse für die weltwirtschaftliche Verwertung des Angebots eines Gutes ausgehen, muss schon örtlich so gelegen sein, dass sie den günstigsten Mittelpunkt für das Zusammenkommen der beteiligten Personen sowie für das Eintreffen der entscheidenden Nachrichten darstellt, ebenso wie Clausewitz für die Wahl des Standortes eines militärischen Hauptquartiers die Rücksicht auf die möglichst schnelle Erreichbarkeit aller wichtigen Nachrichten und Anordnungen voranstellt.

Daher ist als Stätte der Börse derjenige Ort eines Marktes prädestiniert, der verkehrsgeographisch am günstigsten liegt für das Verkaufen, Kaufen und Verteilen. Wirtschaftsgeographisch muss der Ort so gelegen sein, dass von ihm aus der Überblick über die Interessensphäre des betreffenden Marktes am lückenlosesten und unmittelbarsten gewährleistet ist.

Auf der Börse eines Marktes trifft sich also in der Person der Verkäufer das Angebot mit der in den Käufern verkörperten Nachfrage.

Wir sahen jedoch, dass es sich bei Weltmarktsartikeln darum handelt, dass eine Nachfrage an dem Orte und zu der Zeit Befriedigung heischt von einem Angebote aus grosser Entfernung oder in künftiger Zeit. Oder umgekehrt, dass ein derzeitiges Angebot auf Absatz angewiesen ist an einem räumlich ^{und} _{oder} zeitlich fernen Begriff.

Die Welt ist kleiner geworden durch die verkerstechnische Überwindung der Entfernungen. Aber umso grösser geworden sind die Aufgabenkreise durch die Vereinheitlichung der Wirtschaftszentren als Folge der rationellen Kulturstufe unserer Zeit.

Handelsgeographie, die in ihren Anfängen for noch gar nicht langer Zeit eine theoretische Wissenschaft war, ist heute zum notwendigen Rüstzeug des Praktikers geworden, das ihm die Wissenschaft gewährt. Denn der Tätigkeits- und Verantwortungsbereich der Praxis auf den Hauptwarenmärkten erfordert heute einen weltweiten Einblick in die wirtschaftsgeographischen Zusammenhänge der ganzen Erde. Daher soll die Wirtschaftsgeographie auch nicht Halt machen vor einer Geographie der Börsen, die ja nur eine logische Fortsetzung der Geographie der Weltmärkte ist.

Wir folgen hierbei der gleichen Anordnung, in der wir die wichtigsten Weltmärkte behandelt haben.

1. Kapitel.

Nahrungsmittel.

§. 13. Die Getreide-Weltbörsen.

Die unter dem Gesichtspunkte der Produktion, der Konsumtion und der Distribution geographisch am günstigsten gelegenen Gebiete werden weltwirtschaftliche Märkte. Die unter denselben drei Gesichtspunkten der Erzeugung, des Verbrauchs und der Verteilung geographisch am günstigsten gelegenen Punkte innerhalb dieser Gebiete, also innerhalb der Märkte, werden Weltbörsenplätze.

Geht man von diesem Tatbestande aus, so ergibt sich, dass Chicago der Platz für die massgebende Welt-Getreidebörse werden musste. Chicago liegt am innersten Winkel des Michigansees, also am nächsten den Mississippi, zu dem sich leicht Wasserverbindungen schaffen liessen, und zugleich die Grossen Seen beherrschend. Durch seine Lage wurde es zum Sammelpunkte aller Eisenbahnlinien, die vom Nordosten der Union nach Westen strebten, da sie durch die Seen zum südlichen Ausbiegen gezwungen waren. Die Zufahrt über den Michigansee ermöglicht es der Stadt, den beträchtlichen Binnenseeverkehr vom nördlichen Wirtschaftsgebiet (Kanada) auf sich zu konzentrieren. Chicago bildet ein Umschlagsgebiet für den nach dem Binnenwasserstrassensysteme des Mississippi und Missouri trachtenden Nord-südverkehr. Für den Ostwestverkehr stellt es den Knotenpunkt der beiden Hauptbahnnetze der grossen Zentral- und der Nordpazifischen Eisenbahn dar.

Die Bahnen sind in ihrer Trass Ausdrücke der geographischen und wirtschaftlichen Richtungskräfte eines Landes. Ihr Verlauf und ihre Kreuzung in Chicago unterstreichen die Bedeutung dieses Ortes. Dort treffen sich sozusagen die Landwirtschaftlichen Interessen des Westens und Südens der Union mit den industriellen des Ostens.

NewYork ist das Handelshauptquartier der Union. Diese Stellung verdankt New York seiner Küstenlage; an der Mündung des Hudson gelegen und an der Stelle, wo die mittels Eisenbahnen und Kanälen zu überschreitende Hudson-Mohawksenke der Appalachen zum Meere ausmündet ist die Stadt durch grossartige Arbeiten und Verkehrseinrichtungen an seinem Hafen zum ersten Handelsplatze der Union aufgeblüht.

Vor etwa 300 Jahren auf der Südspitze der Insel Manhattan an der Hudsonmündung gegründet, hat die Stadt sich mit den Vororten über die Nachbarufer ausgedehnt und durch Vertiefung der Zufahrten von See den grössten Ozeandampfern Zugang verschafft auch den Hafen mit Docks, Kränen usw. ausgestattet. New York ist natürlich als wichtigster Unionshafen massgebend geworden gerade für solche Produkte, bei denen es in der Hauptsache auf den Export ankommt. Die Hälfte des gesamten amerikanischen Handels geht über New York.

Hingegen ist Chicago Hauptquartier für solche Erzeugnisse, die in erster Linie vom amerikanischen Inlandsbedarf aufgenommen werden. Auch in dieser Hinsicht besteht ein enger Zusammenhang zwischen New York und Chicago, denn New York verkörpert nun einmal die finanzielle Hauptmacht des reichen Landes.

Verkehrstechnisch tritt dies in den Bahnverbindungen zwischen den zwei Städten in Erscheinung. Der 20th Century Flier (=20. Jahrhundert-Flieger) ist das schnellste tägliche amerikanische Zugspaar. Es legt die Entfernung zwischen New York und Chicago in etwas über 20 Stunden zurück. Die Amerikaner sind sehr stolz auf diesen ihren Rekordzug. Seine Schnelligkeit ist jedoch nicht grösser als die des sogenannten Börsenzugs Hamburg-Berlin in der Vorkriegszeit ($3\frac{1}{3}$ Stunden). Übehaupt ist ja ein Vergleich zwischen dem Verhältnisse Berlin-Hamburg einerseits, New York-Chicago andererseits naheliegend.

In Amerika beherrscht die Seestadt die Binnenstadt als zweitwichtigste des Landes; in Deutschland dominiert die binnenländische Reichshauptstadt über die nächstwichtigste Stadt, über den führenden Hafen.

In dem Abschnitte über die Geographie der Märkte ist bereits auf die entscheidende Stellung Chicagos als Mittelpunkt und bewegende Kraft des Weizen-, Mais und Schweinehandels hingewiesen worden. Aus den bei den entsprechenden Kapiteln angefügten Kartenskizzen über die jeweiligen Hauptproduktionsgebiete lässt sich ohne weiteres das Gravitieren der ganzen Märkte nach ihrem geographischen Mittelpunkte, Chicago, hin entnehmen.

Bei der Verteilungsfunktion Chicagos kommt es einerseits an auf die Versorgung des amerikanischen Inlandmarktes, andererseits auf die Beschickung des Exportes in Richtung New York.

Wie Chicago die ihm durch die Gunst seiner geographischen Lage anheimgegebene Bevorzugung vervollständigt hat durch Kunst-

bauten menschlicher Technik, haben wir gleichfalls bereits erwähnt, als von den riesigen Einrichtungen die Rede war, mittels deren in Chicago die Empfangnahme, Aufspeicherung und Abgabe der ungeheuren Mengen der dort zusammenströmenden Güter bewältigt werden können. Darf man also sagen, dass Chicago zu dem, was es ist, durch den Markt, dessen Mittelpunkt es ist, gemacht worden ist, so muss man doch auch hinzufügen, dass dieser Markt mit der Erzielung seiner Überschüsse nicht das wäre, was er ist, ohne einen solchen, die technische Seite des Problems bewältigenden Mittelpunkt, also ohne seine Börse und die mit ihr verbundenen Einrichtungen.

Unwillkürlich muss man sich fragen, ob diese enorme körperliche Konzentration greifbarer Waren-Vorräte in einer einzigen Stadt, die ja solche Anforderungen an die Technik stellt, so vorteilhaft ist; ob es nicht besser wäre, die Vorräte verteilen sich auf mehrere Lagerstätten im Lande. Aber dies wäre nur möglich, wenn es dann auch entsprechend viele Börsen gäbe. Die Zusammenfassung in den Lagern eines einzigen Ortes ermöglicht jederzeit einen zuverlässigen Überblick über die vorhandenen Gesamtbestände.

Die weitere Folge dieser Vereinheitlichung ist, dass Anweisungen auf solche Lagerbestände, also Lagerscheine, den Charakter eines börsenfähigen, staatlich approbierten Wertpapiers erhalten. Ein solcher Lagerschein steht durchaus an Stelle der entsprechenden Getreide- oder Provisionsmenge. Wir haben das Lagerhausscheinwesen zwar auch in Europa; hier spielt es aber nur eine gewisse Rolle beim Lombardkredit, d. h. beim Darlehen auf Pfand — nämlich des hinterlegten Getreides, — während es in Amerika infolge des Fehlens eines Clearing-Hauses der Notwendigkeit nachkommt, bei den täglichen Liquidationen tägliche Leistungserfüllung zu vollbringen (durch Hingabe solcher Scheine als „legal tenders“.)

Das Fehlen eines Clearing-Hauses nach europäischem System ist eine Besonderheit des amerikanischen Geschäftslebens, die hauptsächlich dadurch bedingt ist, dass jeder Gliedstaat eifersüchtig seine besonderen Gesetze aufrechterhält. An dieser staatlichen Zersplitterung sind bisher alle Vorschläge gescheitert, eine solche Forderungen-Ausgleichsstelle für das ganze Land zu schaffen, wie sie ein Clearing-Haus nach europäischen Begriffen darstellt.

Auf den amerikanischen Börsen wird also täglich liquidiert, d. h. täglich wird über die aus Börsen-Käufen und Verkäufen sich ergebende Differenz abgerechnet, im Gegensatze zum Brauche aller anderen Länder, wo bestimmte Liquidationstermine festgelegt sind (z. B. in Deutschland Medio und Ultimo des Monats, in Frankreich der 10., 20., und Ultimo, in England allwöchentlich usw.). In Alexandria und Bombay sind ausserdem Liquidationen gemäss der eingeborenen Zeitrechnung üblich, deren Stichtage z. B. auf den 23., 25. oder 27. des Monats fallen können.

Aus der Aufstapelung der für den Welthandel in Betracht kommenden Hauptvorräte einer Ware an einem einzigen Orte ergibt sich die verschärfte Gefahr der sogenannten „Corners“, d. h. einer „Quetsche“.

Corner ist eine Marktmanipulation, bei der eine Börsenpartei ein grösseres Quantum einer bestimmten Warengattung sich sichert als in den Lagerhäusern an sichtbarem Vorrat vorhanden ist, was eben durch das erwähnte System des Handels mit Lagerhausscheinen und dadurch, dass Käufe für künftige Lieferungen abgeschlossen werden, möglich ist. Rückt nun der Tag heran, an dem geliefert werden muss, so stellt sich heraus, dass alle greifbare (Loko) Ware, also gerade die Ware, die der Lieferungspflichtige haben muss um seinen Kontrakt zu erfüllen, sich in den Händen der Cornerpartei befindet. Diese ist nun in der Lage, die Preise nach Belieben zu treiben. Und das ist ja eben der Zweck der Manipulation. Dadurch dass immer neuer Zustrom an Ware herankommt, ist jedem Corner natürlich nur eine beschränkte Lebensdauer verliehen. Viele Corners misslingen, d. h. die Cornerpartei gerät in Verlust durch das Auftauchen unvermuteter Vorräte.

Manche Corners haben durch die schwere Wirtschafterschränkung, die sie mit sich brachten, geradezu historische Bedeutung erlangt. Das folgende sind die denkwürdigsten Weizen-Corners in der Geschichte der Chicagoer Getreidebörse:⁵⁹⁾

⁵⁹⁾ Die an der Chicagoer Getreidebörse gehandelte Mindestmenge beträgt 5000 Bushels. Gewöhnlich wird natürlich in Vielfachen davon gehandelt. Der Preis versteht sich in Cents per Bushel: man sieht, dass also eine Preisschwankung von 1 c = 5000 c, somit 50 Doll. pro Mindestmenge 5000 Bushels bedeutet. Daraus kann man sich unschwer ein Bild von der durch diese Corner-Schwankungen erfolgten Preismehrung- bzw. Minderung machen.

1867 : am 18. Mai schwankte der Preis von	Doll. 2,85 bis Doll. 2,16
1871 : im August von	„ 1,30 „ „ 1,10
1872 : „ „ „	„ 1,61 „ „ 1,19
1881 : „ „ „	„ 1,38 „ „ 1,19

1887 : im Juni erfolgte der denkwürdige Cincinnati Corner. Der Preis wurde von 80 auf 95 cent getrieben, stürzte aber beim Zusammenbruche des Corners auf 68 cent.

1888 : im September glückte ein Corner von so unglaubliche Vehemenz, dass der Preis an einem Tage von 89 cent auf Dolla 2.— emporschnellte.

1898 : im Mai brachte ein Corner den Preis auf Dollar 1.85, brach aber zusammen, so dass zum Schluss die Notierung nur noch Dollar 1.25 betrug.

1909 : im September drückte ein Corner den Preis von Dollar 1,06 an einem Tage auf Dollar 1,20.

Aus den bisherigen Ausführungen lässt sich bereits ersehen, dass zwei Gruppen von Geschäften auf den Warenbörsen vorkommen. Wir haben es zu tun : einmal mit dem Verkauf oder Kauf greifbarer Ware. Diese Geschäftsart aus dem täglichen Wirtschaftsleben ist, im Grossen angewandt, der Ursprung der Börsen.

Zum zweiten haben wir dann den Verkauf oder Kauf auf Sicht, d. h. ein Handelsgeschäft mit einer Ware, die nicht jetzt gleich, sondern zu einem späteren, bestimmten Zeitpunkte zu liefern ist. Das ist das Termingeschäft.

Man kann es bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts verfolgen, wo es bezeichnenderweise zum ersten Male auftritt beim Grosshandel mit Waren, die zur Zeit des Geschäftsabschlusses sich auf dem Seetransporte befanden.

Wir werden diesen Kausalzusammenhang des Termingeschäfts mit den wirtschaftsgeographisch bedingten Zeitunterschieden der Warenlieferungsmöglichkeit immer wieder konstatieren können.

Diese beruhen ja auf den drei Voraussetzungen : Produktion (z. B. kommender Ernteertrag), Konsum (künftiger Bedarf, der sich ja durch andere Angebote und Verhältnisse ändern kann), Verteilung (Länge und Fährlichkeiten des Transports zu Wasser und zu Lande).

Jede Börse enthält also in sich die zwei Gruppen des Warenhandels : das Effektivgeschäft und das Termingeschäft.

An den meisten Börsen spielen sich beide Arten von Ge-

schäften auf der gleichen Stätte ab. Aber bei manchen Börsen sind die beiden Geschäftsgruppen auch örtlich voneinander getrennt: ja, es sind sogar mitunter an demselben Orte zwei ganz getrennte Börsen in verschiedenen Gebäuden vorhanden, von denen die eine die Effektiv-, die andere die Termin-Börse ist. So ist es z. B. in Alexandria mit seinen zwei Baumwollbörsen der Fall: die „Minet el Bassal“ für Effektiv-, die „Bourse“ für Terminbaumwolle.

Eine solche Waren- (Produkten-) Börse ist der Spiegel der wirtschaftlichen Vorgänge des ganzen geographischen Komplexes, deren Brennpunkt sie eben ist. Wie enge die Funktionen eines solchen Instituts mit den natürlichen Faktoren der es umgebenden Landschaften zusammenhängen, sieht man aus dem Arbeitsprogramm der Chicagoer Börse, das hier als Beispiel dargestellt werden soll, weil in Nichtfachkreisen eine richtige Vorstellung von den Aufgaben eines solchen wirtschaftsgeographischen Mittelpunktes nur selten angetroffen wird.

Die folgenden Angaben sind der Niederschlag der langjährigen persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers:

Januar/Februar: Kopf- und Wertstatistik des Viehbestands der Union. Allgemeine Übersicht über Zustand der Ackerböden und Anbauflächen. Statistik der übrigen Vieh-Weltproduktionsgebiete.

März: Statistik der Weizen-, Mais und Hafer-Vorräte auf den Farmen. Qualitätsbegutachtung des Getreides. Schätzung der Weltweizenernte.

April: Winterweizen- und Roggenbericht. Viehzählung, Mitteilungen über den Gesundheitsbefund des Viehbestands. Amtliche Kunde über Viehseuchen, Verluste durch Wetterschäden und Krankheiten.

Mai: Vergleichender zweiter Winterweizen- und Roggenbericht. Wiesen- und Sommerweidenzustand. Baumwollanbau- und Anpflanzungsbericht. Bericht über den Zustand der Sommerpflüfung in der Union.

Juni: Anbaufläche und Stand von Winterweizen, Sommerweizen, Roggen. Gerste, Hafer, Klee, Baumwolle und Reis. Durchschnittsstand der Sommerweiden, Äpfel und Pfirsiche.

Juli: Anbaufläche und Stand des Mais; Durchschnittsstand von Winter- und Sommerweizen; Weizen-Vorrat auf den Farmen. Durchschnittsstand von Winter- und Sommerroggen. Durchschnittsstand von Hafer und Gerste, Anbauflächen- und Standbericht über Kartoffel und Tabak. Durchschnittsstand der Baumwolle, des Klees,

der Weiden, Gärten. Statistik über das Durchschnittsgewicht der Schaffelle im Lande.

August: Durchschnittsstand von Mais, Sommerweizen, Sommerroggen, Hafer, Gerste, Tabak, Wiesen, Baumwolle, Zuckerrohr, Reis, Äpfel, Hopfen, Anbau und Stand von Buchweizen, Kartoffeln, Heu. Vorratsstatistik der Hafermengen auf den Farmen.

September: Durchschnittsstand von Sommerweizen, Mais, Buchweizen, Kartoffeln, Tabak, Baumwolle, Zuckerrohr, Reis, Äpfeln, Pfirsiche, Weinreben, Anbau und Stand des Klees, Durchschnittsstand von Winterweizen, Winterroggen, Hafer, Gerste nach der Ernte. Statistik und Gesundheitsbefund des Schweinebestands.

Oktober: Statistik des Durchschnittsertrags pro Acre für: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste. Durchschnittsstand von Buchweizen, Mais, Kartoffeln, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Reis, Hopfen und Äpfeln.

November: Statistik des Durchschnittsertrags von Mais, Kartoffeln, Heu, Tabak, Buchweizen, Baumwolle, Äpfeln, Birnen, Weinreben. Vergleichsstatistik mit den Vorjahrsergebnissen.

Dezember: Jahres-Bericht über Anbaufläche und Erzeugung von Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Gerste, Kartoffeln, Heu, Tabak, Preisfeststellung aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse am 1. Dezember (Preisbasis ab Produktionsstätte). Anbaufläche- und Saatenstandbericht über Winterweizen und Winterroggen für die kommende Ernte.

Die zweitwichtigste Getreidebörse der Welt ist Liverpool. Die Stadt liegt an einem Flusse, dem Mersey, dessen Wasser die Flut tief erhält, besitzt zahlreiche Hafenbecken, eine riesige Reederei und ist der Haupteinfuhrhafen Englands für die Erzeugnisse der nichtkolonialen Überseeländer, ferner für die Kanadas und Britisch-Westafrikas.

Der Haupteinfuhrhafen Englands für die kolonialen Überseeländer ist London, doch ist die Hafenbedeutung Liverpools, besonders auch was die englischen Industrieprodukte betrifft, erheblich grösser. Liverpool ist der Exponent des Hauptverbrauchers, Europas. Es ist an der dem amerikanischen Produzenten zugekehrten Westseite Englands nicht nur der grösste, sondern auch der fahrtgünstigste Hafenplatz, liegt nicht bloss äusserst günstig als Ausfallstor für das britische Industrie-Hinterland, sondern es bildet gewissermassen das Herz des unter den Verbraucherländern massgebenden Grossbritanniens. Seine gradlinige Verbindung mit der nächstbedeutendsten Getreidebörse der Welt, nämlich mit London, das den festländischen Erzeugungs- und Verbrauchsgebieten zugekehrt ist, bilden ein Gegenstück zu der Verbindung Hamburg-Berlin bezw. New York—Chicago.

London hat ja eine ausserordentlich bevorzugte geographische Lage. Die trichterförmige Mündung der Themse schneidet tief ins Land hinein, es dem Seeverkehr so erschliessend. Im Mittelpunkt des Themsebeckens, dort gelegen, wo der Fluss leicht überschritten werden kann, zugleich aber noch für Seeschiffe genügend tiefes Wasser führt, aus dem ganzen südöstlichen Flachlande Englands leicht von Strassen, Bahnen, Kanälen zu erreichen, hat sich London zu seiner hervorragenden Seegeltung entwickeln können. Londons Lage ist ja auch für das Auffangen des europäischen Nordosthandels wie geschaffen. Dies erklärt, dass gerade in der Themsestadt die massgebende Börse für den russischen Getreidehandel entstand, über dessen Sonderstellung abseits des grossen internationalen Getreide-Weltmarkts bereits die Rede war.

Selbstverständlich hat jedes der europäischen Länder mit seine eigene Börse, deren Bedeutung bedingt ist durch die Wichtigkeit, die der Produktion, bezw. dem Bedarf des betreffenden Landes in der Getreide-Weltstatistik ausgedrückt erscheint.

Demnach sind die wichtigen festländischen Getreidebörsen Europas in Paris, Berlin, Wien, Budapest, Odessa usw.

Alle diese Börsen sind aber keine einander durchaus nebengeordneten Institute, sondern sie sind sich in fast genau bestimmter Reihenfolge untergeordnet. Nur im Umkreis der von den einzelnen europäischen Festlandstaaten betriebenen Agrarzollpolitik haben sich die einzelnen kontinentalen Getreidebörsen jeweils ein Betätigungsfeld, auf dem sie selbständig sind, erwerben müssen. Sowie jedoch der Zusammenhang mit der Weltproduktion in Erscheinung tritt, werden die Getreidebörsen des Freihandelstaates England in Europa massgebend. Letzten Endes gehen jedoch alle entscheidenden Impulse aus von dem Zentralpunkte des Hauptüberschussmarktes der Erde, von der führenden Getreide-Weltbörse Chicago (vergl. Kartenskizze Nr 24).

In der Union selbst ist nach Chicago Minneapolis die bedeutendste Getreidemarktstadt. Die Stadt liegt am oberen Mississippi, wo die Stromschiffahrt an den Anthonyfällen ein Ende findet. Hier hat sich die Scheidung zwischen Effektiv- und Terminbörse, von der oben die Rede war, in solcher Weise vollzogen, dass Minneapolis der grösste Effektivweizenmarkt der Erde geworden ist. Ein Blick auf die geographische Situation dieser Stadt (vgl. Kartenskizze Nr 14) inmitten der Hauptproduktionsgebiete für Sommer- und Winterweizen erklärt dies ihre Rolle. Der grosse

Selbstverbrauch der Union geht über diesen Platz. Dagegen ist neben einem Hauptteile des amerikanischen Eigenbedarfs der gesamte Export und die finanzielle Bewirtschaftung der ganzen Ernte in Chicago zentralisiert.

Chicagos Bedeutung beruht ja nicht allein auf diesem einzi-

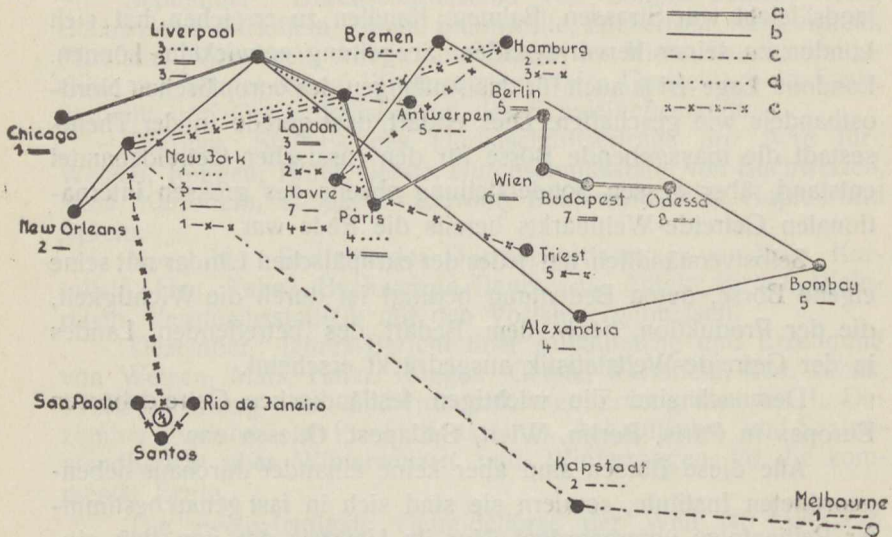


Fig. 24. Die Hauptbörsen der Welt.

Die Nummern bezeichnen die Einzelbörsen in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit die Verbindungslinien die Abhängigkeit der einzelnen Warengattungen untereinander.

- a. = Getreide (Weizen und Mais).
- b. = Baumwolle.
- c. = Wolle. (Siehe Text Seite 147.)
- d. = Zucker.
- e. = Kaffee.

zigen Zweige. Die Chicagoer Börse ist vielmehr eine Zusammenfassung der gesamten Überproduktionserträge der amerikanischen Landwirtschaft.

Wie wir die anderen Börsenplätze der Erde beim Weizen abhängig sahen von Chicago, so ist in Chicago selbst der Weizenmarkt mit den Märkten der übrigen Produkte in wechselseitige Abhängigkeiten verknüpft.

Dies erklärt sich aus der Natur der betreffenden Waren selbst. Mais und Weizen wachsen auf den gleichen Feldern. Je nach den Konjunkturaussichten geht der Landwirt von der Anpflanzung des einen zu der des anderen über. Dementsprechend ist auch

auf der Börse ein stetes Abwägen der Weizen- gegen die Maisaussichten zu beobachten.

Diese Wechselbeziehungen machen sich so stark geltend, dass man sie auf der Chicagoer Börse beinahe in eine feste Notierungs-Proportion bringen kann: wenn nicht besondere Umstände einen ungewöhnlichen Preisausschlag für den einen oder anderen Artikel bedingen, dann kann man wohl sagen, dass die normalen Preisveränderungen des Weizens zu denen des Maises sich verhalten wie die Produktionsmengen der beiden Getreidearten zueinander, wenn man die Selbstverbrauchsmengen der Union an Mais in Abzug bringt, d. h., wenn Weizen z. B. um $\frac{1}{2}$ cent höher oder tiefer steht, dann schlägt Mais eben bis doppelt so viel (also $\frac{1}{2}$ bis 1 cent) aus.

Roggen und Gerste spielen infolge ihrer nur auf einzelne Länder beschränkten Spezialproduktion und Konsumtion international auf den Getreidebörsen keine Rolle.

Wohl aber kommt der Hafer noch in Frage, der denn auch auf der Chicagoer Weltbörse als dritte der dort massgebenden Getreidearten hervortritt. Immerhin folgt er an Bedeutung erst in weitem Abstand hinter Weizen und Mais.

Der Mais gewinnt seine Bedeutung aus der Tatsache, dass er nicht nur wichtig ist für menschliche Ernährungs- und für Industriezwecke (Stärkemehle usw.), sondern unentbehrlich für die Aufrechterhaltung der amerikanischen Viehhaltung.

§ 14. Die Fleisch-Weltbörse.

Der Mais ist das Schweinefutter der Union. Die Bedeutung der Packing-Industrie haben wir gewürdigt. Bei der relativen Hochwertigkeit dieser Grossmetzgereiprodukte lag es nahe, dass die Fabrikanten und Interessenten sich Menge und Preis ihres wichtigsten Rohstoffes, des Hauptfuttermittels, zu sichern trachteten. Besonders in Amerika musste dies der Fall sein wo die im dortigen Trustwesen wirkende Zentralisationstendenz die gleiche Erscheinung noch besonders begünstigen musste, die wir allenthalben in der modernen Welt beobachten können, wo die Grösse der investierten Kapitalien den Anreiz erst zur horizontalen und dann auch zur vertikalen Produktions-Konzentration abgibt.

Die Verschmelzung der Schweinezucht- und Grossschlachtungsinteressen mit dem Maismarkte und, über den Maismarkt

hinweg, auch mit den übrigen Getreidemärkten dokumentiert sich aufs schärfste an der Chicagoer Börse.

Die bereits namentlich aufgeführten Fleischmarkt-Magnaten sind gleichzeitig die Beherrscher der Chicagoer Getreide-Weltbörse. Dieser Zusammenhang erklärt die Wichtigkeit, die die Börsenberichterstattung auch der deutschen Tageszeitungen der An- oder Verkaufstätigkeit des einen oder anderen Packer-Konzerns auf der Chicagoer Getreidebörse beimisst, wenn sie z. B. in den täglichen Depeschen von der Chicagoer Börse verzeichnet, dass Armour oder Swift auf dem Maismarkte grosse Käufe tätigten.

Der Verfasser möchte in diesem Zusammenhange eine eigene Beobachtung aus seinen praktischen Erfahrungen über die politische Tragweite der Vorgänge gerade auf den Nahrungsweltbörsen niederlegen.

In einem Wirtschaftsberichte von Anfang Juli 1914 an einen internationalen Interessentenkreis machte der Verfasser auf die merkwürdige Erscheinung aufmerksam, dass auf der Chicagoer Börse die Preisrelation zwischen Schweinefleisch und Schweineschmalz (ribs and lard) in auffallender Weise und aus vorläufig noch unerklärlichen Gründen von der Norm abwich.

Schmalz als hochwertigeres Produkt pflegt normalerweise *höher* im Preise zu stehen als Fleisch. Nur alljährlich während der heissen Jahreszeit flaut die Nachfrage nach Fett für die menschliche Ernährung ab, so dass sich in Chicago eine Annäherung der Fleisch- und Schmalzpreise ergibt. Schliesslich pflegt dann während einer gewissen Zeitspanne Schmalz *unter* Fleisch zu notieren. Mit der kühleren Jahreszeit stellt sich dann gewöhnlich das Verhältnis wieder so richtig, dass Schmalz *über* Fleisch bewertet wird. So gestaltet sich die Preisrelation mehr oder minder regelmässig in jeder Kampagne.

In dem erwähnten Bericht von Juli 1914 wies nun der Verfasser darauf hin, dass seit 1913 Fleisch dauernd und in einem seit Jahren unerhörten Masse *über* Schmalz stand und stehen blieb.

Es war klar, dass eine ganz besondere, ungewöhnlich grosse und ungewöhnlich andauernde Nachfrage nach Fleischkonserven vorhanden sein musste, eine Nachfrage, wie sie in neuerer Zeit noch nie erlebt worden war und wie sie eigentlich nicht mehr durch private Geschäfte erklärt werden konnte, sondern nur durch

unsichtbare Massenanschaffungen von Käufern, die weit grössere Ankaufsmittel besitzen mussten als sie Privatkonzernen für solche Geschäfte zur Verfügung standen.

Man beachte wohl: von 1913 an war dieser Zeigerausschlag am weltpolitischen Barometer in Chicago wahrzunehmen.

Die Lösung des Rätsels erfolgte im August 1914. Die Rüstungen der Entente reichen, soweit sie dem Heeresproviand (Fleischkonserven) betreffen, bis ins Jahr 1913 zurück. Die Hauptmasse der Chicagoeer Fleischkonserven galt dem Millionenheere des Zaren.

Bis zum Kriegsausbruche hatten es die eigentlichen Käufer ausgezeichnet verstanden, sich hinter Mittelsmännern verborgen zu halten. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, dass schon damals in der vorzüglichen Verschleierung dieser Vorgänge das geheime Einverständnis der Wilson-Regierung mit dem Einkreisungsplane der Entente steckte.

Wäre Deutschland in seiner Leitung börsentechnisch auf den Weltzusammenhang besser eingestellt gewesen, dann hätten seine Interessen ihm geraten, dafür zu sorgen, dass an den amerikanischen Börsen deutsche Kaufaufträge in ansehnlicher Menge liefen. Ebenso wäre es richtig gewesen, durch Anleihen das amerikanische Kapital beizeiten am deutschen Schicksale zu interessieren. In der Hinsicht war es ein Fehler, die Finanzierung des Krieges lediglich aus inneren Mitteln bestreiten zu wollen.

Nicht mit Unrecht nennt man heute diesen Krieg einen Börsenkrieg: England hatte trotz der Vorzüge seiner isolierten geographischen Lage bei seinem planmässigen Hinarbeiten auf diesen Krieg wohl darauf Bedacht genommen, sich in die anderen grossen Wirtschaftskreise möglichst enge hineinzuschmiegen. Deutschland, das geographisch so stark in andere Gebiete hineingebettet ist, versuchte, in Verkennung des Gewichts der wirtschaftsgeographischen Faktoren, sich wirtschaftlich zu isolieren.

Daher waren, als England den stets sprungbereiten französischen Bullenbeisser und sein finanzwirtschaftliches Anhängsel Russland losliess, die Weltbörsen fast ausschliesslich für Entente-Interessen engagiert, und fast gar nicht für deutsche.

2. Kapitel.

Bekleidung.

§ 15. Die Baumwoll-Weltbörsen.

Die erste Effektiv-Baumwollbörse entstand natürlich dort, wo die Baumwolle wächst, bzw. von wo aus sie zuerst dem Welt-handel als Massenkongsumgut zur Verfügung gestellt werden konnte.

Zu dieser Zeit, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, war von einer verarbeitenden Industrie in dem diesen Rohstoff erzeugenden Lande selbst noch nicht die Rede.

Der einzige Grossabnehmer war England, dessen Textilindustrie damals ausschliesslich die Welt beherrschte.

Auf der anderen Seite strömten die Baumwollmengen aus dem amerikanischen Plantagengürtel Mississippi-wärts zusammen, wo New Orleans zum Sammellagerplatz für die des Exports harrenden Ballen wurde. Ursprünglich ist die Mississippi-Mündung für Seeschiffe unzugänglich gewesen. Der Fluss mündet mit vier Hauptmündungen, „Pässen“, in den Golf, von denen der Südwestpass etwa die Hälfte der Wassermenge führt. Nur etwa drei Meter bietende Barren schlossen die Mündungen. Erst durch gewaltige Kunstbauten, Molenbau durch die Barre, hat man eine etwa neun Meter tiefe Rinne bei Port Eads gegen die beständige Sedimentanschwemmung sichern und die Zufahrt zu dem 165 km vom Meere in sumpfiger Gegend liegenden New Orleans öffnen können. Erst in der jüngsten Zeit hat man auch eine zweite Zufahrtrinne erschlossen.

Während also in der Effektivbörse New Orleans als dem wirtschaftlichen Mittelpunkt des Baumwoll-Angebotbezirks sich der Produktionspol verkörperte, entstand in Liverpool der Gegenpol des Konsums.

Liverpool liegt, wie bereits geschildert, als Hafen den amerikanischen Zufuhren äusserst glücklich zugekehrt. Seine Lage ist zudem, von der britischen Landesgeographie aus betrachtet, hervorragend günstig zu dem ganzen englischen Hauptindustriegebiete, mit dessen Mittelpunkt Manchester der 1887—94 gebaute See-kanal eine sehr verkehrswichtige Verbindung schuf.

In den wichtigsten Eisenbahnlagen, die von diesem Hafenplatze aus strahlenförmig nach den massgebenden Industriebezirken des Landes ausgehen, zeichnet sich die zentrale Lage dieses

Treffpunktes von Übersee- und Binnenlandverkehr ab. Überdies liegt der wohlgeschützte Hafen recht vorteilhaft für die englische Küstenschiffahrt.

Als Liverpool und New Orleans die einzigen Baumwollbörsen waren, überwog das Abnehmerinteresse so stark bei den Beziehungen zwischen Verkäufern und Käufern auf dem Baumwollmarkte, dass die Börse in New Orleans vollständig abhängig war von den Liverpoolsen Börsenstimmungen.

Wir finden hier wieder eine Erfahrung bestätigt, die uns noch in anderem Zusammenhange beschäftigen wird; es handelte sich damals zunächst um Effektivgeschäfte. Das Äquivalent für die Waren ist das Geld. Der Geldbesitz beherrscht den Markt, Geldbesitzer war das reiche England. Von ihm hingen die Baumwollproduzenten ab.

Nun entstand, wie wir es ja auch beim Getreide gesehen haben, aus der langen Verschiffungsdauer der gehandelten Ware das Kaufgeschäft auf fernere Sicht, also das Termingeschäft in Baumwolle.

Erst das Termingeschäft bricht durch die Ermöglichung der Teilnahme auch kapitalschwacher Interessenten an den Welthandelsvorgängen das Privileg des Grosskapitals.

In den Vereinigten Staaten empfand man schon frühzeitig die finanzielle Abhängigkeit eines so wichtigen Landesproduktionszweiges von der englischen Börse als drückend. Mit dem allmählichen Aufkommen einer eigenen, sich schliesslich sehr bedeutend entwickelnden amerikanischen Textilindustrie wuchs das Interesse weitester Kreise, vor allem auch der erstarkenden Finanz, an dem Rohbaumwollgeschäfte.

Diese Beteiligung begann in rein spekulativer Art von New York aus, also vom finanziellen Zentrum des Landes. Man hatte nämlich erkannt, dass die ausserordentlich grossen Schwankungen zwischen Angebot und Nachfrage, wie sie bisher zwischen Liverpool und New Orleans abgemacht wurden, erkleckliche Gewinnchancen im Termingeschäfte eröffneten.

So begann New York's Rolle im Baumwoll-Weltmarkt. Schon in 1863 wurde dort die erste Terminbörse organisiert. Ihre Verkäufe betrafen hauptsächlich den Transit von Baumwolle nach Liverpool, und häufig wechselte die Ladung eines solchen Schiffes mehrmals den Besitzer bis zur Ankuft in Europa.

Dies Geschäft nahm in derartigem Umfange zu, dass 1870

New Yorker Baumwollbörse in der Form konstituiert wurde, wie sie heute (mit manchen inzwischen vorgenommenen Verbesserungen und Erweiterungen) noch besteht.

Es folgte eine entsprechende Organisation der Liverpools Baumwollbörse in 1873, der sich dann erst in 1880 eine analoge Einrichtung New Orleans, dem Produktionsvorort, anschloss. Erst viel später wurden die Baumwollbörsen von Alexandria und Bombay auf moderner Basis errichtet. Schliesslich kam Le Havre und zuletzt Bremen.

Heute ist New York die weltwirtschaftlich massgebende Baumwollbörse. Neben ihr kommt auf der Konsumtionsseite führend Liverpool in Betracht.

Früher richtete sich der Geschäftsverlauf der einzigen anderen Baumwollbörse (New Orleans) nach dem, was die Liverpools Käufer taten. Heute ist der Geschäftsverlauf auf allen Baumwollbörsen der Welt aufs engste abhängig von den kleinsten Regungen der New Yorker Börse.

• Eine Schilderung möge dies verdeutlichen :

Die Liverpools Baumwollbörse ist geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. Gegen 3,05 Uhr nachm. trifft die offizielle New Yorker Börseneröffnungs-Preisnotierung ein (betr. der Zeitunterschiede vergl. Anhang). Diese Eröffnungsnotierung wird „das erste New York“ genannt und bedingt die Eröffnungsnotierung der Liverpools Börse. Zwischen 3 und 4 Uhr nachm. erhält Liverpool jede Preisänderung im New Yorker Markt. Um 3, 15 Uhr nachm. trifft in Liverpool die New Orleaner Eröffnung ein⁶⁰⁾ Ein besonderer Börsen-Ausschuss stellt täglich um 12,15 Uhr nachm. die offiziellen Notierungen fest. Jeden Montag 11 Uhr vorm. findet eine allgemeine Preisfestsetzung statt (settlement striking prices), aufgrund des Schlusskurses der Vorwoche und des neuen „ersten New York“, und auf dieser Preisbasis sind alle schwebenden Kontrakte jeden Donnerstag zu regulieren, d. h. jedwede aus den zwischenzeitlichen Preisänderungen sich ergebende Differenz muss zu dem so errechneten Montagskurse bei der Liquidationskasse des Clearing Hauses hinterlegt werden.

Betrachtet man nun den Vorgang auf einer Baumwollbörse des nächsten Ranges, z. B. Alexandria, so sieht man, dass die

⁶⁰⁾ New Orleans eröffnet eine Stunde früher als New York, um gleichzeitige Eröffnungsstunde mit New York zu haben, somit um 9 Uhr vorm., was 10 Uhr vorm. New Yorker Zeit entspricht.

dortige Tagestätigkeit in der gleichen Abhängigkeitsreihenfolge sich vollzieht, nur dass hier diese Abhängigkeit nicht nur von der New Yorker, sondern auch von der Liverpooleer Börse ihren Aus-

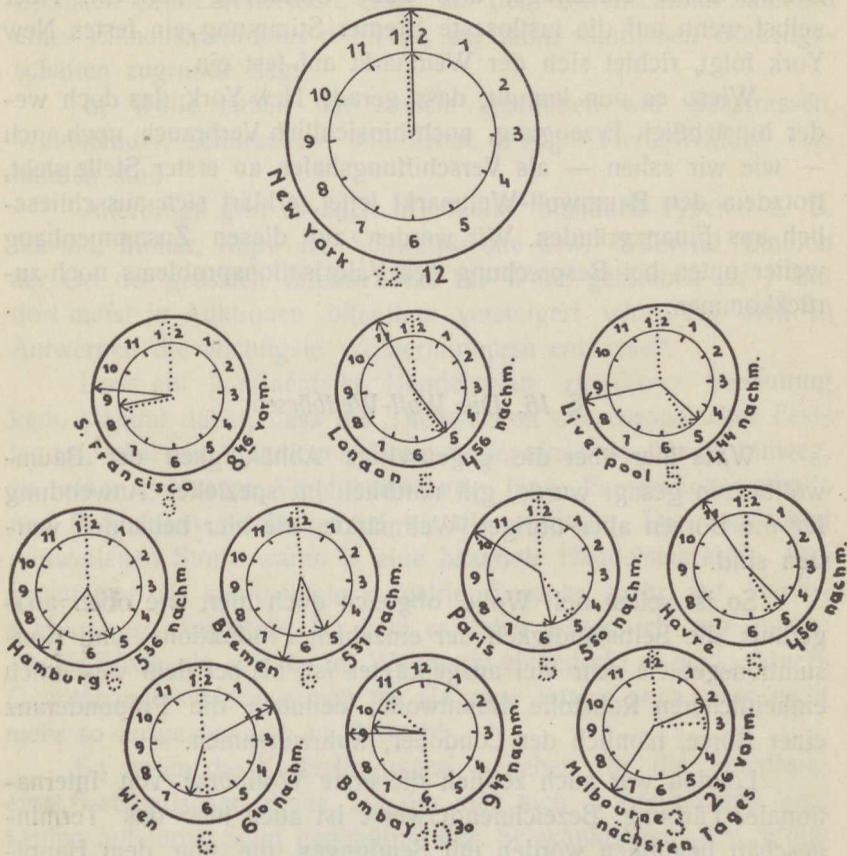


Fig. 25. Zeitunterschiede der Haupt-Weltbörsenuhren.

Wenn in New-York die Uhr 12 mittag ist:

Wirkliche Börsezeit = punktierte Zeiger. Mittlere Ortszeit = gefüllte Zeiger.

druck erhält. Der Funktionsablauf richtet sich auch hier ganz genau nach dem Unterschiede der örtlichen Zeiten, wie ja die Uhrdifferenz im internationalen Börsenzusammenhange begrifflicherweise eine ganz ausserordentlich wichtige Rolle spielt. Richtet sich doch sogar die Erscheinungszeit aller grossen Tageszeitungen nach der Möglichkeit, die Eröffnungskurse der führenden Börsen noch mitzubringen.

Nehmen wir z. B. die Bremer Baumwollbörse in Augen-

schein, so sehen wir dort die Abhängigkeitsskala noch um Alexandria und Bombay vermehrt.

Freilich wirkt es auch z. B. auf Liverpool zurück, wenn in Bremen keine Nachfrage, also flau Stimmung herrscht. Aber selbst wenn auf die lustloseste Bremer Stimmung ein festes New York folgt, richtet sich der Weltmarkt auf fest ein.

Wieso es nun kommt, dass gerade New York, das doch weder hinsichtlich Erzeugung, noch hinsichtlich Verbrauch, noch auch — wie wir sahen — als Verschiffungshafen an erster Stelle steht, trotzdem den Baumwoll-Weltmarkt leitet, erklärt sich ausschliesslich aus Finanzgründen. Wir werden auf diesen Zusammenhang weiter unten bei Besprechung des Valorisationsproblems noch zurückkommen.

§ 16. Die Woll-Weltbörsen.

Was hier über die gegenseitige Abhängigkeit der Baumwollbörsen gesagt wurde, gilt natürlich in spezieller Anwendung für die Börsen aller übrigen Weltmärkte, die hier behandelt worden sind.

So ist selbst bei Wolle, obgleich doch hier, wie oben ausgeführt, die Selbständigkeit der einzelnen Produktions- und Konsumtionsgebiete sehr viel ausgeprägter ist, als bei dem wesentlich einheitlicheren Rohstoffe Baumwolle, dennoch die Präponderanz einer Börse, nämlich der Londoner, wahrzunehmen.

London war auch zeitlich die erste Wollbörse von internationaler Färbung. Bezeichnenderweise ist auch hier das Termingeschäft begonnen worden mit Sendungen, die von dem Hauptüberschussgebiete Australien her, von Melbourne, auf der Monate langen Zufuhr nach England begriffen waren. Das Verhältnis London-Melbourne im Wollbörsenhandel erinnert also an Liverpool-New Orleans im Baumwollbörsenverkehr. Jedoch konnten es die australischen Börsen (Melbourne und Sidney) infolge der Abseitigkeit ihrer weltgeographischen Lage zu keiner internationalen Üsancenbedeutung bringen.

Die Wolle ist ja ein Produkt von so mannigfaltigen Qualitätsunterschieden, dass sie in der Hauptsache nach Mustern effektiv gehandelt werden muss, sodass im internationalen Wollbörsenhandel das Termingeschäft nicht auf so breite Basis gestellt wer-

den kann wie dies bei anderen einheitlicheren Produkten (Weizen, Zucker, Kaffee usw.) der Fall ist, wo man die Ware nach ganz wenigen Typen der marktgängigsten Qualifizierungen als im höchsten Grade vertretbare-Güter auf den Durchschnitts-Standard eines Einheitskontraktes reduziert, der dann sämtlichen Börsengeschäften zugrunde liegt.

In Wolle haben wir soviele Qualitäten wie Schafrassen, Weideländer, Schurzeiten- und Arten, ja sogar Tierindividuen vorhanden sind.

Allerdings gibt es auch bei Wolle Standard-Typen: z. B. Merino, Mohär, Kapwolle, Schweisswolle usw. Während London der Ort der grössten Effektivbörse für Wolle geblieben ist⁶¹⁾ die dort meist in Auktionen öffentlich versteigert wird, hat sich in Antwerpen die wichtigste Wollterminbörse entwickelt.

Dass ein kontinentaler Handelsplatz zu dieser Bedeutung kam, stammt daher, dass die Tuchweberei des europäischen Festlandes, über die staatlichen Grenzen der einzelnen Länder hinweg, zu einer grösseren Vereinheitlichung ihrer Fabrikationsmethode und Produktion geschritten ist, als die englische. Die englischen reinwollenen Stoffe waren ja eine bekannte Handelsmarke⁶²⁾. Dagegen war die kontinentale Industrie Europas mehr auf Durchschnittsware eingestellt. Ihr kam es daher wesentlich nur darauf an, in Wolle als solcher im Weltmarkt eingedeckt zu sein; feinere Qualitätsunterschiede kamen für sie zwar immer noch, aber nicht mehr so ausgesprochen in Betracht.

So waren die Vorbedingungen gegeben für die Schaffung einer festländischen Börse, auf der man sich in Käufen und Verkäufen auf ferne Sicht gegenüber den Schwankungen der Wolle auf dem Weltmarkte sichern kann.

Antwerpen liegt zwar an der von Ebbe und Flut durchspülten Schelde weit binnenwärts vorgeschoben, ist aber nach Baggerungen für die grossen Seeschiffe zugänglich ausgerüstet. Die Stadt ist nicht nur der Hafen des dichtbevölkerten und industriellen belgischen Hinterlandes, sondern auch des deutschen Rheinlands und Nordfrankreichs, mit denen es nicht nur Eisenbahnen sondern auch Kanäle (zur Oise usw.) verbinden.

Antwerpen liegt als an sich schon vorzüglicher Nordseehafen

⁶¹⁾ In der jüngsten Zeit scheint auch für Wolle New York den Vorrang gewonnen zu haben. (Vergl. Kartenskizze Nr. 24.)

⁶²⁾ Jetzt nach dem Kriege sind sie es nicht mehr in dem Masse.

in günstiger Mittellage zwischen der west- und mitteleuropäischen Industrie und zudem in vorteilhaftester Binnenlandverbindung zu den Industriedistrikten in der näheren und fernerer Umgebung des Nieder- und Oberrheins. *Hierzu* kommt aber noch die *grösste* Nähe zum bedeutendsten Effektivmarkte London.

Das Antwerpener Wollbörsengeschäft ist basiert auf dem aus dem einheitlichen Haupterfordernis der festländischen Industrie hervorgegangenen Warentyp „Kammzug“ (für Kammgarnspinnerei).

3. Kapitel.

Genussmittel.

§ 17. Die Zucker-Weltbörsen.

Haben wir in der Geographie der Märkte bei Zucker in Folge seiner zwiefachen Herkunftsmöglichkeit, aus dem kolonialen Rohr und aus der Rübe der gemässigten Zone, sowie in Folge der Zersplitterung der einzelnen Produktionsgebiete innerhalb dieser zwei Gruppen über die Ganze Erde hin die Schwierigkeit erkannt, ein einheitliches Bild von diesem Gesamtproduktions- und Konsumtionsfelde zu gewinnen, so gestaltet sich die Situation in dem Augenblick verblüffend einheitlich und schlicht, in dem die Börse zu funktionieren beginnt.

Denn gleichviel, woher der Zucker auch kommen möge, aus welchem Rohstoff und aus welcher Gegend, das Fertigfabrikat ist immer das gleiche und wird durchwegs einheitlich gewertet. Zucker bleibt Zucker. Es ist börslich das Entgegengesetzte wie bei Wolle.

Der erste Zuckerbörsenhandel, von dem wir hören, wird aus Holland und England berichtet, aus den beiden Mutterländern von Kolonialreichen, aus denen der Rohrzucker herkam, dem die Rübenzucker-Konkurrenz durch den deutschen Erfindungsgeist noch nicht erwachsen war.

Der Weltzuckerverbrauch ist in steigendem Masse ganz enorm gewachsen und ebenso die Produktion, besonders die der Rübe.

Wir haben beim Zucker den im ganzen neuzeitlichen Wirtschaftleben bei keiner anderen Industrie vorkommenden Fall, dass eine in fortgesetztem Aufschwunge emporblühende Fabrikation

doch eigentlich — im grossen Ganzen betrachtet hinter der Nachfrage schliesslich zurückblieb, dass also nicht, wie es sonst die Regel ist, eine Periode der Produktionssteigerung immer wieder abgeschlossen wird durch eine Absatzkrise infolge Überproduktion und Überspannung der Konjunktur.

Es ist anzunehmen, dass heute die Produktion der Zuckernachfrage genügen würde, wenn der Krieg nicht die Entwicklung unterbrochen hätte. Wie die Verhältnisse nunmehr liegen, bleibt die Erzeugung noch wesentlich hinter der Nachfrage zurück und wird dies wohl noch einige Zeit tun.

Nirgends konzentriert sich der Konsum in einem solchen Masse wie in der Union. Die Vereinigten Staaten verzehren nicht nur den Ertrag ihrer eigenen, recht beträchtlichen Erzeugung, sondern sie ziehen auch noch gewaltige Zufuhren von beinahe allen übrigen Produktionsgebieten heran. Das Trachten nach neuen Zuckerproduktionsgebieten auf Kuba und den Philippinen hat den vereinsstaatlichen Krieg gegen Spanien unzweifelhaft mit beeinflusst; denn Amerika ist verwöhnt durch seine Unabhängigkeit auf allen anderen Märkten, sodass es die Abhängigkeit von ausländischer Zuckereinfuhr als unleidlich empfand.

Trotz der Erwerbung neuer Zuckerländer ist es heute noch auf Auslandszufuhren angewiesen.

Nun wäre ja der eigentliche Produktionsmarkt auch hier Chicago, der Vorort des Erzeugungsgürtels der Union. Aber auch hier tritt wieder das Übergewicht des Verbrauchszentrums hervor, nämlich New York. Denn es handelt sich ja böslich hauptsächlich um amerikanische *Käufe* auf dem Weltzuckermarkt. New York als die finanzielle Hauptstadt des Landes musste daher auch zur führenden Zuckerbörse werden.

Tatsächlich stellt heute der New Yorker Zuckerbörsenhandel die treibende Hauptkraft in der Weltzuckerbewegung dar.

Auf der europäischen Seite ist Deutschland mit seinen Zuckerbörsen führend geworden. Zwar ist England als bedeutender Konsument, sowie — hinsichtlich seines Kolonialreiches — auch als Produzent mit seiner Zuckerbörse (Liverpool) an wichtiger Stelle verblieben. Aber Deutschland ist, abgesehen von seinem Massenkonsum, als das eigentliche Land des Rübenzuckers auf den vordersten Platz gerückt.

Die Magdeburger Zuckerbörse dient mehr dem deutschen

Inlandshandel. Zur Versorgung desselben begünstigt diese Stadt ihre geographische Lage, einerseits inmitten der ausgedehnten, für den Rübenanbau besonders geeigneten Niederungen, andererseits an der Peripherie des Kanal- und Binnenwasserstrassennetzes, in dessen Mitte Deutschlands Hauptverbraucher, Berlin, liegt.

Hamburgs Zuckerbörse ist aber neben der New Yorks — die übrigens erst jüngsten Datums ist — die bedeutendste der Erde. Durch grossartige und systematische Arbeiten an der Fahrinne zum Meere, durch den Bau von Hafengebäuden, Kais mit allen Belade- und Löschbefehlen, Schuppen, Speichern, Sortierungsanlagen, Transitlagern, den Bau eines weitverzweigten Schienennetzes mit Anschlussgleisen von Schiff zu Dock, von Dock zu Lager, von Lager zur Hauptbahn usw. ist Hamburg nicht nur zu einem Musterhafen und zum ersten Seeplatze des Reichs, sondern zu einem der bedeutendsten der Welt geworden. Auf allen Gebieten der Seegeltung voran, waren Hamburgs Schiffahrteinrichtungen geradezu mustergültig: als Sitz erster und grösster Reedereien zog die Stadt einen grossen Teil des deutschen Handels auf sich. Ähnlich wie New York zum Ausfuhrhafen für die landwirtschaftlichen Exportüberschüsse der Union geworden ist, so wurde Hamburg zum Ausfallstor der deutschen Industrieerzeugnisse.

Die Hamburger Zuckerbörse verdankte also ihre Bedeutung zunächst dem weltweiten Exporthandel mit den Überschüssen an Zucker „made in Germany“; aber auch der Zuckerhandel des alten Österreich-Ungarn nahm seinen Hauptweg über Hamburg, das in der Elbe und einem besonders gut ausgebauten Bahn- und Kanalnetz mit den böhmischen Zuckererzeugungsstätten alle verkehrsgeographischen Vorteile aufwies. Selbst der Levante-Zuckerhandel, den man über Triest zu leiten versucht hatte, hielt grösstenteils an der Hamburger Börse fest.

So wurde Hamburg gewissermassen zum Ausgleichsort der internationalen Zuckerzentren. Dies fand seinen Ausdruck darin, dass hier auch das bedeutendste Zucker-Arbitragegeschäft⁶³⁾ sich entwickelte. Ganz gewaltige Umsätze, nicht nur deutschen, sondern auch ausländischen Zuckers wurden hier verhandelt und das Austauschgeschäft mit der zweitwichtigsten Zuckerbörse in Paris war vor dem Kriege sehr rege.

Jedes der Zuckerkulturländer hat natürlich seinen eigenen Zuckerbörsenhandel, der sich jeweils für den Selbstverbrauch be-

⁶³⁾ Über die Bedeutung des Wortes „Arbitrage“ siehe Seite 15.

tätigt. Unter ihnen hat Amsterdam eine erheblichere Bedeutung, die sich aber mit der Hamburgs nicht vergleichen lässt.

§ 18. Die Kaffee-Weltbörsen.

In der Geographie des Kaffee-Weltmarktes haben wir, wenn wir die Produktion ins Auge fassen, das einheitlichste Bild im Gegensatze zur Vielgestaltigkeit der Zucker-Weltproduktion festgestellt. Wir sahen, dass der weitaus meiste Kaffee aus Amerika, genauer: aus Südamerika, herkommt.

Wo ist nun der Konsumtionsschwerpunkt? Es ist zu beobachten, dass die Industriebevölkerungen die stärksten Kaffeeverbraucher sind.

Wer viel in der Welt herumgekommen ist und Gelegenheit hatte, tiefer in die Volksgewohnheiten einzudringen, der wird die Erfahrung gemacht haben, dass es Länder mit ausgesprochener Bevorzugung des Kaffees und Länder mit ausgesprochener Bevorzugung des Tees gibt. England und seine Kolonien bekunden gerade in ihren breiten Volksschichten eine Vorliebe für Tee. Eine gewisse Erklärung steckt schon in der Tatsache, dass das britische Volk seinen Tee aus eigenen Kolonien bezieht, Kolonien, die zu dem ganzen ungeheuren östlichen Länderkomplexe der ausgesprochenen Tee-Bevorzugung, nämlich Asien, gehören.

Auch Russland ist ja ein Teegenussland par excellence.

In ihrer anregenden Wirkung als Nerventonica verdrängen sich Kaffee und Tee gegenseitig zwar nicht vollständig, aber sie vertreten sich. In den Ländern, in denen Tee das Hauptvolksgetränk ist, wird auch Kaffee getrunken, aber, wie z. B. in England, mehr von den anspruchsvolleren Kreisen.

In Deutschland ist der Kaffee bis in seine letzten Verdünnungen und Surrogate hinab das Haushaltungsgetränk und die trotz des Bieres gebräuchlichste Erfrischung in öffentlichen Lokalen.

Gerade in der Preisstellung des Tees in den Gaststätten zeigt sich noch deutlich die für Deutschland übrigens auch kulturhistorisch zutreffende Auffassung, dass Tee etwas für „bessere“ Leute sei und das, obwohl Tee doch eigentlich wohlfeiler auszuschenken ist.

Der deutsche Arbeiterhaushalt kennt nur den Kaffee. Der Teetisch wird in den Wohnungen der gehobeneren Kreise gedeckt.

In England kennt der Arbeiterhaushalt fast ausschliesslich den Tee; der diesen Massenkonsum versteuernde englische Teezoll war von jeher einer der wichtigsten Posten auch im englischen Staatshaushalte.

In den Vereinigten Staaten fällt der bei jeder Gelegenheit in reichlichstem Masse gebotene Kaffeegenuss auf. Amerika besitzt keine nennenswerten Teeplantagen. Dagegen wächst der Kaffee immer noch auf dem amerikanischen Erdteil; wenn sein Produktionsgebiet auch politisch nicht zu den Vereinigten Staaten gehört, so betrachten diese den geographischen Zusammenhang in ihrer von der Monroe-Doktrin beherrschten Auffassung doch für enge genug.

Konstatiert man also, dass Kaffee in der Union das eigentliche Volksgetränk ist, so ergibt sich hieraus von selbst die Folgerung, dass der Schwerpunkt des Weltkaffeekonsums in der Union, dem Lande mit der zahlenmässig grössten Industriebevölkerung, liegen muss.

Die Statistik bestätigt dies: Die Vereinigten Staaten verbrauchen mehr Kaffee als die ganze übrige Welt zusammen.

Wie beim Zucker, hat auch für Kaffee jedes der grossen Konsumländer seine eigene Börse, in der sich der heimische Kaffeemarkt — wir haben oben diese Kaffeemärkte skizziert — kristallisiert. Dabei zeigt sich, dass jeweils die geographische Lage gegenüber der Überseezufuhr aus Amerika entscheidend war für die Wahl des Standortes dieser Börsen.

Für Deutschland Hamburg, für das alte Österreich-Ungarn und die Levante Triest, für Frankreich Le Havre und für England sein wichtigster Kolonialwarenhafen London.

Es liegt auf der Hand, dass die entsprechende Börse des grössten Verbrauchslandes schon an sich die Präponderanz der Menge haben muss. Dies ist New-York für die Union. Dazu kommt hier noch die geographische Lage zum brasilianischen Produktionspol einerseits und zum europäischen Produktionspol anderseits.

Brasilien selbst als Hauptproduzent konnte sich börslich international nie auswirken; hierfür fehlte und fehlt ihm die Finanzkraft; es ist in dieser Hinsicht kulturell noch zu rückständig. Sein Effektivmarkt konzentriert sich in den zwei Hauptversiffungshäfen und Stapelplätzen für Kaffee: Santos und Rio de Janeiro. Zu diesen zwei Orten führen die wenigen Bahnen und günstigen Zufahrt-

wege aus dem Kaffeebauenden Inneren des weitflächigen Landes.

Die weltwirtschaftliche Führerrolle im Kaffee-Börsengeschäft war zunächst dem geldkräftigeren England beschieden. Wie bei der Baumwolle ist diese auch beim Kaffee, entsprechend dem wachsenden Finanzreichtum der Union, auf New-York übergegangen.

Dies ergab sich beim Kaffee aus dem Problem der Valoration. Dass der Versuch, auf die Preisgestaltung einer Weltmarktware planmässig und dauernd einzuwirken, gerade beim Kaffee zuerst unternommen und nur bei diesem Artikel bis heute erfolgreich durchgeführt werden konnte, ist daraus zu erklären, dass man es hier eben mit einem einzigen, geographisch eng und scharf umrissenen und dabei erfassbaren Produktionsgebiete zu tun hat. Die zweite Voraussetzung, die hier erfüllt wird, ist die wirtschaftliche Abhängigkeit dieses Gebietes.

Es ist eine riesige Aufgabe, einen beträchtlichen Teil einer ganzen brasilianischen Kaffeejahresernte aus dem Verkehr und aus dem freien Handeln zu ziehen, um ihn in einem späteren, gewollten Momente wieder auf den Markt zu bringen. Es ist eine Leistung, deren sich mit Hilfe der betreffenden fügsamen Landesregierung nur eine Kapitalgrossmacht unterfangen kann.

Der ganze Vorgang der Valoration darf hier wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Als man sich zum ersten Male an dies Wagnis machte, war Grossbritannien das einzige Land, das reich genug war, um etwas Derartiges unternemen zu können. Heute ist es New York, bei dem die grösste Geldmacht ruht und das demgemäss auch heute die Kaffeevalorisation in der Hand hat.

Dies ist also ein weiteres Moment dafür, weshalb die führende Kaffee-Weltbörse gerade in New York ist. Hinzu kommt die schon wiederholt skizzierte Vorzugslage New Yorks als Hafenstadt; sie liegt ja auch zu den brasilianischen Häfen recht günstig und ist zudem der Ausgangspunkt aller Schifffahrtlinien nach allen übrigen Kaffee-versendenden Landstrichen und Inseln in Süd- und Zentralamerika.

An dieser Stelle sei das Valorationsproblem auch noch kurz in Hinsicht auf die Möglichkeit seiner Anwendung auf andere Massenkonsumartikel erwähnt: bei Zucker schneidet es ganz aus. Abgesehen von der Unübersichtlichkeit der zersplitterten Erzeugung fehlt hier für allen Dingen die Voraussetzung des Überangebots. Da die Nachfrage, wie wir sahen, bis jetzt dem Zuckerangebot

auf dem Weltmarkt voraus war, so fällt jeder Anreiz zu einem solchen Versuche weg. Denn Valorisation soll ja Absatzkrisen vorbeugen.

Beim Getreide fehlt eine Valorisierungsmöglichkeit, weil das Produkt allenthalben angebaut wird. Dagegen ist im Zusammenhange mit Baumwolle, die ja gleichfalls in New York ihre auf die Finanzkraft basierte Weltbörse besitzt, das Valorisationsproblem schon seit Jahren zur Erörterung gestellt worden.

Gewisse Analogien bestehen in ihrer Weltmarktbeziehung zwischen Kaffee und Baumwolle. Beide Produktionsarten sind in ihren weltwirtschaftlich massgebenden Mengen geographisch an wenige bestimmte Teile der Erdoberfläche festgelegt. Beiden ist die Belastung mit grossen Kreditverpflichtungen vom Beginn bis zur Ablieferung der Produktion eigen. Beide stehen deshalb in intensivster Abhängigkeit speziell von den New Yorker Geldgebern.

Aber erfordert nun schon das Herausziehen z. B. einer halben Brasil-Kaffee-Ernte von rund 6.000.000 Sack à 100 Pfund zu einer New Yorker Kaffeebörsen Durchschnittsnotierung von, sagen wir rund 7 pro Pfund, zu Valorisationszwecken ein Kapital von Dollar 42.000.000, so würde ein analoger Eingriff in den Baumwollmarkt bei einer halben amerikanischen Baumwollernte von rund 6.000.000 Ballen à 500 Pfund zu einem Durchschnittspreis von 14 c⁶⁴) ein Kapital von der phantastischen Höhe von Dollar 420.000.000. — heischen.

Die Rekord-Goldproduktion der Erde im Jahre 1909 hatte einen Wert von Dollar 460.000.000⁶⁵). Man sieht also, dass die Anwendung eines Vorgehens, wie es bei Kaffee sich als möglich erwiesen hat, bei Baumwolle selbst die Kräfte des amerikanischen Geldriesen übersteigt, dass also — mit anderen Worten — die Baumwoll-Valorisation unter den heutigen Verhältnissen so unmöglich ist wie die Quadratur des Zirkels.

64) Nach neuesten Berichten stellt sich der Selbstkostenpreis des amerikanischen Farmers auf etwa 17 c pro Pfund Baumwolle, sodass der hier angenommene Preis von 14 c pro Pfund eher noch niedrig erscheint. (Anm. d. Verf.)

65) Laut Angabe des U. S. Treasury Department.

Schluss.

Überblicken wir das oben über die Geographie der wichtigsten Waren-Weltmärkte und ihrer Börsen Ausgeführte, so ergibt sich ein allen diesen wirtschaftsgeographischen Gebilden Gemeinsames: wir sehen, dass ihre räumliche Ausdehnung weniger gross ist als man allgemein annimmt und dass sie einen gewissen Teil der Erdoberfläche, nämlich die atlantische Hemisphäre bevorzugen. Dabei soll natürlich nicht verkannt werden, dass der Güterumlauf aller dieser Weltmarktwaren sich über die gesamte Erde hin vollzieht. Aber das wirtschaftliche Energiefeld, innerhalb dessen im Gegenspiele von Konsumtionsanreiz und Produktionskraft der Weltmarkt tatsächlich geschaffen wird, erstreckt sich in keinem Falle — wie gemeiniglich angenommen wird — über die ganze Erde.

Von dem eigentlichen, in seiner geographischen Begrenztheit hier fixierten Weltmarkt gehen jeweils die Impulse aus, die von allen an der modernen Verkehrsgemeinschaft teilhabenden Menschen gefühlt werden. Man könnte den Vergleich mit einem Erdbeben ziehen. Die von ihm ausgehenden Erschütterungen werden von den Seismographen der ganzen Erde empfunden; aber nicht diese um die Erde und durch die Erde sich fortpflanzenden Wellen sind wesentlich für das Erdbeben selbst, sondern der Erdbebenherd, von dem die Wirkung ausgeht. Und wie der Erdbebenherd immer räumlich begrenzt ist, so stellt sich, wie wir aus unserer Untersuchung erkannt haben, auch ein Weltmarkt dar als ein räumlich zu umgrenzender Ausschnitt der Erdoberfläche.

Innerhalb eines jeden dieser Raumgebilde sehen wir das Wirken der Natur- und Menschenkräfte in bipolarer Verteilung am Werke. Diese Bipolarität gehört zum Wesen eines jeden Weltmarktes; wir haben immer auf der einen Seite den Pol der gehäuften Konsumtionsnachfrage und auf der anderen Seite den Pol des gehäuften Produktionsangebots.

Beim Produktionspol unterscheidet man dann noch deutlicher als beim anderen Pol die Unterteilung in Natur- und Geistesfaktoren. Die Unterscheidung kommt zur Geltung in der örtlichen Verteilung, in der alle diese Kraftlinien und Kraftzentren auf der Erdoberfläche fixiert sind.

Für den Konsumtionspol entscheidend ist bis heute noch in allen Fällen Europa. Wir sahen alle hier behandelten Weltmärkte mit ihrer Konsumtionsseite nach unserem alten Erdteile

hin orientiert; gleichzeitig sahen wir aber den Produktionspol sich mehr und mehr auf den amerikanischen Kontinent konzentrieren.

Europa und Amerika begrenzen also den Teil des Erdoberflächenraums, der heute von den wichtigsten Waren-Weltmärkten erfüllt wird.

Es sind die beiden Pole der alten Arbeitsintensität Europas und des jungen Produktionsreichtums Amerikas, zwischen denen die Weltmärkte als Ausdruck der Wirtschaftsgemeinschaft der immer noch verhältnismässig auf der höchsten Kulturstufe stehenden Teile der Menschheit dynamisch wirken.

Der Mensch auf der Seite des Produktionspols, also des Überschusses, hat eine in machen Zügen andere Wirtschaftsgesinnung als der Mensch auf der Bedarfseite. Es ist eingangs in solchem Zusammenhange von haussisch und von baissisch gestimmten Völkern gesprochen worden. Dieser wirtschaftspsychologische Unterschied äussert sich auch in der verschiedenartigen Einschätzung, welche die Völker jeweils den Erscheinungen auf den Weltmärkten zuteil werden lassen, besonders denjenigen, die sich in den Vorgängen auf den Börsen, den Kristallisationspunkten der planmässigen menschlichen Bemühungen zur Beeinflussung bezw. Ausnutzung der weltwirtschaftlichen Geschehnisse, abspielen.

In Deutschland ist man, wie die Börsengesetzgebung, besonders ihre das Warentermingeschäft betreffenden Teile, beweist, mit Pessimismus dieser Einrichtung gegenübergetreten. Infolgedessen hat man die natürliche Wucht der wirtschaftsgeographischen Tatsachen, welche aus diesen weltwirtschaftlichen Vorgängen sprechen, in verhängnisvoller Weise verkannt.

Was auf amerikanischer Seite gedacht, gesagt und getan wird, ist für Deutsche durchaus nicht immer nachahmenswert; das wird das deutsche Volk wieder einmal richtiger erkennen, wenn es die Erschütterung seines jähen Sturzes, die eine allzu blinde Nachahmungssucht fremder Vorbilder, namentlich auch in der Politik, gezeitigt hat, überwunden haben wird. Aber in Bezug auf die Weltmärkte und ihre Börsen und ihren Zusammenhang mit den wirtschaftsgeographischen Elementen kann es uns doch wohl förderlich sein, die optimistischere Auffassung, die dem Amerikaner über diese Dinge eigen ist, kennen zu lernen und zurate zu ziehen.

Bei seinen Untersuchungen über das Spekulationsproblem

in der Weltwirtschaft fand der Verfasser die beiden folgenden, für das ganze Problem kennzeichnenden Ausführungen:

Am 21. und 22. Juli 1892 verteidigte der Senator des Staates Louisiana, Edward Douglass White, damals oberster Richter der Vereinigten Staaten (Chief Justice of the Supreme Court of the United States), im Senate die Einrichtung der Waren-Börsen gegenüber einem Gesetzesantrag, der — um die deutsche Terminologie zu gebrauchen — den „Giftbaum“ der Börse ausrotten wollte, u.a. mit folgenden Erklärungen:

„... Die unvermeidliche *Tendenz des modernen Geschäfts* strebt nach einer Verengung der Beziehungen. Ihr Weg ist gekennzeichnet durch das Verlangen nach tunlichster *Überwindung der geographischen Hindernisse*, durch eine Vereinheitlichung und Erleichterung der Verkehrsmittel- und Möglichkeiten. Das Ergebnis davon ist Gleichheit: die Gleichheit des von der Natur in günstigerer Landeslage lebenden Erzeugers mit dem in ungünstigerer Wohngegend lebenden Konsumenten. Die Warenbörse ist ein Kampfplatz der Menschen um „geographical and economic equality“ = um *wirtschaftsgeographische Gleichheit*.

Vor ihrer Errichtung bedurfte es grosser Kapitalien, um die Produktionsergebnisse zu sammeln, aufzustapeln und einzulagern bis der Konsum sich über sie hermachte; heute hingegen ermöglicht es der Börsenhandel, dass ein Mann in kluger Voraussicht kommender Entwicklungen, in schneller und genäuer Einschätzung der wechselnden wirtschaftlichen Überflüsse und Bedürfnisse örtlich von einander gesonderter Gebiete, mit jedem anderem Manne auf dem Fusse wirtschaftlicher Gleichberechtigung an dem Schicksale der Warenmärkte auch ohne grosses Kapital teilnehmen kann.

Welch einen Umschwung hat dies Geschäft in den Südstaaten gezeitigt! Früher kamen während der Ernte riesige Mengen Baumwolle nach New Orleans. Sie mussten dort eingelagert werden, denn es fand sich kein Käufer. Jählings stürzten die Preise. Nur ein besonders waghalsiger Spekulant und Grosskapitalist ersten Ranges konnte es unternehmen, in solcher Zeit Ware zu kaufen und zu halten; wusste er doch nicht annähernd, wann und wo dieser Preisfall zu einem Ende kommen würde.

Wie ist die Baumwoll-Lage jetzt? Das Kauf- und Verkaufsgeschäft an der Börse ermöglicht es, die Erfassung der Ernte sozusagen gleichmässig über die verschiedenen Perioden, in den

Terminen der Monate, zu verteilen. Der wilde Verkaufsandrang zu einer bestimmten Frist wird vermieden und selbst der kleine, minder bemittelte Interessent ist in der Lage, sich an dem Geschäfte zu beteiligen. Denn er benötigt nicht mehr die grossen Summen, welche der Ankauf solcher Baumwollmengen heischt, da es sich nur noch um den Betrag der Preisschwankungen, um das Äquivalent von Wert- Zu- oder Abschlag dreht. Dies ist nunmehr die Sachlage. Die Profite der Millionäre sind gekürzt, die Lasten der Erzeuger und Verbraucher erträglicher geworden . . .⁶⁶⁾

Bei einem Urteilspruche des Obersten Gerichtshofes (United States Supreme Court) in einem Prozesse der Chicagoer Getreidebörse gegen die Christie Grain and Stock Company, bei dem die Gültigkeit des Börsengeschäfts prinzipiell angefochten wurde (man denke an den deutschen Ausdruck Börsen „spiel“), führte Richter Holmes in seiner Urteilsbegründung, welche die Vollgültigkeit des Börsengeschäfts bestätigte, am 8. Mai 1905 aus: „. . . Es muss also zu Recht befunden werden, dass, wenn eine Partei infolge räumlichen oder zeitlichen Bedarf bekundet hat, eine bestimmte Menge Weizen verkauft hat, es sich um ein „perfectly legitimate business“ — durchaus legitimes Geschäft handelt. Auch wenn dann bei Erfüllung des Geschäftes infolge mangelnder Liefermöglichkeit des Verkäufers, z. B. durch eine Missernte oder infolge mittlerweile verringerten oder gesättigten Bedarfs von Seiten des Käufers, z. B. wegen Geschäftsausgabe oder veränderter Geschäftslage überhaupt, die Warenlieferung bezw. -Abnahme in der Weise erfolgt, dass nur die dann entstandenen Preisunterschiede ausgekehrt werden. Handelt es sich doch auf jeden Fall um den Tatbestand, dass *räumlich oder zeitlich geschiedene Güter der gleichen Art innerhalb von Erzeugung und Verbrauch von den in diesem Raume oder in diesen Räumen „economic agents“=wirtschaftenden Faktoren*, also von freien Bürgern dieser Republik, als Überfluss oder Bedarf, je nach Fall, bewertet worden sind . . .“

⁶⁶⁾ Der hier ausgesprochene Optimismus hat sich beim Packer-Trust nicht verwirklicht; dagegen wohl im Baumwolle- und Getreidegrosshandel, bei denen solche Gütermassen umgesetzt werden, dass ihr Geldwert den Beherrschungsbereich einzelner Männer und Cliquen überschreitet und zwar durch die Möglichkeit der Beteiligung einer theoretisch unbeschränkten Vielzahl von Menschen an diesen Geschäften, wie sie eben durch die Börse geschaffen wird. (d. Verf.)

ÖSSZEFOGLALÁS.

Szerző céljául tűzte ki, hogy megvilágítsa a legfontosabb áru-világpiacok és tőzsdék gazdaságföldrajzi kapcsolatait. Az *előszó* szerint a munka részlet szerzőnek tervbe vett nagyobb terjedelmű munkájából, amelyet a világspekuláció problémájáról óhajt írni. A bevezetésben a piacokat, mint anyagi és eszmei fogalmakat állítja elének. Azokat a néplélektani különbségeket, amelyek az egyes tőzsdék különlegességeiben és az egyes nemzeteknek a tőzsdék berendezésére és működésére vonatkozó beállításában tükröződnek, röviden érinti. Rámutat a piacok és tőzsdék gazdaságföldrajzi momentumára; megállapítja azonban, hogy a világpiacok tulajdonképpen nem eszmei fogalmak, hanem a föld felszínén kitűzhető területeket töltenek be, amelyek azonban átlépik az államok és földrészek határait.

Szükséges volt továbbá a *bevezetésben* az áru tőzsdetüzlet időt és teret kiegyenlítő jellegét tőzsdetechnikai szempontból megvilágítani. Ebből derül ki ugyanis az árutőzsdei ügyletek gazdaságföldrajzi függősége. Szerző szól továbbá a rizikó fogalmáról, amely három elemre: az anyagra, időre és térre tagozódik. Ezzel kapcsolatban röviden kifejti saját elméletét.

A tér rizikó-elemeinek tárgyalása vezeti be az első főrészt, a piacok földrajzát. Vázolja a legfontosabb világpiacok földrajzi eloszlását,

Az *első fejezet* a legfontosabb élelmiszer-piacokat tárgyalja. Jellemzi a termény-világpiacokat, mint gazdaságföldrajzi tényeket. Kimerítően szemlélteti a buza és tengeri piacát. Méltatja a világkereskedelem jelentőségében következő legfontosabb terményfajait: a zabot, rozsot és árpát. A termény-világpiac után a vele szoros összefüggésben álló, de általában kevesen nem méltatott hús-világpiac tárgyalása következik.

A *második fejezet* tárgyalja a legfontosabb ruházati nyersanyagokat. Első helyen áll a gyapot-világpiac. Szerzőnek a termelési területeken szerzett, kiterjedt saját tapasztalatai állottak rendelkezésére. A három fő termelési helyről származó, vagyis ame-

rikai, egyiptomi és keletindiai gyapoton kívül a kevésbé ismert kínai, perui és brazilai gyapotot is figyelembe veszi. Ezután következik a gyapjú-világpiac tárgyalása.

A *harmadik fejezetet* a legfontosabb élvezeti cikkek, a cukor és kávé piacainak szenteli.

Hangsúlyozza a kávétermelés viszonylagos egységességét, szemben a cukortermelés szétforgácsolódásával. A cukor ú. i. kétféle árú: nádicukor és répacukor. Itt rámutat arra a téves felfogásra, hogy a Közelkelet volna a legnagyobb kávéfogyasztó és ezzel kapcsolatban rendkívül érdekes adatokat közöl a nyugateurópai ipari tömegek nagymértékű kávéfogyasztására.

Mind e piacok főtényezői a termelő és fogyasztó csoportok. Egy-egy világpiac alapja egyfelől a kiviteli felesleg, másfelől a helyileg összpontosítottan jelentkező kereslet. A fogyasztás áramvonalai csodálatos egyöntetűséggel Európa felé irányulnak. Ezeket a viszonyokat, úgyszintén a termőterületeket és a betakarítás időbeli sorrendjét a térképek egész sora szemlélteti. Naptárszerűen ismerteti az aratási idők globális sorrendjét és ezzel az árútözsdék gyakorlatában eddig nélkülözött adatokat szolgáltat. Kitér a termelést veszélyeztető elemi károokra és azok térbeli és időbeli viszonyait ugyancsak térképeken szemlélteti.

A *második főrész* a tőzsdék földrajzát tárgyalja. A piacterületeken belül a közgazdasági tevékenység központjai az árútözsdék. A tőzsdék egyrészt a piacok függvényei, másrészt a hasonló árnemek tőzsdéinek összetett szervezetébe illeszkednek be. Ezeknek az összefüggéseknek a feltárása értékesen kiegészíti gazdaságföldrajzi szemléletünket. Ugyanabban a sorrendben, mint az első főrészben, vizsgálja a gabona-, hús-, gyapot, cukor- és kávé-árútözsdéket. Eloszlásukat a föld felszínén és a kölcsönös összefüggéseket újabb térképsorozat szemlélteti. A valórizáció kérdését a kávé-tőzsdék vizsgálatából kiindulva más terményekre való alkalmazási lehetőségében is vizsgálja.

Az *utolsó fejezetben* rövid visszapillantást nyújt a két főfejezetben tárgyalt jelenségek egyező alapvonalásairól.

Szerző végül a német felfogás és az amerikaiak jellegzetes irányzata között megnyilvánuló ellentét példájából kiindulva, a népek eszmevilágát elválasztó tényezők egyikét gazdaságföldrajzi okokban keresi.

INHALTSANGABE.

	Seite
Vorwort — — — — —	5
Quellen — — — — —	7
<i>Einleitung</i> — — — — —	8
Allgemeine Vorbemerkungen.	
§ 1. Märkte als materielle und idelle Begriffe — — — — —	8
§ 2. Völker und Börsen — — — — —	14
§ 3. Das Termingeschäft als Ausgleich in Zeit und Raum — — — — —	18
§ 4. Risiko der Materie, der Zeit und des Raums — — — — —	36
<i>Erster Hauptteil</i> — — — — —	39
Geographie der Märkte.	
§ 5. Die Verteilung der Weltmärkte auf die Erdoberfläche — — — — —	39
1. Kapitel: Die wichtigsten Nahrungsmittelmärkte — — — — —	44
§ 6. Der Getreide-Weltmarkt als wirtschaftsgeographisches Gebilde — — — — —	44
a) Der Weizen-Weltmarkt — — — — —	44
b) Der Mais-Weltmarkt — — — — —	59
c) Hafer, Roggen und Gerste — — — — —	65
§ 7. Der Fleisch-Weltmarkt — — — — —	70
2. Kapitel: Die wichtigsten Bekleidungsrohstoffmärkte — — — — —	79
§ 8. Der Baumwoll-Weltmarkt — — — — —	79
§ 9. Der Woll-Weltmarkt — — — — —	109
3. Kapitel: Die wichtigsten Genussmittelmärkte — — — — —	112
§ 10. Der Zucker Weltmarkt — — — — —	112
§ 11. Der Kaffee-Weltmarkt — — — — —	119
<i>Zweiter Hauptteil</i> — — — — —	126
Geographie der Börsen.	
§ 12. Die Verteilung der Warenbörsen auf der Erdoberfläche — — — — —	126
1. Kapitel: Nahrungsmittel — — — — —	130
§ 13. Die Getreide-Weltbörsen — — — — —	130
§ 14. Die Fleisch-Weltbörse — — — — —	139
2. Kapitel: Bekleidung — — — — —	142
§ 15. Die Baumwoll-Weltbörsen — — — — —	142
§ 16. Die Woll-Weltbörsen — — — — —	146
3. Kapitel: Genussmittel — — — — —	148
§ 17. Zucker-Weltbörsen — — — — —	148
§ 18. Die Kaffee-Weltbörsen — — — — —	151
Schluss — — — — —	155
Összefoglalás — — — — —	159

ÉLETRAJZ.

1884-ben születtem Bécsben. Középiskolai tanulmányaim első hat osztályát 1894—1900 években Bécsben, a VII.—VIII. osztályát Mähr—Weisskirchenben az 1900—1902 években végeztem. Ugyanitt tettem 1902. június hóban érettségi vizsgálatot. Egyetemi tanulmányaimat 1903—1905, 1907—1909 években a bécsi egyetem bölcsészettudományi karán folytattam, majd 1921-ben a hamburgi egyetemen hallgattam egy félévet. A würzburgi Julius Maximilian-Egyetemen tettem 1921-ben bölcsészetdoktori szigorlatot *cum laude* fokozattal.

A világháborúban, mint egyéves önkéntes a cs. és kir. 25. tábori tarackezrednél szolgáltam.

A magyar és német gazdasági szaksajtóban számos cikkem jelent meg. Hamburgban és más nagy német városokban több előadást tartottam. A nemzetközi világpiacok és gazdaságstatisztikai kérdésekkel kapcsolatban nemzetközi elismerésben volt részem.

Jelenleg egy egyiptomi talajjavító intézet vezérigazgatója vagyok Alexandriában.



ÉLETRAJ.

1884-ben született Bécsben. Középiskolai tanulmányait első két osztályát 1894-1900 évében Bécsben, a VII.-VIII. osztályt Alt- u. Waidmühlben az 1900-1902 években végzetem. Ugyanitt lettem 1902. június hóján ösztöndíj vizsgázó. Ezen évben munkáimnak 1903-1905. 1907-1909 évében a bécsi egyetem bölcsészettudományi karán folytattam, majd 1921-ben a hamburgi egyetemen hallgattam egy félévet. A württembergi Julius-Maximilians-Egyetemen lettem 1921-ben bölcsészeti doktori szigorlatot cum laude fejeztetve.

A világháborúban, mint egyesek gondolják, a cs. és kir. 25. légi táborvezetővel szolgáltam.
 A magyar és német hadsereg stabszolgájaként számos táborban, mint Hamburgban és más német városokban több évig szolgáltam. A nemzetközi vitáknak és hadseregügyi tevékenységemnek kapcsolatban nemzetközi elismerésben volt részem.
 Jelenleg egy egyiptomi, részben ismét vezérigazgatója vagyok Alexandriában.

